Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Freien Universität Berlin
Direktor: Professor Dr. med. Heinz Goerke

Georg Philipp von Oettingen,

ein baltischer Arzt und Politiker

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der medizinischen Doktorwürde
an der
Mediznischen Fakultät der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Imma Saenger
aus Berlin

1965

Druck:
ERNST-REUTER-GESELLSCHAFT
der Förderer und Freunde der Freien Universität Berlin e.V.
DISSERTATIONS-DRUCKSTELLE
1 Berlin 33, Garystr. 45

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Freien Universität Berlin
Direktor: Professor Dr. med. Heinz Goerke

Georg Philipp von Oettingen,

ein baltischer Arzt und Politiker

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der medizinischen Doktorwürde

an der

Mediznischen Fakultät der Freien Universität Berlin

vorgelegt von

Imma Saenger

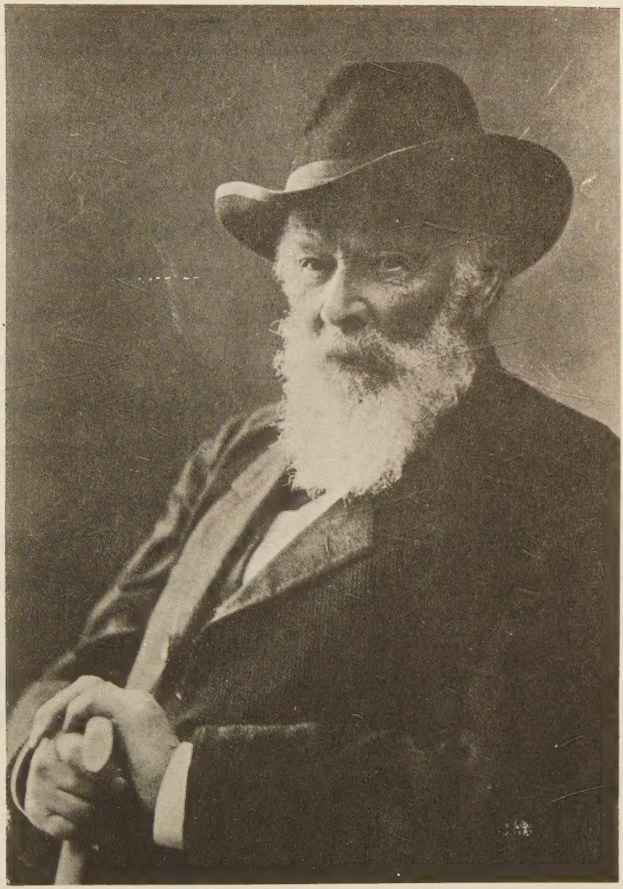
aus Berlin

Dekan: Professor Dr. med. Wilhelm Maßhoff
Referent: Professor Dr. med. Heinz Goerke
Korreferent: Professor Dr. med. Arist Stender

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK - LEIDEN

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Freien Universität Berlin

Promoviert am: 6. November 1965



GEORG PHILIPP VON OETTINGEN

(1824 - 1916)

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung	1
Livland und die Universität Dorpat	3
Die Familie von Oettingen	20
Kindheit und Schulzeit	28
Studium und Reisen	34
Akademisches Berufsleben	41
Als Bürgermeister von Dorpat	70
Ausklang	76
Zusammenfassung	80
Bibliographie der Schriften Oettingens . .	84
Anhang	89
Anmerkungen	102
Literaturverzeichnis	111

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546516_0029

E I N L E I T U N G

Gerade unter Medizinern, die in der Ausübung ihres Berufes in alle Bereiche des Lebens geführt werden und dadurch mit den Problemen verschiedener Volksschichten besonders vertraut sind, begegnet man häufig Menschen, die neben ihren ärztlichen Pflichten Aufgaben in der Öffentlichkeit suchen, zu denen sie soziales, politi - sches oder kulturelles Interesse treibt.

Ein solcher Arzt war Georg Philipp von Oettingen, der als Rektor der deutsch - baltischen Universität Dorpat und später als Bürgermeister dieser Stadt, eine bedeutende kulturelle und politische Wirkung entfaltete. Er erkannte, daß das wissenschaftliche Niveau dieser Universität nur gewährleistet war, solange sie trotz russischer Oberhoheit in ihrem Charakter deutsch blieb, da sie ihrem Wesen nach der Tradition des westlichen Kulturkreises angehörte, und setzte sich deshalb Zeit seines Lebens mit aller Entschiedenheit für die Erhaltung der deutschen Autonomie dieser zur russischen Ostseeprovinz Livland gehörenden Universität ein. Sein Wirken ist insofern von Bedeutung, als sich in ihm ein Stück deutscher Geistesgeschichte verkörpert und eine für einen Mediziner vorbildliche Gesinnung, die neben der Erfüllung der humanen ärztlichen Pflichten eine kulturelle Verantwortung fühlt und zu tragen bereit ist.

Ich danke Herrn Professor Dr. Goerke, daß er mir dieses Thema gestellt und bei der Durchführung und Gestal - tung der Arbeit geholfen hat. Mein Dank gilt auch Herrn Akad. Rat Dr. Muller-Dietz für seine Hilfsbereitschaft und Ratschläge.

Die Abfassung dieser Schrift wäre sehr viel schwieriger gewesen, wenn mir nicht die Nachkommen Georg von Oettingens in entgegenkommender Weise wertvolle, unersetzliche Originale überlassen hätten. Hierbei möchte ich vor allem Frau Dora von Boetticher, Oettingens jüngste Tochter, erwähnen, die mir mit dem unveröffentlichten Manuskript seiner Lebenserinnerungen den Leitfaden für die Niederschrift gab, ebenso Herrn Hans von Oettingen, der mir außer dem Manuskript der "Sechs Brüder Oettingen" von Arved v. Oettingen die im Anhang veröffentlichten Briefe anvertraute.

Hinweis:

Hochgestellte Zahlen im Text beziehen sich auf das Literaturverzeichnis, in der Zeile in Klammern gesetzte Zahlen auf die Anmerkungen. Zitate ohne Quellenangabe sind den Lebenserinnerungen Georg von Oettingens entnommen.

L I V L A N D und die U N I V E R S I T Ä T D O R P A T

Durch viele Generationen hindurch haben Glieder der Familie von Oettingen die Geschicke der Ostseeprovinzen maßgebend beeinflußt. Um ihre Bedeutung zu verstehen und ihren Wirkungskreis kennenzulernen, ist es nötig, kurz auf die Geschichte und Verfassung der baltischen Provinzen und die Entwicklung der Universität Dorpat einzugehen.

Die ersten Deutschen, die im alten Livland des zwölften Jahrhunderts auftauchten, waren Kaufleute, die mit russischen Rohstoffen handelten. Ihnen folgten Missionare, darunter der bedeutende Bremer Bischof Albert, der durch Belehnung Deutsche im Land seßhaft machte. Auch der Schwertbrüderorden, gegründet 1202/03, förderte die deutsche Besiedlung des Landes. Er ging nach einer unglücklichen Schlacht mit den Litauern 1236 im Deutschen Orden auf, der nun von Preußen her in Livland eindrang. Auch dieser Orden belehnte Deutsche mit Ländereien. Als im 14.Jahrhundert der Besitz der Lehnsgüter erblich wurde, entstand aus diesen ritterlichen Vasallen ein geburtsmäßiger, bodenständiger Adel, dessen Mitglieder den wechselnden geistlichen Lehnsherren als legitime Vertreter ihres Landes gegenübertraten. Damals entwickelten die Ritterschaften das Gefühl für politische Verantwortung, das charakteristisch für den baltischen Adel wurde, und das sie sich bis in das 20.Jahrhundert hinein bewahrt haben.

Mit der wachsenden politischen Bedeutung der Vasallen wurden die einheimischen estnischen und lettischen Bauern zunehmend abhängig von ihnen. Sie wurden im 15.Jahrhundert schollenpflichtig und waren zu Dienstleistungen auf den Gütern ihrer deutschen Grundherren verpflichtet. Dieses Abhängigkeitsverhältnis blieb bis in das 19.Jahrhundert hinein bestehen, weil zu keiner Zeit eine nennenswerte Ein-

wanderung deutscher Bauern erfolgt ist, die durch nationale Vermischung auch die Standesgegensätze hätten auflokkern können. Die Gründe dafür waren die ungünstigen Siedlungsbedingungen; denn das Klima war strenger, der Boden ärmer als in Preußen und dazu kam der weite Weg über die See.

Diese durch Nationalität und Standeszugehörigkeit bedingte Zweiteilung der Bevölkerung Livlands wurde den Deutschen später zum Verhängnis, weil sich der im 19.Jahrhundert erwachende Nationalismus der Esten und Letten nicht nur gegen die rein deutsche Verwaltung, sondern prinzipiell gegen a l l e s Deutsche wandte.

Das Schicksal der Ostseeprovinzen war eng verknüpft mit dem des deutschen Ordens. Er hatte häufig gegen die erstarkenden litauischen und russischen Nachbarn zu kämpfen und unterlag den Russen 1560 in der Schlacht bei Ermes. Mit dem Zusammenbruch des Ordens hörte auch dessen Lehnsherrschaft über die Ritterschaften auf, die sich von nun an als die alleinigen, souveränen Vertreter des Landes betrachteten. Sie unterwarfen sich dem polnischen König Sigismund August, der ihnen im Privilegium Sigismundi Augusti deutsche Obrigkeit, deutsche Sprache, protestantischen Gottesdienst und deutsches Recht zusicherte. Die Erlaubnis zu landespolitischer Betätigung wurde im Indigenatsrecht an den Besitz eines Rittergutes gebunden, so daß in Zukunft die Regierungsgewalt auf den Adel beschränkt blieb. Doch auch die Unterwerfung unter Polen brachte den baltischen Ländern noch immer keinen Frieden, denn durch ihre günstige Küstenlage bedeuteten sie für jeden Eroberer eine Schlüsselstellung zur Beherrschung der Ostsee,und daher sind sie von den polnischen, schwedischen und russischen Nachbarn immer wieder heiß umkämpft worden.

Im Zuge der Gegenreformation begann die polnische katholische Kirche starken Druck auf die Protestanten Livlands auszuüben. Um die Freiheit ihres lutherischen Be-

kenntnisses zu schützen, unterwarf sich die deutsche Ritterschaft dem Schwedenkönig Gustav II.Adolf, der 1629 die Rechte des Privilegium Sigismundi Augusti bestätigte.Später jedoch kam es unter der absolutistischen Herrschaft Karls XII. zu zahlreichen Verletzungen dieser Sonderrechte. Das verbitterte die Deutschen Livlands sehr und erleichterte ihnen den Entschluß, sich nach der Niederlage Schwedens im Nordischen Krieg dem russischen Zaren zu unterwerfen, dem Vertreter des andersgläubigen Rußland, das jahrhundertelang als ärgster Feind gegolten hatte.

Zar Peter der Große sah in dem entwickelten Ostseeland und dessen kultivierten Bewohnern eine Hilfe für sein großes Reformwerk. Durch die freiwillige Mitarbeit der Deutschen als Träger und Übermittler ihrer Kultur hoffte er, seine weitsichtigen Pläne zu realisieren. Aus diesem Grunde sicherte er den Ritterschaften "auf ewige Zeiten" die gleichen Sonderrechte zu, wie sie im Privilegium Sigismundi Augusti niedergelegt waren. Sie gewannen in den Verträgen des Nystädter Friedens 1721 internationale Rechtsgültigkeit und stellten die Grundlage für die deutsche Selbstverwaltung in den russischen Ostseeprovinzen dar.

Gleichzeitig gewannen die Ritterschaften das Recht, sich in Korporationen zusammenzuschließen und dadurch vom Dienstadel abzusondern. Nur die in die Matrikel, das Verzeichnis der ritterschaftlichen Geschlechter, aufgenommenen Adligen waren zum Erwerb von Rittergütern berechtigt. Da aber der Besitz eines Rittergutes die Vorbedingung für politische Tätigkeit war, blieb damit gleichzeitig die ständische deutsche Selbstverwaltung gesichert. Freiherr v.Ungern[45)] sagt über die Korporationen:

"Die Matrikel schufen den festen Zusammenhalt ihrer Mitglieder, das Einstehen des Einzelnen für das Ganze und der Gesamtheit für ihn. Sie gaben ihren Angehörigen das

hohe Ethos des selbstverständlichen, ehrenamtlichen Dienstes für die Heimat und die Verantwortung für sie, unter Zurückstellung jedes persönlichen Interesses, welches in der Devise, daß "Macht nur berechtigt ist, soweit sie Dienst bedeutet" oder im bekannten "Noblesse oblige", so treffend zum Ausdruck kam. Das Bewußtsein, eine hohe sittliche Aufgabe zu haben und die Pflicht, ihr entsprechend zu leben und zu handeln, war Allgemeingut des Indigenatsadels geworden. In diesem Geiste wuchs seine Jugend heran. Er erzog sie zu selbstbewußten Männern, die das rechtmässige Erbe der Väter behaupteten, solange sie in der Heimat wirken konnten".

Jeder Rittergutsbesitzer war auf dem livländischen Landtag vertreten, zu dem außerdem zwei Abgeordnete Rigas gehörten. Dieser Landtag trat alle drei Jahre zusammen, konnte aber durch den Generalgouverneur oder das Landratskollegium zu außerordentlichen Sitzungen einberufen werden. In ihm wurde über alle inneren Landesangelegenheiten verhandelt. Die Beschlüsse erlangten Gesetzeskraft, sobald sie vom Generalgouverneur bestätigt und von der Gouvernementsregierung veröffentlicht waren. Der Landtag wählte aus seiner Mitte zwölf Landräte auf Lebenszeit, denen die wichtigsten Landesämter anvertraut waren. Sie bildeten gemeinsam mit zwölf Kreisdeputierten als den Vertretern der Kreise den Adelskonvent, der zwischen den einzelnen Landtagen die laufenden Geschäfte erledigte. Der residierende Landrat hatte eine beratende Stimme in der Gouvernementsregierung, zu der u.a. ein vom Zaren ernannter Generalgouverneur gehörte. An der Spitze der livländischen Ritterschaft stand der Landmarschall. Er wurde für jeweils drei Jahre gewählt, leitete den Landtag und war Vorsitzender des Adelskonvents. Er repräsentierte die Ritterschaft am Petersburger Hof, durfte aber entscheidende Veränderungen nur im Einvernehmen mit dem residierenden Landrat treffen, der die Ritterschaft in der Provinz selbst vertrat. R.v.Sivers[41] bezeichnet Livlands Verfassung als

"aristokratische Republik", und R.Wittram[48] beurteilt sie mit folgenden Worten:

"Wohl erhielt sich hier ein Stück Mittelalter, aber der innere Gehalt der alten Formen veränderte sich seit der Aufklärung in dem Maße, wie man die sozialen Beziehungen auf eine neue Weise erlebte und in sein Bewußtsein aufnahm. Nur so konnte sich eine Verfassung halten, die neben den bekannten Schwächen ihre wirkliche Stärke darin hatte, daß sie ihre Träger zur Selbstverwaltung und damit zu politischer Verantwortung erzog."

Ein häufiges und heiß umstrittenes Thema vieler Landtage bildete die Bauernfrage, denn unter dem Einfluß der russischen Verhältnisse waren auch in Livland die Bauern leibeigen geworden, und dieser Zustand erschien vielen liberalen Vertretern der Ritterschaften untragbar. 1804 wurde die Leibeigenschaft abgeschafft und durch beschränkte Erbuntertänigkeit ersetzt, doch wirkliche persönliche Freiheit erlangten die Bauern erst durch ein 1820 erlassenes Gesetz. Es regelte das Verhältnis der Bauern zum Grundherrn durch Pachtverträge, nach denen die Pacht durch Dienstleistungen abgegolten werden mußte. Doch diese Fronpacht ließ die Bauern neben der Beschäftigung auf dem Rittergut oft kaum zur Bewirtschaftung ihrer eigenen Höfe kommen, so daß sie mehr und mehr verarmten und ihre Höfe verließen. Es wurde eine neue Reform nötig, die zunächst die Fronpacht durch Geldpacht ersetzen und später durch Gründung von Kreditinstituten bäuerlichen Grundbesitz schaffen sollte. Der geistige Führer dieser Reformbestrebungen war der bedeutende livländische Landmarschall Baron H. Fölkersahm (Anm.1), auf dessen Initiative die Agrar- und Bauernverordnung von 1860 zurückgeht. Sie führte dazu, daß 1902 über 85% der ehemaligen livländischen Pachthöfe Eigentum der Bauern geworden waren. Die Besonderheit der Bauernreformen in Livland liegt darin, daß sie nicht von Staats wegen diktiert, sondern weitgehend freiwillig von der Ritterschaft selbst durchgeführt wurden. Sie geben

Zeugnis von deren liberaler Einstellung und politischen Weitblick.

Hand in Hand mit den Agrarverordnungen organisierten die Ritterschaften das Volksschulwesen auf dem Lande. Bisher hatte die Unterrichtung der Bauernkinder fast ausschließlich in Händen der evangelischen Kirche gelegen. Nun erließ die Regierung 1847 und 1856 Verordnungen, die alle größeren Gemeinden zum Unterhalt einer Schule verpflichteten. Die Kosten hierfür übernahmen die Gutsherren gemeinsam mit der Bauernschaft. Der Erfolg dieser Schulpolitik zeigte sich im Prozentsatz der Analphabeten, der im Vergleich zu Rußland (60 bis 70%) in Livland um diese Zeit nur 1 bis 2% betrug. Die Ritterschaft ließ ihre Kinder in den ersten Schuljahren in der Regel privat unterrichten. Viele Familien suchten sich zu diesem Zweck Hauslehrer aus Deutschland und knüpften damit das geistige Band zum Mutterlande neu. Nach dieser Vorbereitung traten die Jungen in eine der zahlreichen mittleren und höheren Schulen ein, die von der Ritterschaft finanziell getragen wurden. Sie blickten oft auf eine alte Tradition zurück, wie z.B. die im 14.Jahrhundert gegründete Domschule zu Reval, waren von hohem erzieherischen Niveau, und erstrebten außer einer umfassenden Bildung auch die Erziehung zur Verantwortungsfreude, die ihren Sinn in der Bewahrung deutscher Kultur und deutscher Gesinnung sah.

Die höchste Aufgabe in dieser Hinsicht erfüllte die Ritterschaft mit der Gründung der Universität Dorpat. Zwar hatte auch zu schwedischen Zeiten hier eine Universität bestanden, doch hatte sie niemals eine besondere Rolle im geistigen Leben Livlands gespielt und war während des Nordischen Krieges eingegangen. Schon Peter der Große hatte bald danach dem Adel die Neugründung der Universität versprochen, aber erst Paul I. gab 1798 die endgültige Erlaubnis zur Wiedereröffnung der Universität. Damit hoffte

er, die kulturellen Verbindungen zwischen Westeuropa und den Ostseeprovinzen zu lockern, um die Ideen der Französischen Revolution abzudämmen. Nach langwierigen Verhandlungen konnte die Universität endlich im Sommersemester 1802 eröffnet werden. Sie war zunächst eine ritterschaftliche Anstalt, also eine rein deutsche Universität. Davon gibt das Universitätsstatut Zeugnis, das die Rechte auf freie Berufung von Ausländern (z.B.Reichsdeutschen), auf eigene Gerichtsbarkeit aller Angehörigen der Universität sowie auf eigene Zensur der Bücher enthielt. Diese Autonomie wurde von Alexander I. in liberaler Weise bestätigt.

Von den ersten sieben Professoren stammten fünf aus Deutschland, unter ihnen der Professor für Physik und Mathematik Georg Friedrich Parrot(Anm.2). Schon im Herbst 1800 war er zum Professor für Mathematik berufen worden und widmete sich seitdem mit großem Elan dem inneren Aufbau der Universität. Seine liberal-humanen Ideen ließen ihm die Ausbildung der Landbevölkerung besonders am Herzen liegen. Er sah in dem ritterschaftlichen Kuratorium eine Gefahr für die freie Zulassung von Esten und Letten zum Studium - ob zu Recht, muß dahingestellt bleiben. Gerade mit diesen Gedanken erwarb er sich das große Vertrauen des Kaisers. In zahlreichen Audienzen gelang es ihm, unter Übergehung des akademischen Rats und des ritterschaftlichen Kuratoriums, die ritterschaftliche Hochschule in eine Reichsanstalt umzuwandeln. Dieser Schritt ist später sehr diskutiert worden. Fraglos brachte er große Vorteile. Mit der Selbstverwaltung der Universität, die sie dem Einfluß der Ritterschaften entzog, war eine Erweiterung ihrer Autonomie verbunden. Außerdem sicherte ihr die Verstaatlichung einen größeren Etat zu, als eine ritterschaftliche Anstalt hätte erwarten können. Andererseits wurde nun die Universität der Aufsicht des russischen Ministeriums für Volksbildung unterstellt. Hier lag die Möglichkeit für spätere Russifizierungsversuche, deren sich eine rein deutsche Verwaltung erfolgreicher hätte erwehren können.

Der Lehrkörper setzte sich zum großen Teil aus ehemaligen Hauslehrern zusammen, die im allgemeinen zwar grosse Allgemeinbildung, für eine fachwissenschaftliche Ausbildung der Jugend jedoch kein ausreichendes Wissen mitbrachten. Das spezialisierte Fachstudium trat vor der breiten Allgemeinbildung in den Hintergrund, und die Universität gewann dadurch mehr den Charakter einer "Bildungsanstalt". Diesen Geist hat sie sich auch später bewahrt, als an den deutschen Hochschulen die einzelnen Fachwissenschaften die Universität zu sprengen begannen.

Diese Art, die verschiedenen Wissenschaften als organisches Ganzes zu sehen, wurzelt tief im baltischen Wesen. Der Landedelmann war fest verbunden mit seinem Heimatboden, und die tägliche Beschäftigung mit den Problemen seines Landes führte ihn dazu, auch von der Wissenschaft Lebensnähe zu fordern. War diese "Seelische Schollenbindung"(R.v.Engelhardt)[15] auch die Grundlage für den ehrenamtlichen, treuen Landesdienst und eine Voraussetzung für organisches, naturhaftes Denken in wissenschaftlicher Hinsicht, so war sie doch auch der Grund für die langsame Entwicklung der Geisteswissenschaften an der Universität. Das Festhalten an den überlieferten ständischen Formen und Privilegien, das unter dem Druck der Russifizierung zur politischen Notwendigkeit wurde, bedingte oft eine konservative Einstellung den westeuropäischen Ideen gegenüber, die sich in einem "geisteswissenschaftlichen Ritardando" (R.v.Engelhardt)[14] auswirkte. Im Baltikum ist es selten zu hartem Aufeinanderprall verschiedener Richtungen gekommen, weil sie meistens von vornherein verspätet und abgemildert aus Westeuropa übernommen wurden.

Die ersten 15 Jahre der Universität standen unter dem Einfluß der Aufklärung. Es waren magere Jahre, die durch keine besonderen wissenschaftlichen Leistungen ausgezeichnet waren. Der erste Kurator, Friedrich Maximilian Klinger (Anm.3), faßte sein Amt streng bürokratisch auf

und hemmte dadurch die Entwicklung eines freien akademischen Geistes. Er sah in der Universität vornehmlich eine Erziehungsanstalt, die dem Staat disziplinierte, sittlich hochstehende Untertanen liefern sollte. Seine "Erziehungsmethoden", die aus häufigen Bestrafungen bestanden, waren recht kleinlich und unerfreulich.

Ein völlig anderer Geist zog mit dem neuen Kurator Fürst Lieven(Anm.4) ein. Er war baltischer Edelmann und mit den besonderen Verhältnissen des dortigen Deutschtums aufs beste vertraut,und wurde zum entschiedenen Verfechter deutsch-baltischer Kulturpolitik. Ihm stand als Rektor der Professor für russische Geschichte, Gustav Ewers (Anm.5), zur Seite, nach Wittrams[48] Meinung der "geistig und charakterlich bedeutendste aller Dorpater Rektoren". Auf sie beide geht der Begriff der baltischen Landesuniversität zurück. Dorpat wurde zum Mittelpunkt des deutschen Geisteslebens in den drei Provinzen und zum Ursprung ihres orthodoxen Luthertums. So nimmt es nicht Wunder, daß die Russifizierungsversuche sich zu allererst gegen den protestantisch-deutschen Geist der Universität wandten.

Die erste Russifizierungswelle erfaßte die Universität unter General Craffström (Anm.6),der von 1835 bis 1854 ihr Kurator war. Minister für Volksbildung war zu dieser Zeit Graf Uvarov (Anm.7), einer der entschiedensten Vertreter slawophiler Ideen. Er hatte ein ausführliches Programm für die schrittweise Russifizierung der Ostseeprovinzen entworfen. Sie sollten von allen liberalen westlichen Ideen abgeschirmt werden, denn die Juli-Revolution und der polnische Aufstand von 1831 hatten in der Regierung Nikolaj I. große Furcht vor revolutionären Kräften hervorgerufen. Ein Jahr vor seinem Tode ernannte Nikolaj jedoch Georg Friedrich von Bradke (Anm.8) zum Kurator des Dorpater Lehrbezirks und setzte damit der Russifizierung vorläufig ein Ende.

Bradke entwickelte eine fruchtbare Tätigkeit, die

sich auf vielen Gebieten segensreich auswirkte. Er hat entscheidend zur Erhaltung der Autonomie der deutschen Universität beigetragen, als unter seinem Vorsitz 1861 ein neues Statut für alle russischen Hochschulen ausgearbeitet wurde. Auf Veranlassung des damaligen Prorektors G.v.Oettingen setzte er ein Sonderstatut für Dorpat durch, das den deutschen Charakter der Universität garantierte. Dies kann Bradke nicht hoch genug angerechnet werden, denn als Vorsitzender der Kommission befand er sich in einer schwierigen Situation.

Eines seiner größten Verdienste bestand in der Anerkennung der Korporationen, die seit langem im Geheimen existierten, obwohl sie seit 1803 verboten waren. Trotzdem hatte sich im gleichen Jahr eine allgemeine Burschenschaft gebildet. Die Zahl der Studenten war zunächst gering, so daß sie sich als Glieder e i n e r Gemeinschaft empfanden. Je mehr Mitglieder jedoch die Burschenschaft umfaßte, um so schwächer wurde ihr innerer Zusammenhalt. Es bahnte sich eine Reform an, die die Studenten auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu den drei baltischen Provinzen organisieren wollte. Die Kurländer machten damit den Anfang und gründeten 1808 die Curonia, und 1810 konstituierten sich nacheinander die Estonia und Livonia. Diese ersten Landsmannschaften haben sich nur kurze Zeit gehalten, da unter dem Einfluß von Karl Ernst v.Baer(Anm.9), dem diese Absonderung nach landsmannschaftlichen Gesichtspunkten geistig zu eng schien, wieder eine allgemeine Burschenschaft gegründet wurde. Sie gliederte sich in vier Fakultätsgenossenschaften. 1812 wurde ein allgemeiner Komment ausgearbeitet, dem sich jeder Burschenschaftler unterwerfen mußte. Doch nach dem Wartburgfest der deutschen Studenten, durch das die Burschenschaften allgemein in den Verruf revolutionärer politischer Zielsetzung kamen, wurde die Dorpater Verbindung aufgelöst, obgleich sie sich nie politisch betätigt hatte. Sie lebte aber im geheimen weiter und wur-

de von der Universität stillschweigend geduldet.

Bald gewann das landsmannschaftliche Prinzip erneut die Oberhand, und bis 1835 hatten sich vier Korporationen gebildet, zunächst wieder die Curonia, der dann die Estonia, Livonia und zuletzt die Fraternitas Rigensis folgten. Sie waren durch einen allgemeinen Chargiertenkonvent verbunden und hatten großen erzieherischen Einfluß auf die gesamte Studentenschaft. Durch Verteilung von Aufgaben bereiteten sie ihre Mitglieder auf den ehrenamtlichen Dienst in der Landesverwaltung vor; sie führten die Angehörigen a l l e r Stände zusammen, sorgten für Disziplin und Anstand im Verhalten der Studenten und überbrückten den Gegensatz zwischen Adel und Bürgertum.

Nikolaj Ivanovič Pirogov (Anm.10), der als erster Russe Professor für Chirurgie in Dorpat war, hat in objektiver Weise ein gutes Urteil über die Korporationen abgegeben[35]:

"Wie seltsam aber auch in unserer Zeit der Anachronismus sein möge, den das Studentenleben mit seinen mittelalterlichen Gebräuchen für den fremden Beobachter darbieten mag, so muß doch entschieden zugestanden werden, daß sich viel zu seinen Gunsten anführen läßt. So bewirkt gleich erstens das allerschlimmste Übel in den Brauchen dieses Lebens, das Duell, daß in keiner anderen von unseren Universitäten die gegenseitigen Beziehungen unter den Studenten so geordneter und höflicher Natur sind, wie unter den Studenten in Dorpat... Ja, die korporative Organisation der Studentenschaft ist für die Aufrechterhaltung von Ordnung und Anstand von der größten Wichtigkeit. Davon habe ich mich während meines Aufenthaltes in Dorpat als Student und Professor genugsam überzeugen können. Mit einem unorganisierten, ungeordneten und bunt zusammengewürfelten Haufen läßt sich eben nichts anfangen".

Die Dorpater Studentenverbindungen unterschieden sich von allen übrigen deutschen durch die Einrichtung des Ehrengerichts. Vor Austragung eines Duells mußten die Kontrahenten vor ihm erscheinen, und es konnte in bestimmten Fällen den Zweikampf verbieten und stattdessen eine mündliche Erklärung vorschreiben, besonders, wenn einer der Streitenden sich als Antiduellant bekannte.

Noch immer waren die Korporationen offiziell nicht anerkannt, und bei der Immatrikulation mußte jeder Student dem Rektor mit Handschlag bestätigen, daß er keiner Korporation beitreten werde. Dieses Ehrenwort galt bei den Verbindungen als ungültig. Da war es nun Bradkes großes Verdienst, daß er diesem Mißstand ein Ende machte und beim Minister für Volksbildung die Anerkennung der Korporationen durchsetzte. Das öffentliche Tragen der Farben wurde ihnen erst unter dem Kurator Graf Alexander Keyserling (Anm.11) erlaubt, der Bradke 1862 im Amt folgte. Er war ein Mann liberaler, humaner Gesinnung von überbaltischen Interessen, der sich gegen jede Art von engem Nationalismus wandte. Seine Einstellung zeigt sich in seinem Brief vom 20.9.1864 an Karl Ernst v.Baer[14]:

"Das speziell Baltisch-Provinzielle gehört nicht nach Dorpat hin, Dorpat muß dahin streben, eine internationale Universität zu werden; vor allem wünsche ich, daß der Forschergeist hier belebt wird, das übrige wird sich finden".

Hierin befand er sich in krassem Gegensatz zum damaligen Rektor Bidder (Anm.12), der den spezifisch deutsch-baltischen Charakter der Universität erhalten wollte, denn in einer russifizierten Hochschule sah er die Freiheit von Forschung und Lehre gefährdet. Die Balten verstanden unter "deutsch" weniger einen nationalen Begriff als einen der Bildung. Sie waren Träger einer überstaatlichen Kulturidee, die aus der Zeit vor der deutschen Reichsgründung unter Bismarck stammte. Die Entwicklung zum Nationalstaat fiel

zeitlich mit der Industrialisierung zusammen und stellte Deutschland vor völlig neue soziale und zivilisatorische Probleme, die das geistige Gesicht des Landes grundlegend wandelten und den baltischen Provinzen entfremdeten. Das Festhalten am Deutschtum hatte deshalb bei den Balten rein kulturelle Bedeutung, nicht nationale, wie die russische Regierung glaubte.

Unter Bradkes und Keyserlings Kuratorschaft erlebte die Universität eine Hochblüte, die alle Fakultäten erfaßte. Die besondere Situation der baltischen Provinzen bedingte, daß der Gesichtskreis der historischen, juristischen und selbst der theologischen Fakultät lokalpolitisch eingeengt war. Die historische Fakultät befaßte sich speziell mit der Geschichte der Ostseeprovinzen, die juristische erforschte und kodifizierte das Provinzialrecht und schuf dadurch die Rechtsgrundlage, auf der die deutsche Selbstverwaltung ruhte. Die Dorpater Theologie war durch ein konservatives orthodoxes Luthertum ausgezeichnet und sah ihre Aufgabe weniger in der rein theologisch-wissenschaftlichen Forschung als in kirchlichen Fragen. Durch das starre Festhalten an der reinen lutherischen Lehre gab sie der Landeskirche inneren Halt und Festigkeit und stärkte sie zugleich für den Abwehrkampf gegen die russisch-orthodoxen Angriffe.

In der Dorpater Medizin hat das vitalistische Denken eine nicht geringe Rolle gespielt. Den zahlreichen Dorpater Professoren, die dem Landadel entstammten, war naturhafte Denkweise durch das Landleben mitgegeben und führte sie zu lebensnaher, umfassender Betrachtung ihrer Wissenschaft. In den ersten 30 Jahren ihres Bestehens waren die Einrichtungen der medizinischen Fakultät äußerst dürftig, und sowohl die klinischen als die theoretischen Fächer beschränkten sich in ihrer Tätigkeit auf Deskription und Empirie. Erst mit der Berufung Volkmanns(Anm.13) aus Leipzig zog 1837 die experimentelle Medizin in Dorpat ein. Er

war ein guter Lehrer, der seine Vorlesungen durch Demonstrationen eindrucksvoll und lebendig gestaltete. Ihm folgte 1842 sein Schüler H.F.Bidder, der auch bei Johannes Müller in Berlin gelernt hatte. Unter seiner Professur nahm die experimentelle Physiologie in Dorpat einen ungeheuren Aufschwung, sein Institut wurde zu einem der ersten Europas, und viele seiner Schüler sind später an russische und deutsche Universitäten berufen worden. Einer der bedeutendsten war Alexander Schmidt (Anm.14), der 1869 seine Nachfolger wurde. Ihm verdankt die Medizin bahnbrechende Entdeckungen über die auslösenden Faktoren der Blutgerinnung.

Neben der Physiologie hat vor allem die Pharmakologie den guten Ruf der Dorpater medizinischen Schule begründet. Bis zum Jahre 1847, in dem R.Buchheim (Anm.15) nach Dorpat berufen wurde, hatte sich die Pharmakologie auf einfache Beschreibung von Arzneimitteln und Vorschriften für deren Anwendung beschränkt, ohne dafür experimentelle Begründung und Beweise zu erbringen. Buchheim begann, die Wirkungen der Arzneimittel auf die Organe und ihr Schicksal im Organismus systematisch zu erforschen, wobei er eng mit Bidder und dem Chemiker Carl Schmidt (Anm.16) zusammenarbeitete. Nach Buchheims Berufung nach Gießen führte sein Schüler Oswald Schmiedeberg (Anm.17) die experimentelle wissenschaftliche Pharmakologie auf eine neue Höhe. Seine Arbeiten über Muscarin und Atropin führten zum Verständnis des autonomen Nervensystems als Funktionseinheit. In seiner Arbeit begegnet uns eine für Dorpat charakteristische Denkweise, die hinter den Einzelerscheinungen des Lebens immer das organische Ganze gesucht hat. 1873 folgte Schmiedeberg einem Ruf nach Straßburg und hat dort in fast 50-jähriger Tätigkeit die Grundlagen der modernen Pharmakologie geschaffen.

In der Pharmazie trug Johann Dragendorff (Anm.18) zum europäischen Ruf Dorpats bei. Seine Arbeiten zeichneten

sich durch wissenschaftliche Gründlichkeit und weiten medizinischen Blick aus, der auch physiologische und pharmakologische Probleme mit umfaßte.

Ein berühmter Schüler Dorpats war Ernst v.Bergmann (Anm.19). In seiner akademischen Laufbahn wurde er entscheidend von seinem Lehrer G.v.Oettingen gefördert. Er wurde gleichermaßen verehrt als großer Chirurg, menschlicher Arzt und imponierender Lehrer. Als er 1878 einem Ruf nach Würzburg folgte, findet sich in seiner Zusage[14] der charakteristische Satz:

"Trotz aller Ehren und Liebenswürdigkeiten, die ich erfahren, wünsche ich mich doch aus den russischen Verhältnissen gar zu gern los. Es besteht zwischen den Anschauungen eines Deutschen und eines Russen, zwischen Pflichtbegriff und Arbeitsweise eine nicht zu überbrükkende Kluft. Zu den Deutschen rechne ich mich aber dank meiner livländischen Heimat".

Große Bedeutung hatte die Dorpater Universität für Rußland. Allein in dem kurzen Zeitraum bis 1865 hat die medizinische Fakultät 35 Professoren für russische Lehrstühle ausgebildet. Wichtig ist in diesem Zusammenhang das "Professoreninstitut". Es war 1827 auf Initiative Parrots gegründet worden, um besonders begabte russische Studenten für eine Professorenlaufbahn an russischen Universitäten vorzubereiten. R.v.Engelhardt[14] charakterisiert seine Aufgabe mit folgenden Worten:

"Die Gründung dieses Instituts war ein Zeichen dafür, wie vollbewußt sich die russische Regierung der Bedeutung Dorpats als Brücke zwischen Ost und West war, und wie sie diese Bedeutung zum Besten des Reiches auszunutzen verstand, indem sie unter allen russischen Universitäten Dorpat allein die Fähigkeit zusprach, dem Absolventen der russischen Bildungsanstalten des Reiches noch die vertiefte und umfangreichere "europäische Bildung" (so hieß es in

der Gründungsurkunde) zu vermitteln, die allein die Gewähr dafür bot, daß der zukünftige Professor zu selbständiger wissenschaftlicher Forschung und Lehre vorbereitet war". Aus diesem Institut ist auch der Chirurg Pirogov hervorgegangen, der von 1836 an vier Jahre lang den Dorpater Lehrstuhl für Chirurgie bekleidet hat. Das Institut bestand bis 1838 und hat 22 spätere Professoren ausgebildet.

Ungezählt sind die Ärzte, die nach dem Studium in Dorpat ihren Beruf im innern Rußlands ausübten, darunter fünf Leibärzte und 240 Militärärzte allein in der Zeit bis 1865. Die Petersburger Akademie der Wissenschaften hatte allein 18 baltendeutsche Mitglieder, unter ihnen auch K.E.v.Baer. Ob als Ärzte, Wissenschaftler, Juristen, Pastoren, Apotheker, in allen Bereichen des Lebens haben baltische Akademiker in Rußland gewirkt. Dazu kam eine bedeutende Anzahl hoher Offiziere, Diplomaten und anderer Regierungsbeamte.

Für die Ostseeprovinzen war Dorpat der geistige Mittelpunkt, Ausgangspunkt aller Ideen, Zentrum der Verteidigung des Deutschtums gegen die Russifizierung. Seine Bedeutung spiegelt sich wieder in einem Bericht[43] General Zinov'evs (Anm.21), eines entschiedenen Vertreters der Russifizierungspolitik, an Alexander III.:

"Dorpat ist der unveränderliche, unzerreißbare Teil des baltischen Gebiets, Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch, der mit ihm ein und dieselbe Richtung verfolgt, an ein und dieselben Lehren glaubt, ein und dasselbe Leben lebt. In allen Peripetien erscheint die Universität als Hauptfaktor. Sie ist die geliebte Anstalt, die wahre alma mater des ganzen baltischen Landes, die Quelle, aus der diejenigen Lehren fließen, die das politische und öffentliche Leben beseelen, eine Pflanzstätte, aus der die geschickten und überzeugten Kämpfer für die baltischen Ideen hervorgehen. Bei dieser Lage der Dinge haben die

studentischen Korporationen schon lange aufgehört, innere häusliche Gebilde der Universität zu sein. Indem sie ihre Wirksamkeit vornehmlich außerhalb der Wände der Universität entwickeln, sind sie tatsächlich nicht mehr studentische, sondern allgemeine Korporationen, oder mit anderen Worten, geheime politische Gesellschaften geworden, die ein gewisses, vortrefflich ausgebautes System zusammenhält".

Die Russifizierung zerstörte diese blühende Universität. Zahlreiche deutsche Professoren legten ihr Amt nieder, und das Niveau der Hochschule sank rapide. Doch von diesem Kapitel der Geschichte Dorpats soll erst später die Rede sein, da es eng mit dem Lebenswerk Georg v. Oettingens verknüpft ist.

DIE FAMILIE VON OETTINGEN

"Selten wohl hat ein Geschlecht, das keineswegs mit ererbten Glücksgütern reich gesegnet war, durch eigene Tatkraft und eiserne Pflichterfüllung, der Heimat so zahlreiche bedeutende politische und geistige Führer geschenkt wie dieses. Alexander von Oettingen hat in seiner Person, seinen sechs Söhnen und drei Enkeln seiner livländischen Heimat drei Landmarschälle, sechs Landräte, einen Zivilgouverneur, drei Universitätsprofessoren, unter denen einer langjähriger Rektor der Universität Dorpat war, und drei Stadthäupter (Bürgermeister) gegeben"[15].

So individuell und vielseitig auch die Begabungen unter ihnen verteilt waren, so waren sie sich doch alle gleich in der Tatkraft, Opferbereitschaft und Verantwortlichkeit im Dienst für das Allgemeinwohl. Es finden sich unter ihnen einige typische Führernaturen, die durch Dynamik des Handelns und schlagfertige Dialektik ausgezeichnet waren.

Die lückenlose Ahnenreihe beginnt mit Ewert Otting, der 1577 Bürgermeister zu Riga wurde. Vorher war er Ältermann der Großen Gilde gewesen. Er mag, wie es später die sechs Brüder Oettingen oft taten, gern seine Gegner mit zielsicherem Spott bedacht haben, denn bei seinen Aufzeichnungen im Ältermannsbuch findet sich die charakteristische Randnotiz seines Nachfolgers: "O Oetting, du großes Lästermaul!"[15]. Sie läßt bereits bei ihm auf den sarkastischen Humor schließen, mit dem die späteren Generationen der Oettingen ihre Politik zu würzen pflegten.

Unter Ewerts Söhnen und Enkeln finden sich noch mehrere Älterleute der Großen Gilde, denn die Oettingen gehörten inzwischen zu den angesehendsten Ratsgeschlechtern

Rigas, unter anderem auch durch einige günstige Heiraten mit Töchtern der wohlhabendsten Rigenser Familien. In Ewerts Urenkel Johann Oetting (1638-1717) begegnen wir wieder einem Bürgermeister. Er wurde 1667 durch den Schwedenkönig Karl XI. als "von Oettingen" in den Adelsstand erhoben. In seine Amtszeit fiel die Einnahme Rigas durch Šeremetev, den berüchtigten Feldherrn Peters des Großen, dem er als Bürgermeister die Schlüssel der Stadt übergab. Als er 1717 starb, wurde ihm nach seiner Beisetzung in der St.Petri-Kirche eine "unsterbliche Ehren-Seule" errichtet mit der Inschrift[15]:

"Das Rathaus rühmt den Witz und seine klugen Thaten,
Dadurch er lange Zeit die Polizey regiert,
Stadt und das Land die Treu, damit er sie berathen,
Und dass als Vater er sich allen aufgeführt".

Unter seinen Kindern finden sich zwei schwedische Offiziere, drei andere Söhne bekleiden öffentliche Ämter in Riga. Doch in der folgenden Generation erwirbt die Familie Ländereien in Livland und wird 1745 in die livländische Adelsmatrikel aufgenommen. Joachim Heinrich (1726-1786), der Stammvater der jüngeren Linie, kauft die Güter Alt- und Neubornhusen und wird Ordnungsrichter im Pernauschen Kreise.

Von seinen vier Söhnen studierte der zweite, mit Namen Franz Georg, in Göttingen Staatswissenschaft. Inwieweit er wirklich studiert hat, ist unbekannt, doch er "soll schon dort vorzüglich Whist gespielt haben, kehrte mit einer großen Anzahl Collegienheften über Staatswissenschaft, die er sich hatte abschreiben und schön einbinden lassen, als der "gelehrte Bruder" zurück".

Bald darauf trat er in russische Staatsdienste und arbeitete im Petersburger Ministerium des Auswärtigen. Er war der Einzige seiner Brüder, der über die folgende Gene-

ration hinaus männliche Nachkommen hatte. Im Alter von 40 Jahren heiratete er Charlotte v.Buxhöwden, eine ungewöhnlich schöne Frau, die auf den Bällen der Petersburger grossen Welt auffiel. Doch die Eheleute entfremdeten sich bald, und als wirtschaftlicher Ruin die Auflösung des Petersburger Haushaltes notwendig machte, zog die Frau allein mit ihren drei Kindern nach Dorpat. Durch Veräußerung ihres Schmucks konnte sie der Familie das Gut Wissust erhalten und ihrem einzigen Sohn Alexander das Studium der Staatswissenschaften ermöglichen. Er heiratete 1819 Helena von Knorring und widmete sich seitdem ausschließlich der Landwirtschaft. Durch Fleiß und Tüchtigkeit konnte er das Vermögen der Familie auf über das Zehnfache vermehren. Unter seinen Landsleuten war er sehr geachtet und beliebt.

"Vor allem fallen uns bei ihm zwei Charakterzüge in die Augen: ein starker und zielbewußter Wille mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit gepaart und die Forderung strengster Pflichterfüllung gegen sich selbst und andere bei großer Bescheidenheit, ja übertriebener Kritik der eigenen Leistung"[15].

Obwohl er als Landmarschall und Landrat die höchsten Ehrenposten innehatte, hat er die Politik des Landes nicht nennenswert beeinflußt, denn als überzeugter Anhänger der überkommenen altlivländischen Tradition und Verfassung stand er den liberalen Reformbestrebungen seiner Zeit ablehnend gegenüber.

Ganz anders seine Söhne, die sich zu Führern der liberalen Bewegung machten. Drei von ihnen traten in den Landesdienst ein, während die anderen drei die akademische Laufbahn einschlugen.

Der Älteste, August, war Anhänger und Mitarbeiter Fölkersahms und hat nach dessen Tod als Landmarschall die livländische Bauernreform 1860 zu ihrem Abschluß gebracht.

Aus dankbarer Anerkennung für diese Leistung wurde er vom Landtag einstimmig wiedergewählt, mußte jedoch vor Ablauf seiner dreijährigen Amtszeit aus finanziellen Gründen von diesem Ehrenamt zurücktreten. Gleich darauf, 1862, ernannte ihn Zar Alexander II. zum Gouverneur von Livland, ein Beweis, wie sehr er seine Tüchtigkeit und sein Organisationstalent zu schätzen wußte. In dieser einflußreichen Stellung hat sich Oettingen mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit für die Freiheit des lutherischen Bekenntnisses und die Erhaltung der deutschen Geschäftssprache eingesetzt. Aus diesem Grunde kam es zwischen ihm und dem entschiedenen Russifikator Generalgouverneur Albedinskij (Anm. 20) zum Bruch, so daß Oettingen sich veranlaßt sah, nach sechsjähriger Tätigkeit 1868 seinen Abschied zu nehmen. Aber noch war das Ende seiner politischen Laufbahn nicht gekommen, denn im Jahre 1886 wurde er von den Stadtverordneten Rigas zum Stadthaupt erwählt. Drei Jahre lang konnte er den Kampf um die Bewahrung deutscher Rechte weiterführen, bis sein Gegenspieler, der Gouverneur General Zinov'ev (Anm.21), seine Entlassung erreichte. Damit schied ein Mann aus dem politischen Leben aus, der wie kaum einer seiner Zeitgenossen den Russifizierungsversuchen Trotz geboten hatte.

"August v.O. war eine Führernatur durch und durch, ein Repräsentant des kulturellen "Unternehmertums" edlen Geblüts, das in allererster Linie die Sache, die Aufgabe im Auge behielt und sie rücksichtslos mit Hingabe der eigenen Person vertrat"... "Eine ganz erstaunliche Vitalität war diesem Manne eigen, ein blitzartiges Erfassen der Situation, scharfes Urteil und schneller Entschluß. Eine Natur, der man sich entweder beugen mußte oder gegen die man sich auflehnte, an der man nicht achtlos vorüberging", sagte R.v. Engelhard[15], und an anderer Stelle: "Mit August von Oettingen ist wohl der glänzendste Repräsentant livländischer Eigenart hingegangen, der unserem Land seit Friedrich von

Sivers-Ranzen (Anm.22) beschieden gewesen ist... Gleichwie Sivers, genoß Oettingen seinerzeit nicht nur das Vertrauen des Landes, sondern auch der Regierung. Es sind die beiden einzigen Livländer, die nicht nur Landmarschälle, sondern auch Gouverneure gewesen sind... In einer Beziehung übertraf jedoch Oettingen Friedrich von Sivers: Er stand auch an der Spitze Rigas".

August v.Oettingen fand starke Unterstützung in seinem Bruder Nicolai, der der Führer des liberalen Flügels im Landtag war. Als Nicolai 1870 zum Landmarschall gewählt wurde,nahm er an,obwohl er,von schwerer Krankheit gezeichnet, Tag und Nacht von unerträglichen Schmerzen gequält wurde. In um so hellerem Lichte erscheinen seine Verdienste, die er sich in der kurzen ihm verbliebenen Zeit erwarb. Seinem Gerechtigkeitssinn widerstrebte es, daß die nicht immatrikulierten "Landsassen" von der Landesverwaltung ausgeschlossen waren.In zündenden Landtagsreden setzte er sich für ihre Rechte ein und erreichte, daß 1871 ein Gesetz erlassen wurde, das den nicht immatrikulierten Gutsbesitzern vermehrten Einfluß im Landtag verschaffte. In gleicher Weise bemühte er sich, die Bildung a l l e r Volksschichten zu fördern. Er war Präsident eines Rigenser Handwerkervereins, der kulturelle Interessen pflegte, und dessen Mitglieder mit großer Verehrung und Liebe an ihm hingen. Gegen den Willen der Landtagsmehrheit setzte er auch die Gründung des ersten ritterschaftlichen Gymnasiums durch, das a l l e n Ständen zugänglich war.

Seine größte Aufgabe sah er in der Erhaltung der lutherischen Bekenntnisfreiheit. Schon 1853 hatte der damalige Generalgouverneur Suvorov (Anm.23) befohlen, daß an hohen Staatsfesten alle Beamten, auch die lutherischen Glaubens, das Kaisergebet in der russischen Kirche zu verrichten hätten. Dem hatten sich die Ritterschaften widersetzt und hatten dieses Fürbitte-Gebet stattdessen in der protestantischen Kirche zu Riga abgehalten. Im Jahre 1869 spitz-

te sich die Lage zu, und da war es Nicolai, der sich in mehreren Gesprächen mit Graf Peter Šuvalov(Anm.24) und Innenminister Valuév (Anm.25) mutig für die Gleichberechtigung der beiden Konfessionen einsetzte. Trotz der Hochachtung, die beide ihm entgegenbrachten, war sein Eintreten auf die Dauer doch erfolglos.

Als Nicolai im Juni 1876 an einer schweren Magenblutung starb, herrschte tiefe Trauer im ganzen Land, und zahlreiche Nachrufe zeugen von der Anerkennung, Liebe und Verehrung, die Nicolai bei allen genoß. Ein Zeitgenosse schildert sein Wesen mit folgenden Worten[15]:

..."Versteht man unter Denkweise die Gesinnung, so löst sich das Rätsel seines nicht gewöhnlichen Einflußes und seiner wachsenden Popularität bei ganz gewöhnlicher Begabung und einer mäßigen Bildung, wenn man sich erinnert, daß jedes Wort, das er sprach, und sein ganzes Benehmen in allen Beratungen des Konvents Hingebung an die Sache,Ernst der Überzeugung und die Entschlossenheit erkennen ließ, für eine anerkannte Wahrheit und die berufsmäßige Pflicht mit der ganzen Persönlichkeit einzutreten, für die zweckentsprechende Lösung der gestellten Aufgabe alle Kräfte anzuspannen und jedes Opfer zu bringen an Zeit und Geld und eigener Bequemlichkeit, ohne Rücksicht auf eigene Interessen und eigene Geschäfte, ohne Rücksicht auch auf persönliche Freundschaft und auf gutes Einvernehmen..."

Der jüngere Bruder Eduard verfolgte ähnlich liberale Ziele wie August und Nicolai, doch ließ ihn sein ruhigeres Temperament auch als Landrat weniger aktiv in die Geschehnisse eingreifen. Sein Interesse lag vor allem auf dem Gebiet der praktischen Landwirtschaft. Dreizehn Jahre lang war er Präsident der livländischen ökonomischen Sozietät, einer Art Landwirtschaftskammer, und hat in dieser Stellung die Intensivierung der livländischen Landwirtschaft bedeutend vorangetrieben.

Diesen drei vornehmlich in der Landespolitik tätigen Brüdern standen die drei Akademiker Georg, Alexander und Arthur gegenüber. Von Georg, der als Prorektor und Rektor lange Zeit erfolgreich gegen die Russifizierung der Universität gekämpft hat, soll später die Rede sein. Sein Bruder Alexander war Professor für Theologie und zeitweise Dekan seiner Fakultät. Er vertrat ein orthodoxes Luthertum pietistischer Prägung, das ihn bei seiner Aktivität auf den Weg des praktischen Christentums wies. Seine Wirkung lag daher vor allem in geistig-erzieherischem und seelsorgerischem Bereich. Sein Hauptwerk, die "Moralstatistik" (1868), befaßt sich statistisch mit ethischen Fragen und führt Oettingen zu dem Schluß, daß die Handlungen des Menschen frei seien, er daher die Verantwortung für sein Tun voll tragen müsse. In dieser Forderung nach sittlicher Verantwortlichkeit des Einzelnen stand er seinem Schwager Moritz von Engelhardt (Anm.26) nahe, mit dem ihn eine innige Freundschaft verband. Engelhardt war Professor für Kirchengeschichte und hat gemeinsam mit Oettingen den Geist der Universität in diesen Jahren entscheidend geprägt.

Es ist Oettingens Verdienst, daß die theologische Fakultät lutherisch-deutsch blieb, als alle anderen schon längst russifiziert waren. Er war ein geistiger Führer des protestantischen Widerstandes gegen russisch-orthodoxe Unterdrückung. Sein Einfluß schlägt sich in einer Moskauer Zeitungsnotiz anläßlich seiner Emeritierung nieder, in der es heißt, nun, nach der Entfernung eines Oettingen, sei die theologische Fakultät Dorpats ungefährlich.

Alexander v.Oettingen war eine Kämpfernatur durch und durch.

"Reich begabt, von schärfster Fassungsgabe, impulsiver Dialektik, beweglichsten Geistes, der überall ein neues Feld für seinen Tatendurst und Gestaltungsdrang fand, eine kampfesfrohe Natur von unbefangenster Subjektivität, hinreißend im Schwung seiner Begeisterung für das Ideal, in

der offenen und mutigen Bekenntnisfreudigkeit, so steht dieser Mann vor uns. Alexander v.O. hatte etwas Faszinierendes in seinem Wesen, mit wem er auch in Berührung kam, ob Anziehung oder Abstoßung, es gab immer Funken, Blitz, Licht oder Wärme."[15)]

Der jüngste der Söhne, Arthur, hat sich während der Russifizierung als einziger der Brüder völlig unpolitisch verhalten. Als Professor für Physik lebte er nur in seiner wissenschaftlichen Welt.

Die Bedeutung der Gebrüder Oettingen im Kampf um die Erhaltung von Deutschtum und Kultur veranschaulicht ein Artikel der Moskauer Zeitung vom 5.6.1891, der in haßerfüllter Weise ihr Wirken schildert[15)]:

..."aus alledem ist ersichtlich, welche ungewöhnliche Macht die Oettingens auch noch gegenwärtig im baltischen Gebiet haben müssen und welchen verderblichen Einfluß auf die ganze Bevölkerung auch nur einer von ihnen haben kann, wenn er irgendein beliebiges öffentliches Amt bekleidet. Man kann dreist sagen, daß, solange einer von den Oettingens Stadthaupt, Stadtrat, Landmarschall oder Universitätsprofessor ist, weder in der städtischen Bevölkerung noch innerhalb des Adels, noch unter der lernenden Jugend der Sieg der Staatsidee...gesichert ist, sondern der zersetzende baltische Separatismus und der Widerstand gegen die Regierung eine Rolle spielen werden".

K I N D H E I T UND S C H U L Z E I T

Am 10.November 1824 wurde Georg v.Oettingen, genannt Gori, auf dem Gute Wissust, nahe bei Dorpat,geboren. Er war das vierte von elf Kindern, die dem Landwirt Alexander von Oettingen und seiner Ehefrau Helena, geborene von Knorring, geschenkt wurden. Die ersten beiden waren sehr jung gestorben. Der nur ein Jahr ältere Bruder August und Gori waren als Kinder ständig beisammen und haben auch später Schule und Studium gemeinsam absolviert. Bis zu Goris siebentem Lebensjahr lebten die Eltern auf Wissust, an das sich Goris erste Kindheitserinnerungen knüpfen:

"Das alte Wohnhaus in Wissust war schon damals hinfällig, die kleinen Zimmer kaum 9 Fuss hoch, der Saal mit 2 Fenstern, deren jedes vier kleine Scheiben enthielt, so dass auch meist bei Tage Dämmerung dort herrschte". Aber, wie Gori selbst sagt,"liegt doch ein grosser Segen in jener Einfachheit und Anspruchslosigkeit der ganzen Lebensweise und in der Zucht, die darauf hinwies, dass Arbeit, nicht Vergnügen, der Grundzug im Leben sein soll... Zwischen 7 und 8 Morgens erhielten wir unsere Milch mit Brod; um halb Eins sehr frugales Mittagessen,-im Saal, der zugleich Speisezimmer war; um 5 Nachmittags tranken die Eltern Thee in einem kleinen Durchgangszimmer..." Wenn es abends dämmrig wurde und aus Sparsamkeit noch keine Talglichter angezündet werden durften, sangen alle gemeinsam zur Gitarre, die die Mutter sehr schön spielte."

Tagaus-tagein tummelten sich Gori und August auf dem Gut herum. Sie waren, wie ihr Bruder Alexander erzählt, "landsche Kinder"[30]. Auf diese Weise lernten sie früh das Elend der Bauern kennen, und diese ersten Eindrücke mögen später ihre liberale Haltung während der Agrarreformen beeinflußt haben. In Goris Erinnerung nehmen sie einen breiten Raum ein:

"Die Bauerngesinde, die später verpachtet wurden und jetzt zum größten Teil verkauft sind, waren auf Frohnleistung vergeben... Zur Arbeit wurden die Leute herausbestellt am Abend vorher durch den "Schilter"... Wo kein strammes Regiment herrschte, gab es eine beständige Noth mit dem Ausbleib der Fröhner zur Arbeit, - und wie war es mit dieser bestellt! Er erschien mit seinem jämmerlichen , schlecht geschirrten Pferde und einem elenden Hakenpflug und hölzerner Egge;... Auf viele Werste weit mussten die Leute aus ihren oft entfernten Gesinden zur Arbeit sich einfinden und oft die Nacht im Freien campiren. An Nachlässigkeit, Faulheit, Widersetzlichkeit fehlte es unter diesen Verhältnissen nicht, und da ein moralischer Einfluss auf die Bauernschaft kaum vorhanden war, so war die Ausübung der der Gutsverwaltung gesetzlich übertragenen Strafgewalt - bis 30 Stockschläge - kein ungewöhnliches Ereignis. Widerwärtig und aufregend war es uns Knaben,vom Stall her, wo die Executionen stattfanden, das Geschrei der Geprügelten zu hören..."

Als Gori vier Jahre alt war, begann die Mutter, mit ihm lesen zu üben, doch war sie durch die Versorgung der kleineren Kinder und die große Hauswirtschaft derartig beansprucht, daß die Großmutter väterlicherseits, genannt "Gamma", bald an ihrer Stelle einspringen mußte und die Erziehung von August und Gori übernahm. Sehr gewissenhaft hielt sie seitdem täglich fünf Stunden Unterricht, und da sie in Rußland aufgewachsen war, konnte sie den Kindern neben Französisch gute Kenntnisse des Russischen vermitteln, die ihnen später in ihren hohen Ämtern von großem Wert waren. Sie verbrachten viele Stunden des Tages miteinander, und Gori erzählt aus dieser Zeit:

"Durch die Schule und auch ausserhalb derselben waren wir mit ihr in so enger Verbindung, dass das Bild meiner Mutter aus der Zeit fast gänzlich zurücktritt. Die Sorge für die jüngsten Geschwister mag diese wol in dem Masse ab-

sorbiert haben, dass sie uns der Grossmama gern überliess. Auch mein Vater war durch seine ausgedehnte Tätigkeit auf den vielen Arrendegütern dermassen in Anspruch genommen, dass für uns wenig Zeit übrig blieb".

Das Verhältnis der Kinder zum Vater schildert Bruder Alexander[30]:

"Wir fühlten uns in seiner Nähe leicht beengt, weil er streng auf Hauszucht und Hausordnung sah. Ungehorsam und namentlich Unwahrhaftigkeit ahndete er mit unnachsichtiger Strenge. Daher hatten wir grossen Respekt vor ihm, denn er war kurz angebunden und konnte sehr heftig werden".

Durch seine extensive landwirtschaftliche Tätigkeit hatte der Vater das Vermögen inzwischen soweit vergrößert, daß er 1831 das Gut Ludenhof erwerben und eine Wohnung in Dorpat mieten konnte. Die Familie siedelte nach Ludenhof über, während Gamma mit ihren beiden Schülern nach Dorpat zog und dort den Schulunterricht fortsetzte. Als Gori neun Jahre alt war, schickten die Eltern ihn und August auf das Raupachsche humanistische Gymnasium in Dorpat. Drei Jahre lang besuchten die Kinder diese Schule, doch scheinen die Eltern mit dem Erfolg wenig zufrieden gewesen zu sein. Gori schwänzte häufig und streifte derweil unbemerkt in den naheliegenden Gärten umher, und auch die Schularbeiten machten die Brüder gern abwechselnd. So entschlossen sich die Eltern im Januar 1837, ihre beiden Ältesten an die Krümmersche Anstalt in Werro zu geben. Rückblickend sieht Gori die Bedeutung dieses Schritts:

"Mit diesem Entschluss der Eltern ist für uns 5 Brüder,- denn die anderen drei folgten uns allmählich nach Werro - ein Wendepunkt im Leben gegeben: hatte unsere alte Gamma uns zu regelmäßiger Arbeit angeleitet und das Pflichtgefühl in uns rege gehalten, so wurde in diesem Sinne in der Krümmerschen Anstalt fortgewirkt und ausgeglichen, was in der Raupach'schen Anstalt verfehlt worden war".

Die Krümmersche Anstalt war ein humanistisches Gymnasium mit hohem erzieherischen und schulischen Niveau. Sie war eine Internatsschule, in der die Zöglinge nach Alter und Reife in verschiedenen"Stuben" aufgeteilt waren. Gori denkt voll Dankbarkeit an sie zurück:

"So monoton das Schulleben in Werro während meiner 5-jährigen Schulzeit daselbst war, so enthielt es doch für uns solchen Reichtum, dass ich ein ganzes Buch darüber schreiben könnte. Welcher Segen liegt in der geregelten Arbeit, wechselnd mit der Erholungszeit, wo keine zerstreuenden Einflüsse eine ungünstige Rückwirkung auf die Arbeit ausüben. Das Arbeitsmass war so reichlich zugemessen, dass die Zeit zur Erholung eben nur ausreichte zum Spazierengehen, Spielen im Freien, formlosen Verkehr mit den Kameraden und wenig Lektüre. Trotz knapper Schlafenszeit und schlechten Essens waren wir von strotzender Gesundheit... Ich komme nun zum Besten, was die Krümmer'sche Anstalt bot, zu der Einrichtung des sog.Pädagogiums, das unter Mortimers (Anm.27) Leitung stand. Diejenigen Schüler der ersten Classe, die für einigermassen zuverlässig galten und dem Abgang zur Universität näherstanden, wurden aus der ersten Stube ins Pädagogium übergeführt, wo sie zu zweien in kleinen Stübchen ohne unmittelbare Aufsicht lebten, aber die Arbeitsstunden einzuhalten verpflichtet waren ... Mit seinen Pädagogisten stand Mortimer in intimem persönlichen Verkehr, der nur da geschmälert war, wo es an Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit jener fehlte. Alle Tage nach dem Abendessen ging einer von uns zu ihm und blieb gegen anderthalb Stunden bei ihm, in der schlechten Jahreszeit auf seinem Zimmer, bei gutem Wetter zu einem gemeinsamen Spaziergang ... Die Abendunterhaltungen mit ihm waren nicht nur belehrend und bildend, sondern er verstand es, Jeden so individuell zu fassen, dass ein persönliches Vertrauens-

verhältnis daraus erwuchs. Daher ist es begreiflich, dass viele über die Schule hinaus in enger freundschaftlicher Beziehung zu ihm standen, wie ... namentlich August und ich.."

Die Sommerferien verbrachten die Brüder auf dem elterlichen Gute Ludenhof, an das sich ihre schönsten Erinnerungen knüpften.

"... die alten Linden und Eichen Alleen, der Park mit der kleinen Stauung, der runde mit Rosen umpflanzte Platz an der Gartenseite des Hauses ... es war zu schön und anheimelnd! Da ungefähr 12 Pferde im Stalle standen, so fehlte es auch an Reitpartien nicht, an denen, so oft er Zeit hatte, mein Vater auf seinem schönen Grauen teilnahm".

So verfloß im Wechsel von angespannten Studien und ungebundenem, frohen Landleben die Schulzeit. Der Gedankenkreis des elterlichen Hauses war auf lokale Begebenheiten beschränkt, und das öffentliche Interesse beschäftigte sich fast ausschließlich mit dem Verhältnis der baltischen Provinzen zu Rußland, das damals noch ziemlich unproblematisch war. Die althergebrachte Vorherrschaft alles Deutschen schien jedermann selbstverständlich und natürlich, und kaum einer erkannte die kommende Gefahr. Diese Einstellung schlägt sich auch in einer Rede Goris nieder, die er als Primaner auf einem Schulfest hielt. Als Thema hatte er sich ein Wort aus dem Wilhelm Tell gewählt:

"Ans Vaterland, ans theure schliess Dich an; das halte fest mit ganzem Herzen; hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft!" - Ich hob hervor, dass trotz unserer staatlichen Zugehörigkeit zu Russland, wir unser Vaterland in Deutschland und dort unsere Ideale zu suchen hätten, während wir in Livland die liebe Heimath fänden".

Diese Überzeugung hat Gori zeit seines Lebens begleitet und charakterisiert seine spätere Tätigkeit als Rektor der Universität und Stadthaupt von Dorpat.

Im Juni 1841 meldeten sich August und Gori zum Abiturientenexamen, das damals vor den Professoren der Universität abgelegt wurde. Gori erhielt in allen Fächern außer Deutsch eine eins. Da er aber für das Studium noch zu jung war, kehrte er für einige Monate an seine Schule zurück, bis er sich am 10. November 1841, seinem 17. Geburtstag, immatrikulieren durfte.

Gori erinnert sich gern an seine Schulzeit.

"Es war eine schöne Zeit, wo wir in vollen Zügen die ungebundene Stellung mit jugendlichem Sinn genossen und doch das Gefühl hatten, in den Studien in wirksamer Weise gefördert zu werden, wirkliche Freude an ihnen zu haben".

STUDIUM UND REISEN

Wie es für einen "Landschen von Adel" üblich war, begann Gori im November 1841 in Dorpat das Studium der Rechte. Doch bereits nach einem Semester wechselte er zur Medizin über, "weil er sich nach einem mehr konkreten Stoff" sehnte, und besuchte mit viel Eifer insbesondere die anatomischen Vorlesungen bei Bidder und Physiologie bei Volkmann.

Bedeutsam gefördert wurde seine charakterliche Entwicklung durch das geistig sehr anregende Korporationsleben in der Livonia, in die ihn sein Bruder August gleich am ersten Tage seines Studiums eingeführt hatte. In ihr spielten beide bald eine führende Rolle, und ihr Quartier wurde wegen seiner zentralen Lage zur ständigen Korpora - tionskneipe, in der selbst Paukereien ausgetragen wurden. Gori fand schnell Anerkennung, so daß ihm bereits nach einem Semester die Farben erteilt wurden. Im dritten Semester wurden er und sein Bruder in den geheimen "Bund" der Livonia gewählt, dessen Mitglieder die Elite der Korporation darstellten. Dieser "Bund" war das geistige Zentrum der Verbindung und hat sich sehr segensreich auf das Niveau des studentischen Zusammenlebens in der Livonia ausgewirkt. Ihm haben alle Brüder Oettingen angehört, und jeder von ihnen ist zeitweise Chargierter und Ehrenrichter gewesen. Gori war außerdem lange Zeit stehender Sekundant und hat in dieser Funktion bei etwa 80 Duellen mitgewirkt. Auch er selbst hatte einige auszutragen, die glücklicherweise alle unblutig ausgingen, und zwei Pistolenduelle fanden nicht statt, da der eine der Kontrahenten vorher an Cholera starb, der andere "verduftete".

Trotz des intensiven Korporationslebens bestand Gori beide Teile des "Philosophicums" im Sommer 1843 und 1844 mit gutem Erfolg. Das nun folgende klinische Studium beurteilt

er recht kritisch - z.B. bezeichnet er die Materia medica als "Rumpelkammer". Spezielle Pathologie und Therapie wurde von Professor Sahmen (Anm.28) gelesen, der noch den alten Galenschen Grundsätzen folgte, dennoch seine Schüler durch die Anleitung zu gewissenhafter Untersuchung und Diagnose sehr fördern konnte. Bei ihm lernte Gori viel, am meisten jedoch als Praktikant bei Professor Guido Samson (Anm. 29), dem Leiter der Hospitalklinik.

Nachdem Gori alle Vorlesungen und Kliniken programmgemäß absolviert hatte, begab er sich im Frühling 1847 gemeinsam mit einem Kommilitonen zur Examensvorbereitung auf das elterliche Gut Jensel. Dort trafen sich meistens alle Geschwister während der Semesterferien, und Alexander erzählt von diesem anregenden Beisammensein[30]:

"Dabei kam es nicht selten im geselligen Verkehr zu einem kameradschaftlichen Aufeinanderplatzen der Geister. Denn wir Brüder waren nicht nur in unserem Temperament sehr verschieden, sondern auch durch unsere Studien in zum Teil entgegengesetzte Interessen und Weltanschauungen hineingeraten. Gehörten wir doch allen vier Fakultäten an (Anm. 30) und gingen in der Theorie, wie in der Praxis, verschiedene Wege ...- So haben wir uns denn weidlich gestritten, aber trotz aller Verschiedenheit n i e verzankt. Im Gegenteil: durch die geistige Friktion erwärmten wir uns gegenseitig und rückten uns näher, indem wir offene und ehrliche Zucht aneinander übten und immer wieder gemeinsam genossen, was das herrliche Landleben uns bot".

Nach gründlicher Vorbereitung in Jensel legte Gori im Februar 1848 vor dem damaligen Dekan Bidder das Examen rigorosum ab. Für die nun folgende Dissertation wähl-

te er sich auf Buchheims Rat die Veränderungen des Quecksilberchlorids im Verdauungstrakt zum Thema: "De ratione, qua Calomelas mutetur in tractu intestinali". Nach einigen Monaten, die mit Tierexperimenten, chemischen und mikroskopischen Arbeiten angefüllt waren, verteidigte er diese Schrift am 9. Juni 1848 in der Aula der Universität. Opponenten waren Bidder, Erdmann und Carl Schmidt.

Mit der Promotion hatte Goris Dorpater Studium seinen Abschluß gefunden,und er plante, die nächsten zwei Jahre im Ausland zu verbringen, um durch Reisen und medizinische Studien seine Ausbildung zu vervollkommnen. Doch zwei Jahre lang wartete er vergeblich auf seinen Paß, denn Nikolaj I. versuchte, durch eine nahezu hermetische Grenzsperre alle westlichen Einflüsse von seinen Untertanen fernzuhalten. Da Gori täglich auf einen günstigen Bescheid hoffte, konnte er sich zu keiner festen ärztlichen Anstellung entschließen, so daß diese zwei Jahre fruchtlosen Wartens für seine medizinische Ausbildung verloren waren. Er "beschäftigte sich mit allen möglichen Allotriis", vor allem philosophischer Lektüre, und lernte daneben Englisch und Italienisch. Während einer Choleraepidemie in Riga im Sommer 1848 vertrat er einen erkrankten Freund in der Leitung des dortigen Cholerahospitals und der chirurgischen Abteilung des Stadtkrankenhauses. Die chirurgische Tätigkeit empfand er als "Fegefeuer", da er ohne praktische Erfahrung und Übung selbständig operieren mußte.

Endlich, im Jahre 1850, kamen die ersehnten Pässe, worauf sich die gesamte Familie v. Oettingen in Begleitung vieler Freunde und Verwandter nach Westeuropa begab. Diese fast 20-köpfige Gesellschaft reiste, zeitweise zu Fuß oder zu Pferde, durch ganz Deutschland, die Schweiz und Italien, bis sie in Neapel anlangte und dort einige Monate verweilte.

Gori hatte sich in Mailand von der Familie getrennt und war im Oktober 1850 über Venedig nach Wien gereist, um endlich sein Studium wieder aufzunehmen, wozu er "nach der langen Bummelei einen starken Drang fühlte". Mit großem Eifer besuchte er dort einige Spezialkurse, u.a. für Perkussion und Auskultation bei Kolisko (Anm. 31) und für klinische Chemie bei Heller (Anm. 32). Namentlich die Vorlesungen Hebras (Anm. 33) über Hautkrankheiten und die pathologisch-anatomischen Demonstrationen Heschls (Anm. 34), des ersten Assistenten Rokitanskys, verfolgte Gori mit großem Interesse. Doch leider war er gezwungen, schon nach wenigen Monaten sein Studium abzubrechen, weil ein Mitglied der Reisegesellschaft in Italien schwer erkrankt war und Gori dessen Frau nach Rom begleiten sollte. So mußte er Ende Dezember 1850 Wien verlassen.

Von Rom aus besuchte er seine Familie in Neapel und ritt mit Bruder Eduard und zwei Freunden einige Wochen lang auf abenteuerliche Weise durch Sizilien. Danach reiste er über Rom nach Frankreich und erreichte im Frühling 1851 Paris. Hier fand er bei den Chirurgen Malgaigne (Anm. 35) und Nélaton (Anm. 36) viel Anregung. Daneben besuchte er mit großem Interesse die lebendigen Vorlesungen Ricords (Anm. 37), der Autorität auf dem Gebiete der Syphilis. Am meisten jedoch widmete er sich der Ophthalmologie, die von Desmarres (Anm. 38), dem Lehrer Graefes, hervorragend vertreten war. Hier liegt der Ausgangspunkt für Goris spätere augenärztliche Tätigkeit in Dorpat.

Anfang Juni 1851 fuhr er zum Besuch der Weltausstellung nach London, wo er mit seinem Bruder Eduard zusammentraf. Im Juli begaben sie sich gemeinsam auf

eine Reise nach Nordamerika, um die Möglichkeiten für eine Auswanderung der ganzen Familie zu prüfen, die sehr unter den drückenden russischen Verhältnissen litt. Die sechsmonatige Reise führte die Brüder durch fast alle Staaten der Ostküste einschließlich der Sklavenländer. Sehr interessant ist der Vergleich, den Gori zwischen den Südstaaten und dem Baltikum anstellt:

"Das Wesen der Häuslichkeit erinnerte mich so lebhaft an unsere baltischen Verhältnisse: dort wie hier, bedingen die socialen Verhältnisse eine Differenzierung in zwei Schichten: eine herrschende Classe gebildeter, bevorzugt durch nationale Anlage und die Möglichkeit geistiger Arbeit sich zu widmen, und eine dienende, der jene Vorzüge abgehen. Selbstverständlich ist dieser Unterschied in den Sklavenstaaten Amerikas noch viel hervortretender, als bei uns, wo für Schulung und ökonomischen Aufschwung des Landvolkes in den letzten Jahrzehnten so viel getan worden ist ... Es ist eigentümlich, dass sowol bei uns, wie drüben, das Familien- und gesellige Leben sich soviel anmutiger und tiefer gestaltet, als in den Ländern, wo jene Differenzierung nicht stattfindet, wie in den nördlichen Staaten Amerikas, wo in allen Schichten der Bevölkerung der Kampf um Gelderwerb keine Zeit zu höherer Bildung und Entwicklung des Gemüthes gestattet. In Europa handelt es sich schon mehr um den Kampf ums Dasein ... "

Im ganzen gesehen standen die Brüder den Auswanderungsplänen ihrer Familie skeptisch gegenüber. Eine Ansiedlung in den Südstaaten war wegen der Sklaverei unmöglich, und auch die Nordstaaten kamen bei der damals sehr geringen Bildung des Durchschnittsamerikaners und des skrupellosen Konkurrenzkampfes nicht in Frage, da unter diesen Umständen ein kultiviertes, geselliges

Leben unmöglich schien. Darauf konnte und wollte die Familie ihren Kindern zuliebe nicht verzichten.

So schifften sich die Brüder am 1. Januar 1852 nach Europa ein. Gori nahm bald darauf seine Studien in Wien wieder auf und besuchte u.a. zwei Kurse in der Oppolzer'schen Klinik (Anm. 39) bei dessen Assistenten Bamberger (Anm. 40), wechselte dann im Winter 1852/53 nach Paris, wo er sich diesmal vorwiegend der Augenheilkunde unter Desmarres zuwandte. Er vertiefte dieses Wissen anschließend bei dem Londoner Ophthalmologen Critchet (Anm. 41). Danach reiste er für vier Wochen nach Edinburgh, um den großen Gynäkologen Simpson (Anm. 42) aufzusuchen, der einige Jahre vorher das Chloroform in die Therapie eingeführt hatte. Nach einer Reise durch Schottland und Irland begab er sich nach Prag. Hier lehrte der Augenkliniker Arlt (Anm. 43), bei dem auch Graefe gehört hatte. Vier Wochen lang besuchte er dessen Klinik, daneben auch die des Chirurgen Pietha (Anm. 44).

Anfang Juli 1853 reiste er nach Berlin zu Graefe, um bei ihm sein ophthalmologisches Wissen zu vervollständigen. Graefe hatte gerade seine Augenklinik eröffnet, die Gori mit größtem Interesse täglich besuchte. Die Eindrücke, die er damals gewann, haben ihn entscheidend in der Wahl seines späteren Berufes beeinflußt. Außer diesen Kursen bei Graefe hörte er häufig die chirurgischen Vorlesungen bei Langenbeck. Er verließ Berlin im August 1853 und kehrte nach Dorpat heim.

Zwei Monate später ließ er sich in Petersburg nieder, um in den Hospitaldienst einzutreten. Da sich jedoch zunächst keine freie Stelle für ihn fand, nutzte er die Zeit zu chirurgisch-anatomischen Übungen, wobei ihn Professor Gruber (Anm. 45) unterstützte. Sie kamen ihm bei seiner späteren chirurgischen Laufbahn sehr zu statten.

In Dorpat stand Gori seiner erfolgreichen Studien wegen in gutem Andenken, und als an der Universität eine Professur für Chirurgie vakant wurde, schlug Bidder ihm vor, sich als Privatdozent für Chirurgie zu habilitieren. Gori willigte ein und wählte die Star-Operationen zum Thema seiner Habilitationsschrift: "Observationes quaedam de cataractae operatione ope instituenda". In ihr verteidigte er die Extraktion des grauen Stars, die heute in modifizierter Form allein angewandt wird, gegen die althergebrachte Reklination. Ende Mai 1854 fand die Disputation statt, und zwei Monate später folgte seine Antrittsvorlesung, "Über die Errungenschaften der neuen Chirurgie, besonders hervorhebend die Wichtigkeit einer gründlichen allgemeinen medizinischen Bildung, um nicht der Routine zu verfallen." Damit begann seine akademische Laufbahn.

AKADEMISCHES BERUFSLEBEN

Über 20 Jahre hat Georg von Oettingen an der Universität Dorpat als akademischer Lehrer gewirkt und als Dekan der medizinischen Fakultät sowie als Prorektor und Rektor ihre Geschicke maßgeblich beeinflußt. Seine akademische Tätigkeit begann als Privatdozent 1854 mit einem Kolleg über theoretische Chirurgie, das gut besucht war. Die praktische Chirurgie wurde zu der Zeit von Adelmann (Anm.46) vertreten, einem geschickten Chirurgen, der die typischen Operationen, mit Eleganz beherrscht haben soll, weit weniger jedoch die atypischen, da er, wie berichtet wird, über zu wenig theoretische Kenntnisse der pathologischen Anatomie verfügte.

Als er im Sommer 1855 eine längere Auslandsreise antrat, übernahm Oettingen die Leitung der Universitätsklinik. Die Verantwortung lastete zunächst schwer auf ihm, da er bei allem theoretischen Wissen doch nur wenig praktische Erfahrung besaß. Auch die zahlreichen Operationskurse an der Leiche und die Sektionsübungen während seiner auswärtigen Studien boten nur einen geringen Ersatz für die mangelhafte operative Erfahrung.

"Doch, ins Wasser geworfen, lernt man schwimmen, wenngleich es um so schwerer wird, wenn gegen 100 Zuschauer, resp. Zuhörer, diesen Schwimmübungen kritisch beiwohnen... Wenn ich diese erste Probe operativer Chirurgie an Lebenden glücklich bestanden habe, so verdanke ich es meinen Grundsätzen, nach jeder Operation vor meinen Zuhörern den Gang derselben zu resümieren und meine etwaigen Missgriffe rücksichtslos klar zu legen. Dabei konnten die Praktikanten um so eher etwas lernen und gewannen Vertrauen zu mir. Ich machte dabei die erfreuliche Erfahrung, dass es auf Eleganz des Operierens weniger ankommt, als auf Gründlichkeit des Verfahrens und eine sorgfältige Nachbehand-

lung." Ein Jahr später wurde Oettingen offiziell die Leitung der Klinik, jährlich wechselnd mit Adelmann, übertragen. Am Ende seines ersten Jahres als Chef der Klinik verfaßte er 1857 einen chirurgisch-klinischen Bericht, der trotz des regen wissenschaftlichen Interesses, mit dem er alle Krankheitsbilder verfolgte, zu keinen neuen Erkenntnissen führte, da das Material der Klinik zu wenig umfangreich war. Doch bewirkte dieser Bericht wenige Monate später seine Anstellung als ordentlicher Professor.

Er war ein guter Chirurg, wenn er auch keine bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen in seinem Fach geboten hat. A. Buchholtz schreibt über ihn [8] : "Georg von Oettingen wurde ... Professor der Chirurgie, ohne daß er von seiner Studienzeit her diese Spezialität ins Auge gefaßt und sich ausschließlich in ihr vervollkommnet hätte: er war mehr zufällig Chirurg geworden, Chirurg par occasion. Aber seine ungewöhnliche geistige Kapazität machte es ihm leicht, nachdem er es einmal erwählt hatte, in kurzer Zeit so sicher zu beherrschen, daß er als Direktor der chirurgischen Klinik vollkommen seinen Mann stand".

Im Jahre 1858 war Bidder zum Rektor der Universität gewählt worden. Als solcher hatte er auch über die Disziplin der Studenten zu wachen, doch wollte ihm gerade dies garnicht gelingen. Da die häufigen Widersetzlichkeiten, insbesondere der Kurländer, seine Autorität untergruben, wurde auf Vorschlag des Kurators Bradke 1859 das Amt des Prorektors geschaffen, der von nun an die Aufsicht über die Studenten führen sollte und den Rektor während seiner Abwesenheit vertrat.

Die Wahl des Professorenkonseils fiel auf Oettingen, der sich dadurch sehr in seiner wissenschaftlichen Arbeit gestört sah. Charakteristisch ist die Äußerung

eines Kollegen, das Prorektorat sei kein Amt, sondern eine "hundemässige Unruhe". Viel Zeit widmete Oettingen der sinnvollen Neugestaltung der "Vorschriften für die Studierenden", in denen er zwar eine strenge Disziplin verlangte, jedoch mit den unsinnigen Verordnungen aufräumte, die bisher jegliche studentische Freiheit beschnitten hatten. Er erfreute sich bei den Studenten großen Respekts, und da er sie bei aller Strenge sehr höflich behandelte, hieß es allgemein, er fasse sie mit eiserner Hand, doch mit sammetnen Handschuhen an. Er war sehr geschickt im Umgang mit ihnen, manchmal hart, dabei aber voll Großzügigkeit und Humor, so daß sich zahlreiche Anekdoten mit seinem Prorektorat verbinden. W. Ostwald[32)] notiert in seinen "Lebenslinien" folgende kleine Geschichte:

"G.v.Oettingen führte ein strammes Regiment und dämmte allzu explosive Äusserungen der überschäumenden Jugendlust durch Karzerstrafen. Eines seiner Opfer hatte rachedurstig an die Wand seiner Zelle das Zitat aus H.Heines Harzreise über Göttingen geschrieben: "G-Oettingen sieht man am besten mit dem Rücken an". Oettingen fand den Scherz gut und ließ die Inschrift bestehen; sie wurde viele Jahre lang den freiwilligen und unfreiwilligen Besuchern des Karzers vorgewiesen".

Einmal meldete sich bei ihm ein Student, der ihn bat, für einen abwesenden Kommilitonen einen Paß auszustellen. Als Oettingen einen Beleg für diesen Auftrag verlangte, etwa einen Brief, geriet der Student in arge Verlegenheit, - er habe nur ein Telegramm, und das könne er nicht vorzeigen. Notgedrungen mußte er es doch tun, und Oettingen verlas nun laut die despektierlichen Worte[3)]: "Sag Gori soll Pass geben". "Jawohl, so heisse ich allerdings", meinte er schmunzelnd, und händigte den Paß aus.

Als die Patienten der Universitätsklinik sich beklagten, die lärmenden Dohlen auf der Domruine ließen sie nicht schlafen, ließ er am schwarzen Brett der Universität den Anschlag anbringen: "Es ist verboten, auf dem Domberg Dohlen zu schiessen". - Er hatte sich nicht verrechnet - in kürzester Zeit waren die Dohlenschwärme so dezimiert, daß die Kranken im Schlaf nicht mehr gestört wurden. Die Kurländer hatten sich im Pistolenschießen geübt.

Der Erfolg der Bemühungen Oettingens um gute Disziplin der Studenten zeigte sich bald. Das Dorpater Studentenleben stach durch Ruhe und Ordnung von allen übrigen russischen Universitäten ab, an denen es ständig zu Tumulten kam. Sein Bruder Nicolai schreibt darüber in einem Brief vom 18.Oktober 1861[15]:

" In Petersburg sieht es jetzt übel aus, denn die Studenten beweisen dort, dass sie die ihnen vom Kaiser gewährten Freiheiten weder begreifen noch verdauen können. Auf allen russischen Universitäten machen sie jetzt ganz erbärmlichen kindischen Unfug, und überall haben strenge Massregeln ergriffen werden müssen. Nur unser Dorpat macht eine rühmliche Ausnahme, denn hier herrscht die grösste Ruhe und Parition".

Um sich mehr seinen wissenschaftlichen Arbeiten widmen zu können, trat Oettingen 1866 nach siebenjähriger Amtszeit vom Prorektorat zurück, wurde aber gleich darauf zum Dekan der medizinischen Fakultät gewählt. Auch in dieser Stellung bewies er viel Verständnis für die Belange der Studenten. So schaffte er die opulenten Bewirtungen der Fakultätsmitglieder ab, die beim Examen rigorosum und bei der Doktorpromotion auf Kosten des Examinanden stattfanden. Auf diese Weise ersparte er den Prüflingen eine Ausgabe von rund hundert Rubeln, was für die ärmeren unter ihnen eine große Erleichterung war.

Das gute Verhältnis Oettingens zu den Studenten zeigt sich besonders im freundschaftlichen Verkehr mit seinen Schülern, zu denen unter anderen B. Koerber, später Professor der Staatsarzneikunde in Dorpat, I. Baranowski, 1871 bis 1886 Professor der therapeutischen Klinik in Warschau, L. Stieda, Professor für Anatomie in Dorpat, der Embryologe E. Rosenberg und E. v. Wahl, der einer der Nachfolger Oettingens auf dem Lehrstuhl der Chirurgie in Dorpat wurde, gehörten. Sein bedeutendster Schüler war Ernst von Bergmann. Wie dessen Biograph Arend Buchholtz[8] berichtet, "hat Oettingen Bergmann in jeder Richtung vorwärts geschoben und auf seine medizinische Laufbahn geradezu entscheidend eingewirkt". Bergmann war klinischer Praktikant bei Oettingen, und da er diesem durch seine Intelligenz und Geschicklichkeit aufgefallen war, machte er ihn 1860 zu seinem Assistenten.

"... Bergmann wurde nun Chirurg, nicht etwa aus besonderer Vorliebe für dieses Fach, sondern weil sein Lehrer Oettingen das Vertrauen in ihn setzte, er werde auch hierin Tüchtiges leisten... Er wohnte damals noch auf der Klinik, war fleißig und tätig, ohne jedoch etwas Bedeutenderes zu leisten, und ... dachte daran, sich als praktischer Arzt in Petersburg oder Riga niederzulassen und "viel Geld zu verdienen" ... Da war es Georg v. Oettingen, der ihn auf den rechten Weg wies: an einem Oktoberabend 1862 meldete er sich bei ihm an, um seine Pläne für die Zukunft zu "revidieren". Er ging ihm mit gewohnter Entschiedenheit zu Leibe und fragte ihn kurz und bündig, ob er denn nie daran gedacht habe, sich zu habilitieren... Oettingen schloß seine überraschende Mitteilung mit der Aufforderung, noch in diesem Halbjahr der Fakultät eine Dissertation pro venia legendi einzureichen und schon im nächsten mit den Vorlesungen zu beginnen."

Oettingens Einfluß auf Bergmann, sowohl in der Wahl des akademischen Berufs wie in seiner Einstellung zu den spezifisch deutsch-baltischen Verpflichtungen eines Dorpater Professors, zeigt sich in Bergmanns Brief an seinen Vater vom 13.Oktober 1863, wenige Tage nach Oettingens Besuch[11]:

"Alea est iacta! Mein Schicksal ist entschieden! ... Nachdem mir solche Aussichten einmal eröffnet, bin ich der Überzeugung, ich wäre in jeder andern auch noch so glücklichen und reichen Stellung doch höchst unzufrieden gewesen bei dem Gedanken, sie ausgeschlagen zu haben. So gab ich denn Oettingen zur Antwort, ich wolle darauf ausgehen, ein gewissenhafter und gelehrter Professor an dieser Hochschule zu werden. Es ist doch etwas andres, im Vaterland zu bleiben, dort seine Kräfte zu entfalten, zumal in Tagen, da das deutsche Wesen bedroht wird, und da wir in die Lage gesetzt sind, an den weitgreifenden Reformen unseres Kaisers teilzunehmen, als sich in die Ideen und den Geist mir jetzt so unbekannter russischer Residenz - oder Provinzialstädte hineinzufinden. Dorpat ist immer noch das Zentrum deutscher Eigentümlichkeiten unsrer Ostseeprovinzen, und ein Dorpater Professor dessen erste Stütze. Du siehst, ich denke von meinem neuen Stande nicht gering".

Bergmann folgte Oettingens Rat und wurde daraufhin im Februar 1863 außeretatmäßiger, ein Jahr später etatmäßiger Privatdozent. Da Oettingen früh Bergmanns Begabung erkannte und ihm die Möglichkeit einer gründlicheren Ausbildung geben wollte, schlug er der Fakultät vor, ihn auf eine 14-monatige Auslandsreise "abzukommandieren", damit er an verschiedenen Universitäten seine chirurgischen Kenntnisse erweitern könne. Der Vorschlag wurde angenommen, so daß Bergmann im Februar 1865 seinen Studienurlaub antreten konnte, ausgestattet mit einigen Empfehlungsbriefen Oettingens, die ihm Eingang bei

den großen Chirurgen seiner Zeit verschafften.

Im Jahre 1866 war Adelmanns 25-jährige Dienstzeit abgelaufen. Oettingen und einige andere Professoren sprachen sich für Bergmann als Nachfolger aus, doch wurde stattdessen Adelmann für fünf Jahre wiedergewählt. Als Oettingen 1868 eine selbständige Professur für Ophthalmologie übernahm, gab er daher seine chirurgische Tätigkeit nur unter der Bedingung auf, daß Bergmann an seiner Stelle, jährlich mit Adelmann alternierend, die chirurgische Klinik leiten solle, obwohl er damals nur Dozent war. Im Jahre 1871 trat Adelmann in den Ruhestand und Bergmann wurde nun sein Nachfolger.

Oettingen hat Bergmann gefördert, wo er nur konnte, und stand ihm persönlich in Freundschaft nahe. Häufig war Bergmann Gast in seinem Hause, sei es als Teilnehmer der "wissenschaftlichen Abende" oder zu privatem Besuch.

"Neidlos sah er seinen früheren Assistenten ihn allmählich überragen. Oettingen und Bergmann sind immer befreundete Kollegen gewesen; niemals haben irgendwelche Differenzen zwischen ihnen bestanden. Mochte auch Bergmann nicht mit allen Anschauungen und Absichten Oettingens einverstanden sein: seinem alten Lehrer und Förderer hat er die Treue bewahrt"[8].

Wie schon erwähnt, übernahm Oettingen 1868 eine selbständige Professur für Ophthalmologie. Schon seit langer Zeit hatte er sich in Petersburg um die Gründung einer Augenklinik bemüht. Im Jahre 1865 erhielt er die Erlaubnis zu ihrer Errichtung und konnte sie im Januar 1868 feierlich eröffnen. Bis dahin gehörte die Behandlung der Augenkranken mit zu den Aufgaben der Chirurgen, von denen sich jedoch bisher nur Adelmann in größerem Umfang augenärztlich betätigt hatte. Zu seiner Zeit waren etwa die Hälfte aller Patienten, die die chirurgisch-ophthal-

mologische Universitätsklinik aufsuchten, Augenkranke. Deshalb hielt Oettingen die Gründung einer Augenklinik für dringend erforderlich.

Für dieses Fach hatte er sich schon während des Studiums besonders interessiert und ausgebildet und seine Kenntnisse während eines neunmonatigen Studienurlaubs, der ihm von der Universität 1863 gewährt wurde, vervollkommnet. Im September dieses Jahres besuchte er den von Graefe geleiteten ophthalmologischen Kongreß in Heidelberg, der ihm eine Fülle neuer Anregungen gab, und begab sich anschließend nach Berlin, wo er fast täglich in der Graefeschen Augenklinik hospitierte. Graefe kam ihm kollegial-freundschaftlich entgegen und lud ihn häufig zu Gast. Oettingen verdankte ihm sehr viel, ebenso dem ersten Assistenten R.Liebreich (Anm.47), der ihn in die praktische Anwendung des Augenspiegels einführte.

Diese Kenntnisse gab Oettingen weiter, als er in einem Festvortrag zur Eröffnung der Augenklinik über die Bedeutung des Augenspiegels sprach. Zunächst verfügte das Hospital nur über 24 Betten, doch hatte es einen großen Wirkungskreis, da 90% aller Patienten ambulant behandelt wurden. Der Grund hierfür lag in der Häufigkeit des Trachoms in den Ostseeprovinzen, in denen es schon vor den Napoleonischen Feldzügen endemisch war. In den sumpfigen Gebieten waren bis zu 4,5 % der Bevölkerung davon befallen. So wird verständlich, daß die neueröffnete Klinik allein in den ersten drei Jahren 1640 Trachomkranke zu behandeln hatte.

Oettingen widmete sich fortan der Erforschung dieser Krankheit, über die auch einige Dissertationen seiner Schüler vorliegen. Seine Arbeiten führten ihn zur Entdeckung eines bis dahin unbekannten Krankheitsbildes, das charakterisiert ist durch eine amyloide Entartung der trachomatös veränderten Bindehaut. Oettingen betonte

den lokalen Charakter dieser Erscheinung und faßte sie als regressive Metamorphose auf, die ihren Ausgangspunkt im Trachom hatte. Er wandte sich energisch gegen einige seiner Zeitgenossen, die darin einen allgemeinen "humoralpathologischen" Vorgang sahen.

Die Verbreitung des Trachoms spiegelt sich auch in der Häufigkeit der notwendigen chirurgischen Eingriffe am Augenlid wieder, die fast die Hälfte aller ausgeführten Operationen ausmachten. Oettingens Spezialität, die Extraktion des grauen Stars, stand daher in seiner Praxis im Hintergrund.

Auch beschäftigte er sich mit der bis dahin völlig ungeklärten Ätiologie des Trachoms. Er kam zu dem richtigen Schluß, daß es durch Schmierinfektion übertragen werde, denn es trat fast ausschließlich in der estnischen und lettischen Landbevölkerung auf, die in sehr primitiven hygienischen Verhältnissen lebte. Er führte die Übertragung zum Teil auf die Benutzung eines gemeinsamen Familienhandtuchs zurück, die bei allen Bauern üblich war. Wie die meisten heutigen Autoren wandte er sich gegen die Abgrenzung eines akuten Trachoms von den mehr chronisch verlaufenden Formen. Er führte das akute Auftreten auf eine zusätzliche "kontagiöse Ursache" zurück, - die heutigen Autoren bezeichnen es als Mischinfektion.

Das Trachom ist ein häufiges Thema seiner schriftlichen Arbeiten, und er hat sich dadurch nach Hirschbergs[22] Meinung "bedeutende Verdienste um die Augenheilkunde erworben". Wahrscheinlich hätte er weit mehr leisten können, wenn nicht seine administrative Tätigkeit ihn immer wieder an den Forschungen gehindert hätte. Er selbst bemerkt dazu:

"Das Prorektorat und später das Rektorat nahmen meine Zeit zu sehr in Anspruch, und wer der Wissenschaft

nicht ausschließlich dienen kann, gelangt nicht zu hervorragenden Arbeiten. Dennoch kann ich mich nicht darüber beklagen: in der administrativen Tätigkeit habe ich der Universität vielleicht intensiver dienen können,und meine Begabung reichte wol kaum aus zu hervorragenderen wissenschaftlichen Leistungen".

Oettingen war in der Beurteilung seiner Verdienste sehr bescheiden, doch seine Schüler würdigten später seine Bedeutung, indem sie sein Bildnis im Saal der Augenklinik aufhängen ließen. Dort blieb es, auch als die Universität längst russifiziert war.

Bereits einen Monat nach Eröffnung der Augenklinik wurde Oettingen zum Rektor gewählt. Diese Wahl bedeutete eine Anerkennung seines persönlichen Eintretens für die deutsch-baltischen Sonderrechte der Universität, das er schon als Prorektor bewiesen hatte. Damals, im Beginn der sechziger Jahre, als es an allen russischen Universitäten zu Studentenunruhen kam, sollte ein neues allgemeines Universitätsstatut geschaffen werden, das unter anderem auch die disziplinarischen Verhältnisse der Studenten neu ordnete. Die Ausarbeitung des Statuts wurde einer Kommission übertragen, deren Leitung dem damaligen Kurator des Dorpater Lehrbezirks Bradke anvertraut war. Oettingen, dessen Geschick im Umgang mit Studenten in den ruhigen, geordneten Verhältnissen Dorpats seinen Niederschlag gefunden hatte, wurde als Vertreter Dorpats zur Mitarbeit in dieser Kommission herangezogen. Ende 1861 begannen die sechswöchigen Beratungen, an denen auch Oettingen dank seiner russischen Sprachkenntnisse aktiv teilnehmen konnte. Das neue Statut war 1863 fertig und sicherte den russischen Universitäten einen beträchtlich erhöhten Etat zu, der sowohl die Lehrmittel als auch die Professorengehälter umfaßte.

In den nun folgenden Beratungen des Dorpater Professorenkonseils stellte Oettingen sich auf den Standpunkt, das neue russische Statut müsse abgelehnt werden, da Dorpats Autonomie durch Aufgabe des bisher gültigen Sonderstatuts gefährdet werde. Der deutsche Charakter der Hochschule müßte aber im Interesse des wissenschaftlichen Niveaus erhalten bleiben. Unter den Professoren kam es zu lebhaften Diskussionen, da insbesondere die reichsdeutschen Professoren für das spezifisch deutsch-baltische Wesen der Universität kein Interesse zeigten und nicht deswegen auf das höhere Gehalt verzichten mochten, das das russische Statut ihnen bot. Von diesen Vorgängen berichtet R.v.Engelhardt[14]:

"Daß diese Frage, Annahme oder Ablehnung des allgemeinen russischen Universitätsstatuts von seiten Dorpats, das Konseil vor eine Entscheidung von weittragendster Bedeutung stellte, daß der Kampf der Meinungen hin und her wogte und zu verhängnisvollen Parteibildungen bereits Ende der 60-er Jahre führte, ist begreiflich. Von der einen Seite wurde auf die große Gefahr hingewiesen, die der bisherigen Sonderstellung der Universität durch Annahme des russischen Statuts drohte, auf der anderen auf die Vorteile, die den Lehrmitteln und den Professoren mit der Annahme in Aussicht standen. Da die Sicherung des deutschen Charakters der Universität nur durch diesen Verzicht auf persönliche Vorteile und durch Opfer erkauft werden konnte, durfte wohl erwartet werden, daß nicht nur die baltischen, sondern auch die reichsdeutschen Professoren sich einmütig zu diesem Opfer bereit erklärten, ging es doch um den Sinn der deutschen Universität. Das war leider nicht der Fall und sogar eine Reihe baltischer Professoren stellten sich der Ablehnung des Statuts gegenüber in die Reihe der Mißvergnügten... Damit wir auch hierbei nicht in den Verdacht kommen, engbaltische Gesichtspunkte bei der Beurteilung dieser

Frage mitspielen zu lassen, geben wir dem russischen Geschichtsschreiber (Petuchov)[34] das Wort:

"... wie schon früher, so bildeten auch dort (im Rahmen des 1871 gegründeten Dozentenabends) die Ausländer eine besondere Gruppe, welche mit ihrem weitsichtigeren Verständnis für die Reichsidee, dem einseitigen Standpunkt der baltischen Politik und Gesellschaft und, in ihrer Besonderheit als deutsche Untertanen, in einem gewissen Abstand zu den akuten Fragen des sie umgebenden Lebens stehend, keineswegs immer mit ihren Kollegen baltischer Herkunft harmonierten, weil sie nach deren Meinung eine allzu weitgehende "Objektivität" oder "Liberalismus" vertraten".

Dieser Parteibildung innerhalb des Professorenkonseils ist Oettingen später zum Opfer gefallen, als die Reichsdeutschen seine Wiederwahl zum Rektor im Dezember 1870 vereitelten. Vorerst jedoch gelang es ihm, bei der Mehrheit der Professoren die Ablehnung dieses russischen Statuts zu erreichen. Bradke hielt es zunächst für unmöglich, die Miteinbeziehung Dorpats unter diese allgemein-russische Regelung zu verhindern, doch Oettingen malte ihm die drohenden Folgen so klar vor Augen, daß er sich in Petersburg mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit für ein Sonderstatut einsetzte. Kurze Zeit später, im Frühling 1862, starb er und erlebte nicht mehr die Bestätigung seitens der russischen Regierung im Jahre 1865. Das Statut garantierte die deutsche Autonomie der Universität und sicherte ihr gleichzeitig einen höheren Etat zu, der allerdings weit unter dem der übrigen russischen Hochschulen lag. Nach Engelhardts Meinung[14] "wurde nächst dem Kurator Bradke das Verdienst an dem günstigen Abschluß der Verhandlungen ganz allgemein den geschickten Verhandlungen G.v.Oettingens zugeschrieben".

Kurz vor seinem Tode hatte Bradke in einem Brief an den Kaiser mit warmen Worten Graf Alexander Keyserling als seinen Nachfolger empfohlen. Keyserling, der sich als Vertreter der estnischen Ritterschaft häufig in Petersburg aufhielt, hatte während der Kommissionssitzungen im Winter 1861/62 Oettingen kennengelernt. Ihn "verband ein Gefühl geistiger Verwandtschaft mit Oettingen, den er als politisch zielbewußten, gebildeten und klugen Aristokraten ebenso, wie als verantwortlichen Leiter und Erzieher der Dorpater Studentenschaft schätzen lernte. Auch wird der schlagfertige Sarkasmus Oettingens, insbesondere den nicht immer der Situation gewachsenen Petersburger Ministerien gegenüber, Keyserling nicht entgangen sein und keinesfalls sein Mißfallen erregt haben".[14)]

Gleich nach seiner Ernennung zum Kurator des Dorpater Lehrbezirks schreibt Keyserling am 11.April 1862 in einem Brief an Oettingen[14)]:

"... Ich denke daher, mir soviel wie möglich die Aufgabe zu stellen, an dem Bestehenden nicht zu rütteln. Doch überlasse ich es der Zukunft, die richtigen allgemeinen Gesichtspunkte mir deutlich zu machen und mit Ihnen, verehrter Herr Professor, werden wir bei nächster Gelegenheit uns darüber aussprechen. Die Hauptbedingung, die bei Übernahme des mir anvertrauten Amtes zur Sprache gebracht worden, ist die vollständige Berücksichtigung unserer lokalen Traditionen und Bedürfnisse und die Befreiung von denjenigen Regeln, die in den anderen Universitäten etwa für notwendig gehalten werden. Der Herr Minister (Golovin, Anm.48) ist sosehr von denselben Grundsätzen durchdrungen, die auch die meinigen sind, in Bezug auf Zentralisation und Uniformierung, daß wir durch den Aufschub der Bestätigung des neuen Dörptschen Statuts - das mir zur Stellungnahme überwiesen ist - nichts verlieren werden".

Oettingen schreibt über Keyserling:

"Für die Universität war es von höchster Bedeutung, einen Mann von so hoher wissenschaftlicher Bildung und humaner Geistesrichtung an ihrer Spitze zu haben. Nie hat vorher ein so lebendiger geistiger Verkehr zwischen einem Curator und dem academischen Körper stattgefunden. Da ich ihn schon früher persönlich kennen gelernt hatte und Bidder in seiner streng kirchlichen Richtung ihm nicht sympathisch, auch wol wenig entgegenkommend war, so trat er sogleich mit mir in nähere Beziehungen, um sich in den Verhältnissen der Universität und deren Personal zu orientieren. Er hatte ein offenes Haus, und ich war ein häufiger Gast bei seinen Diners und Abendgesellschaften, in denen er stets anregende Gespräche einzuleiten verstand... Auch in meinem Hause war das gesellschaftliche Leben reger als sonst. Bei längerem Aufenthalt von Personen von Distinction waren die Pflichten der Repräsentation für Keyserling oft recht beschwerlich, und da Rector Bidder sich nicht verpflichtet fühlte, jene mit ihm zu teilen, so trat ich als Prorektor für ihn ein".

Wie aus diesen Worten hervorgeht, bestanden zwischen Bidder und dem neuen Kurator keine guten Beziehungen, und sie verschlechterten sich mit der Zeit immer mehr. Bidder machte Keyserling zum Vorwurf, daß er zu wenig für den deutsch-baltischen Charakter der Universität eintrete, vor allem während der Verhandlungen um die endgültige Bestätigung des Dorpater Sonderstatuts, und mißbilligte dessen Großzügigkeit in kirchlichen Dingen. Das führte dazu, daß Keyserling den Verkehr mit Bidder möglichst einschränkte und sich mit allen wichtigen Fragen zunächst an Oettingen wandte, der trotz seines baltischen Standpunktes den weiter gespannten Ideen Keyserlings Verständnis entgegenbrachte. Auch während Oettingens Studienaufenthalt in Berlin im Winter 1863 brach die Verbindung

zwischen ihnen nicht ab. Es entspann sich ein Briefwechsel, von dem zunächst ein Brief Keyserlings an Oettingen vom 18.Dezember 1863 folgt[14]:

"Damit Sie unserer nicht zu sehr vergessen in den lehrreichen und verwirrenden Zuständen Berlins, übersende ich Ihnen den zur Einreichung an den Minister bestimmten Entwurf des neuen Dörptschen Universitätsstatuts in seiner von mir umgearbeiteten neuen Gestalt. Ich teile Ihnen nur mit, dass es keine geringe Mühe gekostet hat, zwischen Kurator und Konseil Übereinstimmung zu erzielen ... Abgesehen von der im Wesen jeder Autorität gegenüber einer Gemeinschaft begründeten beiderseitigen Zurückhaltung und Verdächtigkeit, werde ich unbedingt den a l l g e m e i n e n Bildungszweck vertreten, während dem Conseil stets daran gelegen sein wird, ihn nur mit solchen Mitteln zu fördern, die der baltischen Abgeschlossenheit und dem Dörptschen Professorentum schmeicheln. Bei meiner früheren Wirksamkeit habe ich stets gegen den Zunftgeist und für das Verständnis des idealen Berufs zu ringen gehabt; es ist mir nicht neu, wenn das auch hier mir entgegentritt, entmutigt mich aber keineswegs. Sie können sich denken, wie sehr Sie mir in manchen Verhandlungen gefehlt haben; wenn ich auch Sie natürlich nur auf der Seite der Conseil-Majorität hätte finden können, so wären Sie mir stets ein willkommener Vertreter auch der entgegenstehenden Ansicht gewesen. Wenn wider Erwarten Dorpat seinen Etat doch nicht erhalten sollte, so werden Sie mich wohl kaum als Kurator wiedersehen. Das ist eine ernste Kabinetsfrage für mich. Entgegengesetzten Falles hoffe ich, mit Ihrem Beistande noch lange zu wirken. Kommen Sie gesund, erfrischt und mit neuen Schätzen zurück!"

Am 9.Januar 1864 antwortet Oettingen:
"Empfangen Sie zunächst meinen verbindlichsten Dank

für die Übersendung des Statutenentwurfs und Ihre freundliche Zuschrift. In dieser Zeit, wo, wie mir nicht unbekannt war, die Dorpater Universitätszustände unter manchen Schwierigkeiten einer neuen Gestaltung entgegengehen, ist es mir oftmals peinlich gewesen, nicht an denselben teilnehmen zu können und konnte ich bisweilen dem Gefühl nicht wehren, als sei hier weniger mein Platz als dort. Dass Sie aus gewissen Punkten eine Kabinetsfrage zu machen gesonnen sind, verstehe ich wohl - fände die Eventualität nur gar zu trübe, dass wir mit dem Etat zugleich Sie verlieren sollten. Doch ich hoffe, eine solche Eventualität liegt uns fern. Wenn Sie bei Ihrem Bestreben, den allgemeinen Bildungszweck zu vertreten, in dem Zunftgeist und der baltischen Abgeschlossenheit unserer Universität, wie Sie sagen, einen hartnäkkigen Widerstand finden, so wird Ihr Unmut darüber gewiss stets sich mindern im Hinblick auf die eigentümlichen Verhältnisse bei uns, die sich wohl kaum anderswo in ähnlicher Weise finden. Mögen immerhin viele meiner Kollegen zu exklusiv, die einen pro focis, die andern pro aris streiten, - die trübseligen Erfahrungen der letzten 30 Jahre haben uns gelehrt, dass, wenn auch in allen zivilisierten Ländern die Mauern und Wälle fallen, bei Wahrung des öffentlichen Vertrauens und näherer Erkenntnis allgemeiner sozialer Zwecke, dass wir ihrer doch leider nicht entbehren können, auch jetzt nicht bei der Verkündigung einer neuen Ära, an deren Glanz wir uns noch vielleicht die Flügel verbrennen!.."

Die Spannungen zwischen Bidder und Keyserling spitzten sich schließlich derartig zu, daß Bidder 1864 seine Wiederwahl zum Rektor ablehnte und statt seiner Guido v. Samson-Himmelstjerna die Führung des Konseils übernahm. Die Zusammenarbeit zwischen ihm und Prorektor Oettingen, insbesondere in den disziplinarischen Fragen und auf

medizinischem Gebiet wurde getragen von großer gegenseitiger Wertschätzung. Doch leider war seine Tätigkeit als Rektor nur von kurzer Dauer. Er erlitt im Januar 1868 einen Schlaganfall, dem er bald darauf erlag.

Die Neuwahl fiel auf Oettingen, der im Februar 1868 sein neues Amt antrat. Keyserling hätte lieber einen anderen an seiner Statt gesehen, und Oettingen versteht das wohl, "denn obgleich ich als Prorektor mit ihm in den besten Beziehungen gestanden, so wäre ihm eine fügsamere Person doch bequemer gewesen". Trotzdem gestaltete sich die Zusammenarbeit zwischen beiden im großen und ganzen harmonisch, obwohl Keyserling gegenüber den Russifikationsbestrebungen der Petersburger Behörden einen weniger "baltischen" Standpunkt einnahm als Oettingen. Er war nämlich der Meinung, eine aus staatlichen Mitteln unterhaltene Anstalt müsse auch staatliche Interessen verfolgen. Dieses Verstandnis für die russische Politik war jedoch begrenzt, und als von ihm als Kurator 1869 gefordert wurde, das Lehrpersonal der Universität an hohen Staatsfeiertagen zum Besuch der orthodoxen Kirche anzuhalten, nahm er seinen Abschied. Denn in dieser Forderung sah er einen Verstoß gegen die gesetzlich verankerte Gleichberechtigung der Konfessionen, dem er aus Gewissensgründen nicht nachkommen konnte. Oettingen schreibt bei seinem Abgang:

"Mit tiefem Bedauern sah man im Beginn des Jahres 1870 den Curator Graf Keyserling scheiden und erwartete den neuen Curator mit wenig Zutrauen ... Die Ungunst der politischen Strömung gab wenig Aussicht auf einen den Interessen der Universität günstigen Nachfolger. Diese Befürchtungen fanden leider ihre Bestätigung in der Ernennung Gervais (Anm. 49) zum Curator des Dorpater Lehrbezirks ...."

Engelhardt[14)] beschreibt Gervais als den "Typus des russischen Bürokraten, ungebildet und servil den von oben her immer stärker werdenden russifizierenden Tendenzen gegenüber", und Tobien[43)] fügt hinzu:

"Seine Wirksamkeit war für die Mittelschulen verderblich und wäre es auch für die Universität gewesen, wenn nicht ihr Konseil unter der klugen Führung des Rektors Georg von Oettingen solange tatkräftigsten Widerstand entgegengesetzt hätte, bis die Anschauungen der Regierung sich änderten, weshalb Gervais für seine russifikatorischen Bestrebungen nicht die notwendige Unterstützung fand".

Kurz vor Gervais Amtsantritt, im Oktober 1869, hatte Al'bedinskij (Anm.20) als Generalgouverneur der Ostseeprovinzen dem Kaiser ein politisches Programm unterbreitet, in dem er die vollständige Russifizierung der Ostseeprovinzen, beginnend mit der Einführung der russischen Sprache an der Universität Dorpat, vorschlug.

Wenige Monate später war es soweit: Der geschäftliche Schriftverkehr sollte sich auf russisch abspielen, wobei jedoch deutsche "Beilagen" gestattet waren. Diese Maßregel bedeutete einen Rechtsbruch und eine große Störung des Universitätsbetriebes, denn viele Professoren waren des Russischen nicht mächtig. Oettingen wollte sofort nach Petersburg reisen, um eine Aufhebung dieser Anordnung zu erwirken. Gervais dagegen versuchte, die Reise zu verhindern, und gewährte Oettingen zunächst keinen Urlaub, bis dieser auf eigene Faust die Fahrt antrat.

In Petersburg suchte er den Chef der kaiserlichen Kanzlei Petr Šuvalov auf, den er von dessen Tätigkeit als Generalgouverneur der Ostseeprovinzen her persönlich kannte. Er war seiner Hilfe sicher, und wenn er auch nicht die Aufhebung dieses Befehls erwirken konnte, so doch

wenigstens eine gewisse Erleichterung bei der Ausführung. Sie kamen überein, die russische Korrespondenz auf ein kurzes Formular zu beschränken und den wesentlichen Inhalt in der deutschen "Beilage" zu erläutern. Auf diese Weise wurde der kaiserliche Befehl geschickt umgangen, jedoch die Form gewahrt. Oettingen urteilt darüber: " Wohlwollend gedacht und praktisch durchführbar war der Rath, aber wie charakteristisch für das russische Wesen!". Er ließ nun in Dorpat ein Formular lithographieren, das die wenigen russischen Worte enthielt: "Beifolgend habe ich die Ehre, in... Angelegenheit die betreffende Erwägung zu unterbreiten"..Der eigentliche Sachverhalt folgte erst in der deutschen Beilage. Der "russische Geschäftsverkehr" hat sich auf diese Weise noch über zehn Jahre deutsch abgespielt.

Im Herbst 1872 fand die Feier des 50-jährigen Bestehens der Livonia statt. Oettingen als Rektor hatte nichts dagegen, daß die Studenten während des festlichen Umzuges deutsche Lieder sangen, lag doch ihre geistige Heimat in Deutschland. Diese "deutsch-nationalistischen Tendenzen" wurden in Petersburg denunziert,und Graf Tolstoj, damals Unterrichtsminister, erstattete dem Kaiser hierüber Bericht. Der Zar fragte daraufhin[43]: "Wer ist Rektor in Dorpat?" Tolstoj (Anm.50): "Georg von Oettingen". "Bruder des früheren Gouverneuren?" "Allerdings, Majestät". Alexander II.: "Ist er von der Regierung eingesetzt oder von der Universität gewählt?" "Von der Universität gewählt". Der Kaiser: "Dann darf er nicht abgesetzt werden, denn sonst wird am Ende noch ein schlechterer gewählt". Doch erhielt Tolstoj den Auftrag, Oettingen eine kleine "Kopfwäsche" zu geben. Oettingen erzählt davon:

"Am Tage des Weihnachtsabends wurde ich zu ihm berufen. Es war nach Petersburg gemeldet worden, dass, während der Zug (der Livonia) über den Markt ging, die übrigen Korporationen unter Fahnenschwenken gesungen hätten:

"Was ist des Deutschen Vaterland?" Das konnte ich, als damals anwesend, strickte in Abrede stellen, wobei ich mich nicht bewogen fühlte mitzuteilen, dass bei der Gelegenheit gesungen worden war "Deutschland, Deutschland über alles". Mit der freundlichen Mahnung, ich sei für die Übertretungen der Jugend verantwortlich, wurde ich ganz wohlwollend entlassen".

Auch die folgenden Unterredungen zwischen Oettingen und Tolstoj sind stets in freundlichem Ton verlaufen, auch später, als Tolstoj Innenminister und Oettingen Stadthaupt von Dorpat war. Immer wieder versuchte Oettingen in diesen Gesprächen, die Russifizierung aufzuhalten, jedoch hatte er trotz aller Versprechungen Tolstojs nur wenig Erfolg. A.Buchholtz erzählt[8]: "In einer solchen Debatte hatte ihm Tolstoj einmal gesagt - sie sprachen Deutsch miteinander - : "Versuchen Sie doch nicht mit dem Kopf durch die Wand zu rennen", worauf Oettingen, der ungern einen Witz unterdrückte, erwiderte: " Nein, dazu ist diese Wand zu tolstoj", d.h. auf deutsch zu dick".

Nach einer dieser Unterredungen äußerte Tolstoj einmal, er verstehe, warum der Kurator Gervais mit diesem Rektor nicht auskomme. Gerade Gervais, dem überzeugten Panslawisten und Russifikator, hat Oettingen seine Stärke und Unnachgiebigkeit häufig bewiesen. Da er bei seinem Eintreten für die deutsche Autonomie der Universität das Recht auf seiner Seite wußte, konnte er sich voll kraftvoller Überzeugung gegen die Russifizierung wehren, wobei ihm seine kampfesfrohe Natur zu Hilfe kam. A. Buchholtz[8] würdigt seinen mutigen Einsatz mit den Worten:

"Fast die ganze Zeit über, da Bergmann Professor in Dorpat war, fungierte Georg von Oettingen als Rektor magnificus und gab sein Einfluss im Konseil wie in der

medizinischen Fakultät den Ausschlag. Er war ein mannhafter und furchtloser Vertreter der Universität in jenen Jahren, da unter dem Nachfolger des Grafen Keyserling, dem Geheimrat Gervais, neue unheimliche Vorboten der Russifizierung Dorpat und die deutschen Ostseeprovinzen bedrohten. Damals war Oettingen der rechte Mann auf dem rechten Platz. Minister der Volksaufklärung war seit 1866 Graf Dimitri Tolstoj, ein sehr gebildeter, sehr kluger Mann, aber ein fanatischer Nationalist, der sehr wohl wußte, was er wollte, und wie er zu seinem Ziele kommen könnte. Und gegen ihn warf sich Oettingen in die Schanze. In langen Konferenzen bewies er dem Minister die verderblichen Folgen der Russifizierung Dorpats für alle Teile, und ihm gelang wirklich, wie einem Roland, den Sturm aufzuhalten, solange er Rektor war".

Mit diesem Einsatz für spezifisch baltische Interessen verschaffte sich Oettingen im Konseil einige Gegner, besonders unter den reichsdeutschen Professoren. Im Jahre 1872, nach Ablauf von Oettingens erster Rektoratsperiode, versuchten sie, seine Wiederwahl zu verhindern und hatten zu diesem Zweck einen reichsdeutschen Gegenkandidaten aufgestellt. Trotz dieser Intrige wurde Oettingen von bedeutender Mehrheit mit der Fortführung seines Amtes betraut.

Inzwischen hatten sich die Bedürfnisse der Universität sehr gesteigert, und Oettingen fürchtete, daß ohne eine Etaterhöhung ihre Weiterentwicklung gefährdet sei. Die Universitätsbibliothek benötigte mehr Gelder zur Anschaffung der notwendigen Bücher, einige Institute und Kliniken, besonders die chirurgische, mußten erweitert werden, Assistentenstellen fehlten, außerdem sollte durch Einrichtung einer neuen Professur die Meteorologie von der Physik und Mathematik abgetrennt werden. Die

Durchführung all' dieser Pläne setzte eine bedeutende Etaterhöhung voraus. Ohne große Hoffnung auf Erfolg verfasste Oettingen ein Memorandum, in dem er die Notwendigkeit der Etaterhöhung auseinandersetzte und um eine zusätzliche Gewährung von 23 ooo Rubeln jährlich bat. Diese Schrift ließ er außer Tolstoj auch anderen einflußreichen Persönlichkeiten in Petersburg aushändigen. Dabei kam es insbesondere beim Finanzminister Reutern zu einer für Oettingen sehr demütigenden Auseinandersetzung, die ihm im Hinblick auf sein Universitätsbudget nicht sehr optimistisch stimmte. Um so größer war seine Überraschung, als er im August 1874 den Bescheid erhielt, die erbetene Etaterhöhung sei Allerhöchst bewilligt worden. Dies war ein schöner Erfolg für Oettingen und garantierte das gleichbleibend gute Niveau der Universität.

Nach dieser glücklichen Nachricht hatte Oettingen ein zunächst bedeutungslos scheinendes Gespräch mit Alexander Schmidt, das jedoch in der Folge von großer Tragweite für ihn wurde. Schmidt schlug vor, nun auch ein höheres Gehalt für die Professoren zu fordern, die in Dorpat nur 2.400 Rubel, im übrigen Rußland dagegen 3.000 Rubel erhielten. Vergebens versuchte Oettingen ihm klarzumachen, wie taktisch unklug die Bitte um eine Gehaltserhöhung im Hinblick auf die gerade eben großzügig bewilligte Etaterhöhung sei und erklärte, er werde in dieser Angelegenheit keine eigene Initiative ergreifen, wohl aber sich dem Beschluß des Konseils beugen, falls die Mehrheit sein Eintreten wünsche.

Wie Oettingen erwartet hatte, stimmten die meisten Professoren gegen diesen Vorschlag, und Schmidt mußte seinen Plan fallen lassen. Obwohl Oettingen den Antrag in völlig korrekter Form behandelt hatte, ist Schmidt ihm seitdem feindlich begegnet und hat seine Stellung

an der Universität zu untergraben versucht. Bei seinen Intrigen kam ihm der Widerstand der reichsdeutschen Professoren gegen Oettingen zu Hilfe. Diese hatten kein Verständnis für eine Universitätspolitik, die auf Wahrung der deutschen Selbständigkeit hinauslief, und sahen verächtlich auf solch' "baltisch-provinzielle" Haltung herab. Sie hatten noch nicht begriffen, daß das Niveau der Universität nur solange gesichert war, wie sie deutsch blieb.

Bei der im Dezember 1875 erfolgenden Rektorwahl organisierte Schmidt eine Koalition, die sich um den Gegenkandidaten O. Mejkov (Anm.51) sammelte, der daraufhin mit einer geringen Mehrheit zum neuen Rektor gewählt wurde. Während Mejkovs Amtstätigkeit nahm das Tempo der Russifizierung rasch zu, da er ihr keinerlei Widerstand entgegensetzte. Er war politisch farblos und hatte kein Verständnis für die baltischen Verhältnisse. Engelhardt[14] bezeichnet ihn als "gefügiges Werkzeug des Kurators(Kapustin, Anm.52), und wie bequem Mejkov den vorgesetzten Behörden war, zeigt sich später in seiner Ernennung zum Rektor, der seit 1889 nicht mehr durch das Konseil gewählt werden durfte, sondern von der russischen Regierung eingesetzt wurde. "Auf ihn fiel nun", wie der russische Historiograph Petuchov[34] berichtet, "die ganze Schwere der Durchführung der Reformen", die "viel Arbeit und eine unermüdliche Energie unter erschwerenden Umständen" verlangte. Engelhardt schreibt:

"Man hatte ihn (Mejkov) während seiner Amtszeit kennengelernt. Er starb, von seinen sämtlichen damaligen Parteigenossen verlassen, und zwei russische Professoren hielten ihm am Grabe den Nachruf. Kein deutsches Wort aus deutschem Munde - außer den Funeralien - folgte dem Manne nach".

Voll Bitterkeit spricht Oettingen von Mejkov, der sein Lebenswerk, die Erhaltung der deutschen Universität, zunichte machte...

"Bei seinem späteren Rektorat unter Kapustin wurde er dessen Handlanger in der Russificierung. Seine getreuesten Anhänger hielten es später für angemessen, den Verkehr mit ihm abzubrechen. Meykow avancirte rasch zum Geheimrat und war mit drei Sternen dekoriert - sic itur ad adstra! Von allen verlassen starb er, und seine Grabrede hielten russische Professoren". Diese Grabrede, gehalten am 5.2.1894, beschreibt deutlich die Funktion Mejkovs bei der Russifizierung:[14)]

"...frei von der Enge des Horizontes, die sich als Folge örtlicher Gegebenheiten entwickelt hatte, war er ein Patriot im wahren Sinne des Wortes ... Leidenschaftlich dieser Idee ergeben, brachte er sie zu starkem Ausdruck und führte sie hartnäckig in der Institution durch, welche vorzugsweise berufen schien, die Vorteile zu brechen, die sich zwar historisch entwickelt hatten, aber ihren Sinn verloren hatten..."

Die Öffentlichkeit war überrascht und entrüstet über Oettingens Abwahl, und obgleich er sich nie nach Popularität gedrängt hatte, brachten ihm die Studenten am folgenden Tage spontan einen Fackelzug. Selbst der Kurator Saburov (Anm. 53) gab der Besorgnis Ausdruck, daß ohne ihn die Studentenangelegenheiten keinen guten Fortgang nehmen würden.

Nun verlief Oettingens Leben ein Jahr lang in ruhigeren Bahnen, völlig ausgefüllt durch seine augenärztliche Tätigkeit. Diese wurde bei Ausbruch des russisch-türkischen Krieges unterbrochen, als eines Morgens im Juni 1877 Saburov in der Augenklinik erschien und ihn bat, die Leitung eines Lazaretts zu übernehmen, das von Dorpat aus nach Bulgarien entsandt werden sollte. Oettingen

mochte sich trotz seines Alters dieser Aufgabe nicht entziehen, obgleich seine chirurgischen Kenntnisse etwas verblichen waren. Als Assistenten erhielt er einen Bergmann-Schüler namens Schwarz und einige Medizinstudenten. Der Lazarettzug konnte sich, gut ausgerüstet für seine Aufgaben, am 1.Juli 1877 von Dorpat aus in Bewegung setzen. Nach der Ankunft in Simnitza/Bulgarien begann die Arbeit, die die folgenden Monate fruchtbar ausfüllte.

"Die von den deutschen Chirurgen geleiteten Kriegshospitäler zeichneten sich vorteilhaft vor den russischen aus, und der greise Altmeister der russischen Chirurgie Pirogov konnte in seinem Bericht über den Stand der sanitären Maßnahmen an der Front sein Urteil in die Worte zusammenfassen: "Man braucht nur die Namen Oettingen, Bergmann und Wahl zu nennen, um zu wissen, in wie mustergültigem Zustand ihre Lazarette sind"[8].

Leider haben wir von Oettingens kriegschirurgischer Tätigkeit keine detaillierten Kenntnisse, da alle seine Briefe aus dieser Zeit verloren sind und auch sein militärärztlicher Bericht, den er unter dem Titel "Erinnerungen aus dem letzten russisch-türkischen Kriege" irgendwann im Sommer 1897 in der St.Petersburger Zeitung veröffentlichte, nicht zu ermitteln war. Er hat sich in besonderem Maße der Augenverletzten angenommen, die ihm von allen Lazaretten überwiesen wurden. Aus dieser Zeit stammt seine Abhandlung "Die indirekten Laesionen des Auges nach Schussverletzungen der Orbitalgegend", in der er Richtlinien für die Behandlung dieser speziellen Fälle aufzeigt. Seine Verdienste wurden von allen Seiten sehr anerkannt, auch von der Heeresleitung, und fanden ihre Würdigung in der Verleihung des Stanislausordens mit Schwertern.

Oettingen hatte seine kriegschirurgische Tätigkeit schon nach wenigen Monaten aufgeben müssen, weil er während einer Epidemie schwer an Dysenterie erkrankt war. Sehr geschwächt traf er Mitte Oktober 1877 wieder in Dorpat ein und konnte erst nach langem Krankenlager im Januar 1878 seine Vorlesungen aufnehmen.

Trotz der langen Erkrankung war Oettingen voll Energie und Schaffensfreude, und so begrüßte er es sehr, als ihm im April 1878 durch seine Wahl zum Stadthaupt von Dorpat ein neues Tätigkeitsfeld eröffnet wurde.

Doch bevor sein Wirken in dieser neuen Stellung geschildert wird, soll von seinem letzten Eintreten für die Universität Dorpat berichtet werden. Es fiel bereits in die Zeit der vollendeten Russifizierung Dorpats, das nun den Namen "Jurev" trug.

Im September 1895 hatte der derzeitige Rektor der Universität, Budilovič (Anm.54), im Journal des Ministers für Volksbildung eine Artikelserie begonnen, die (aus dem Russischen übersetzt) den Titel "Historisches zu den Budgetverhältnissen der Kaiserlich - Jurevschen Universität in den verschiedenen Perioden ihres Bestehens" trug. Darin behauptet er, der Niedergang der Universität habe bereits in den sechziger Jahren begonnen, verursacht durch die politischen Aktionen insbesondere Oettingens und der Kuratoren Bradke und Keyserling. Er verurteilte die "kurzsichtige" Politik dieser verantwortlichen Leiter, die durch das Festhalten an der deutschen Autonomie die russischen "Reformen" verhindert hätten. Dabei erwähnt er auch, wie die Einführung der russischen Geschäftssprache durch Oettingens geschicktes Manöver umgangen wurde.

Eine zentrale Bedeutung mißt er der Ablehnung des allgemeinen russischen Universitätsstatuts bei und führt

den Niedergang der Universität auf ihren niedrigen Etat zurück. Dabei unterschlägt er, daß in der russifizierten Universität trotz ihres erhöhten Etats die wissenschaftlichen Leistungen ständig sanken. Er beschreibt ausführlich die Unzulänglichkeit der Lehrmittel, Laboratorien und Institute, die unzureichende Zahl der Lehrstühle, die geringe Besoldung der Professoren, und behauptet anschließend, zahlreiche deutsche Professoren seien der Berufung in das Ausland nur deshalb gefolgt, weil ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit der enge Rahmen Dorpats nicht genügt habe. Dabei verschweigt er, wieviele Professoren die Universität freiwillig oder gezwungenermaßen unter dem Druck der Russifizierung verlassen mußten. Insbesondere hat die Universitätsreform von 1889 viele akademische Lehrer vertrieben, denn seitdem wurden der Rektor und Prorektor, die Dekane und Professoren nicht mehr vom Konseil gewählt, sondern durch den Kurator ernannt. Danach wurden erledigte Professuren fast immer mit Russen besetzt, falls sie nicht aus Sparsamkeitsgründen vakant blieben. Wenige Jahre später mußten die Vorlesungen auf russisch gehalten werden, und diese Anordnung vertrieb die letzten deutschen Professoren. In Keyserlings Tagebuch finden wir zu diesem Thema folgenden Ausspruch[42]:

" Unterrichten mit der wahren Lebendigkeit und Weihe kann man nur in seiner Denk- und Haussprache. Unsere Lehrer müssen weichen, wenn im Ernst die russische Unterrichtssprache verlangt wird. Was wir an Lehrern mit russischer Denksprache beschaffen könnten, ist nach den Erfahrungen, die ich als Kurator gemacht, jämmerlich, und so oft betrunken, daß ich schon auf den Gedanken geriet, daß die Aussprache des Russischen mehr Durst erregt als andere Sprachen".

Es liegt klar vor Augen, daß die Russifizierung die alleinige Ursache des Niedergangs der Universität war.

Dies in objektiver Weise klarzustellen war der Sinn der Schrift, die Oettingen auf Drängen der deutschen Professoren verfaßte. Sie wurde trotz der ungünstigen Zensurbedingungen unter dem Titel "Antwort des gewesenen Rektors der Dorpater Universität an den Rektor der Jurever Universität" in mehreren russischen Zeitungen auf deutsch und russisch veröffentlicht, allerdings meist in stark verkürzter und zum Teil abgeänderter Form.

In diesem "ausführlichen Gegenbeweis, der durch seine objektive Fassung und die vorgebrachten Belege die ganze Kläglichkeit der Henkerarbeit an der Universität Dorpat aufdeckte"[43], tritt Oettingen den Behauptungen Budilovičs entgegen und beweist anhand statistischen Materials, wie hoch das wissenschaftliche Niveau der Hochschule vor der Russifizierung war und welch' fruchtbare Wirkung von ihr ausging. Er wies nach, daß von den 14000 Studenten, die bis zum Jahre 1889 an der Universität ihre Ausbildung erhielten, jeder Fünfzigste einen akademischen Beruf ergriff - eine beachtliche Zahl. Aus ihren Reihen gingen über 300 Professoren und Dozenten hervor, die später in Dorpat, Rußland oder Deutschland lehrten. Dazu kamen annähernd 4500 Prediger, Ärzte und Pädagogen, über 300 Offiziere und viele andere hohe Beamte. Diese Daten allein verdeutlichen die bedeutende Rolle, die Dorpat vor der Russifizierung spielte.

Die schwindende Bedeutung der Universität zeigte sich eindrucksvoll in den Studentenzahlen, die nach einem Gipfel im Jahre 1890 (kurz nach der "Reform") bis zum Jahre 1895 rapide absanken. Dieser Rückgang beruhte weniger auf der Abwanderung der deutschen Studenten als vielmehr der russischen und polnischen, die trotz Einführung der russischen Unterrichtssprache den Besuch anderer Hochschulen von höherem Niveau vorzogen.

Die Veröffentlichung der Entgegnung Oettingens verursachte viel Aufsehen und Nachdenken selbst in der russischen Gesellschaft. In Dorpat gab es einige russische Professoren, "die trotz aller drohenden Maßregelung es offen als Schmach für den russischen Namen empfanden und bekannten, daß vor den Augen Europas eine blühende Kulturstätte mit asiatischen Methoden vernichtet wurde."[14]

Es muß für Oettingen sehr schmerzhaft gewesen sein, den Untergang der deutschen Universität zu erleben, für deren Erhaltung er voll Hingabe und Aufopferung gekämpft hatte. Sein Einsatz hat ihn so viel Zeit und Kraft gekostet, daß ihm wenig Muße zur wissenschaftlichen Forschung blieb. Dies nahm er in Kauf, um sich intensiver den Universitätsobliegenheiten widmen zu können und mußte am Ende sehen, daß all' seine Mühe vergebens war. Er schreibt:

"Mein academisches Leben im Beruf ist mit den Schicksalen der Universität mehr als bei manchen Collegen eng verbunden gewesen, da ich ausser meiner Lehrtätigkeit als Prorektor, Dekan und Rektor mit dem Gange der Dinge in nächster Beziehung stand... Zu weiterreichenden wissenschaftlichen Arbeiten bot sich wenig Gelegenheit... durch den Umstand, dass ich durch administrative Tätigkeiten von 1859 - 1876 viel in Anspruch genommen war: nicht nur durch den Aufwand an Zeit, sondern auch durch die Sorge und die Verantwortlichkeit, die sich aus den immer schwieriger werdenden Verhältnissen der Universität ergaben... Ist meine literarische Tätigkeit unbedeutend, so scheint meine Lehrtätigkeit fruchtbarer gewesen zu sein. ...Was ich als Lehrer gewirkt, lebt mehr oder weniger segensreich fort, - meine scheinbar so erfolgreiche administrative Tätigkeit ist untergegangen in Jurjeffs wüstem Strudel".

ALS BÜRGERMEISTER VON DORPAT

Nach seiner Wahl zum Stadthaupt trat Oettingen im April 1878 sein neues Amt an, in dem er in den folgenden 13 Jahren eine segensreiche Wirkung entfaltete. Neben der Modernisierung der hygienischen und sozialen Verhältnisse sah er seine Hauptaufgabe im Schutz des Deutschtums, dessen autonome Stellung im Zuge der Russifizierung ständig mehr geschwächt wurde. Sein unerschrockenes Eintreten für die Rechte der Deutschen hat dann auch schließlich zu seiner Absetzung durch den russischen Gouverneur Zinov'ev geführt.

Zu Oettingens hygienischen Maßnahmen gehörte u.a. die Anlage von Tiefbrunnen, Reorganisation des Sanitäts- und Impfwesens, Regeln für Fleischverkauf und Straßenreinigung, eine neue Marktordnung, Anlage eines Schlachthauses und Entsumpfung bestimmter Stadtgebiete. Dazu kamen einige verwaltungsrechtliche Neuerungen, eine Volkszählung, mehrere öffentliche Bauten und - was Oettingen besonders hoch angerechnet wurde - die Gründung einer Gasanstalt. Daneben übernahm er die Verwaltung der städtischen Güter und verhalf der Stadt durch seine sachkundige Bewirtschaftung zu beträchtlichen Mehreinnahmen. Er hat auf diesen verwaltungstechnisch-organisatorischen Gebieten wirklich Gutes geleistet, und der damalige Gouverneur Uexküll hat Oettingens Amtsführung neben der des Pernauer Bürgermeisters vor allen übrigen Stadthäuptern lobend hervorgehoben.

Oettingens eigentliche Bedeutung lag jedoch in seiner politischen Wirksamkeit. Als im Jahre 1879 die russische Geschäftssprache im Schriftverkehr der städti-

schen Organe mit der Gouvernementsregierung eingeführt wurde, reiste Oettingen nach Petersburg und ließ dem Kaiser eine Bittschrift übergeben, in der er die schwierige Lage der deutschen Behörden schilderte und um eine Überprüfung der Ordre bat. Obwohl sich einflußreiche Persönlichkeiten für Oettingen verwandten, blieb diese Aktion ohne Erfolg.

Ein Jahr später sollte eine Justizreform die alte Rechtsordnung der Provinzen durch das sog. "Friedensrichtergesetz" ablösen. Zunächst wurde den städtischen Polizeibehörden die richterliche Gewalt genommen, und diese Trennung von Justiz und Verwaltung war durchaus begrüßenswert, nur trat das neue Gesetz, das das Justizwesen auf anderer Basis ordnen sollte, nicht in Kraft, so daß sich in den Städten daraufhin ein besorgniserregender Zustand von Rechtsunsicherheit entwickelte. Oettingen suchte deshalb Innenminister Tolstoj in Petersburg auf und schilderte ihm eindringlich die Folgen dieses "Interregnums", wie er es nannte. Obwohl Tolstoj ihn sehr zuvorkommend empfing und sich für eine Besserung der rechtlichen Zustände einzusetzen versprach, erfolgte nichts.Im Gegenteil - die Einführung der russischen Gerichtsverfassung und Prozeßordnung im Jahre 1889 führte nur zu noch größerer Verwirrung, denn die statt der einheimischen Richter eingesetzten Russen beherrschten meistens weder die gültigen Provinzialrechte noch die Landessprache, und der Verkehr vor Gericht konnte sich nur mit Hilfe von Dolmetschern abspielen.

Seit 1891 mußten auch die Diskussionen der Stadtverordnetenversammlung russisch geführt werden, obgleich viele Abgeordnete dieser Sprache nicht mächtig waren. Oettingen war "diese russische Wirtschaft widerwärtig", doch erklärte er sich bereit, auch unter diesen Bedingungen sein Amt fortzuführen, als er nach Ablauf seines

dritten Quadrienniums mit noch bedeutenderer Mehrheit als bisher wiedergewählt wurde. Da traf Anfang April 1891 ein Schreiben Zinov'evs ein, mit dem Bescheid,daß er diese Wahl nicht bestätige und deshalb eine sofortige Neuwahl anordne. Eine Begründung der Ablehnung fehlte. Sie lag ganz eindeutig in Oettingens deutsch-baltischer Gesinnung, der er freimütig bei jeder Gelegenheit Ausdruck verlieh. Wie gefürchtet sein Einfluß bei den maßgebenden russischen Stellen war, geht aus einem Artikel der Moskauer Zeitung vom 5.Juni 1891 hervor, der aus Anlaß seiner Amtsentlassung erschien[15]:

" Die Bedeutung der Oettingens im baltischen Gebiet. Als der bereits zum dritten Mal zum Stadthaupt von Dorpat erwählte Georg von Oettingen in diesem Amte n i c h t bestätigt wurde, atmeten die Dorpatenser und mit ihnen der gutgesinnte Teil der Bevölkerung des ganzen Gouvernements Livlands zum ersten Mal frei auf; das war der letzte der Oettingens, deren Familie nahezu ein halbes Jahrhundert das ganze Gouvernement in Händen hatte und weit über dessen Grenzen ihren verderblichen Einfluss verbreite.

Die Nichtbestätigung Herrn von Oettingens in diesem, seit Einführung der neuen Städteordnung bekleideten Amte, hat hier einesteils einen wahren Freudensturm, anderenteils Unzufriedenheit erregt. Doch es war der Freude der Einen und der Trauer der Anderen nicht lange zu währen bestimmt. Der Telegraph hat ihnen bereits von der Wahl H.v.Oettingens zum Präses der städtischen Güterverwaltung und zugleich, was bedeutend wichtiger ist, zum Stadtrat Mitteilung gemacht.

Für den, in die jüngste Vergangenheit unseres Grenzlandes Uneingeweihten ist es natürlich nicht verständlich, welche Bedeutung für das Land es haben kann, ob diese oder jene Person dem Bestande der Verwaltung einer

Kreisstadt angehört; es ist ihm auch nicht verständlich, wodurch die Familie der Oettingens sich einen so weiten Ruf begründen konnte. Doch die Oettingens spielten und spielen auch noch heute in unserem Lande eine ausserge-wöhnlich wichtige Rolle ..."

Oettingen hatte häufig Auseinandersetzungen mit Zinov'ev gehabt, diesem klugen und energischen Russifikator. Bedeutungsvoll war ein Zusammenstoß, der sich anläßlich der Russifizierung der Elementarschulen ereignete. Den Statuten gemäß brauchten diese Schulen nur einklassig zu sein, doch hatte die Stadt sie großzügig in dreiklassige verwandelt, um einen besseren Unterricht zu garantieren. Nach der Russifizierung jedoch beschloß das Schulkollegium, dem Oettingen präsidierte, diese Anstalten entsprechend den ursprünglichen, noch geltenden Richtlinien wieder in einklassige zurückzuverwandeln, um der Stadt die Unterstützung russischer Schulen möglichst zu ersparen. Der Kurator des Dorpater Lehrbezirks, Kapustin (Anm.52), war sehr entrüstet darüber und Zinov'ev beantragte bei der Gouvernementsregierung, Oettingen beim Petersburger Senat zu verklagen. In seiner Eingabe zur Verteidigung stellte Oettingen die Sachlage klar, woraufhin Zinov'evs Antrag durchfiel. Diese Niederlage hat der Gouverneur wohl nie verwunden.

Zinov'ev hielt Oettingen für sehr gefährlich. In einem für den Kaiser bestimmten Verwaltungsbericht aus dem Jahre 1890 bezeichnet er Oettingen als den mutmaßlichen Führer der deutschen Studenten, die durch ihre "feindlichen politischen Lehren" allen Maßnahmen der russischen Regierung auszuweichen und russenfreundliche Professoren zu verdrängen suchten. Er gesteht ihm einen "ungeheuren Einfluß"[43] zu. Daß er bei dieser Sicht der Dinge Oettingen nicht gerne länger in der Stellung des Stadthauptes sah, ist verständlich.

Wie alle seine Brüder hat auch Georg manches Mal im Eifer für die Sache die Grenzen des diplomatischen Verhaltens überschritten und sich durch sarkastisches Wesen seine sachlichen Gegner zu persönlichen Feinden gemacht. Besonders mit "Weichen", die der Russifizierungspolitik nicht mit genügender Entschiedenheit entgegentraten, hat Oettingen in unverhüllter Deutlichkeit gesprochen. Er selbst bemerkt dazu:

"Ich bin wol oft in meinem amtlichen Berufsleben scharf und schroff aufgetreten, aber in den späteren Jahren, namentlich im städtischen Dienst, war ich doch viel milder geworden. Immerhin hatte ich als Stadthaupt oft einseitig persönlichen Interessen und dummen Anforderungen entgegenzutreten, insbesondere hatte ich Handlungen politischer Feigheit und Gesinnungslosigkeit recht schonungslos verurteilt. ... Dass sie (einige Stadtverordnete) der Russifizierung immer weniger Widerstand leisten wollten, trat immer mehr hervor, und dementsprechend werden sie mit der Zeit auf ein immer tieferes Niveau gelangen ... "

Voll Verständnis schildert H. Hörschelmann[23] sein Wesen:

"Er war der "feinste Kopf" unter den drei Oettingens in Dorpat. Scharf sein Witz wie eine Toledoklinge, brillierend und nie versagend seine Schlagfertigkeit. Beide Brüder, er wie Alexander, hatten viele und enrangierte Feinde, wie alle Oettingens. Vorüber konnte keiner an diesen markigen Livländern voll Geist und Schroffheit gehen. Auch bei ihnen glätteten Zeit und Leid manche Ecken und niemand, der des alten Dorpat gedenkt, mag die Oettingens als ragende Pfeiler missen."

Auch nach seiner Entlassung aus dem Amt des Stadthauptes hat Oettingen den Kampf gegen die Russifizierung nicht aufgegeben. Eine fruchtbare literarische Tätigkeit zeugt von seinem Bemühen, den Gang der Dinge auch weiterhin zu beeinflussen. Der bibliographische Anhang und das nächste Kapitel geben nähere Auskunft darüber.

A U S K L A N G

Bald nachdem Oettingen sein städtisches Amt niedergelegt hatte, wurde er vom livländischen Adelskonvent um die Mitarbeit in einer Schulkommission gebeten. Diese Kommission sollte die Möglichkeiten einer privaten Unterrichtung der deutschen Kinder prüfen, denn die Ritterschaft hatte 1888 die von ihr unterhaltenen Gymnasien geschlossen, da seit 1887 an allen deutschen Schulen gewaltsam die russische Unterrichtssprache eingeführt wurde. Durch Erziehung in Privatschulen, in denen das Russische nur im Sprachunterricht, nicht aber als Unterrichtssprache auftauchte, versuchte die Ritterschaft, der Russifizierung auszuweichen. In privaten Pensionaten und "häuslichen Kreisen" konnte viele Jahre lang die Bildungstradition der deutschen Gymnasien fortgesetzt werden.

Auch für die deutschen Volksschulen setzte Oettingen sich ein. Nachdem die Ritterschaft ihm das erforderliche Material zur Verfügung gestellt hatte, versuchte er mit schlagenden Tatsachen die Unsinnigkeit der Russifizierung der Elementarschulen und die dadurch bedingten Mißstände zu schildern. Zwar erschien diese Abhandlung in der russischen St.Petersburger Zeitung, wurde dadurch einen großen Leserkreis zugeführt, an dem Zustand der russifizierten Volksschulen besserte sich jedoch nichts. Im Gegenteil, einige Jahre später, im Jahre 1897, wurde das Mindestalter der Lehrer von 21 auf 17 Jahre herabgesetzt und der Befähigungsnachweis allein auf die Kenntnis der russischen Sprache beschränkt. Die durch diese Regierungsmaßnahmen entstehende Verwirrung schildert 1890 der deutsche Botschafter in Petersburg v.Schweinitz:

... "Schulen, in welchen Lehrer und Kinder sich nicht verstehen, Ratsversammlungen, in denen russisch gesprochen und geschrieben werden soll, wozu nur die wenigsten Mitglieder fähig sind, Gerichtssitzungen, in denen die Richter sich weder mit den Angeschuldigten noch mit den Zeugen verständigen können..."

Obwohl Oettingen die Erfolglosigkeit all seiner Bemühungen einsehen mußte, hat er bis zuletzt den Kampf um die Erhaltung des Deutschtums nicht aufgegeben. Auch im hohen Alter von über 80 Jahren griff er noch häufig zur Feder, und ein umfangreicher Nachlaß zeugt von dem vielseitigen Interesse, das er allen Ereignissen entgegenbrachte. Insbesondere die politischen Schriften fielen dabei oft der russischen Zensur anheim und mußten unveröffentlicht bleiben. Auch ist es ihm nicht erspart geblieben, während der Revolution von 1905 und des Ersten Weltkrieges den Zusammenbruch all dessen zu erleben, wofür er sich sein Lebtag eingesetzt hatte.

Er starb, über 90-jährig, am 16.Februar 1916 in Dorpat an den Folgen einer Pneumonie. Kurz vor seinem Tode hatte er gesagt, er wolle keine Nekrologe, weil der Verstorbene in ihnen immer über Gebühr gelobt werde. "Wenn ich einmal sterbe", sagte er, "so hoffe ich mit einem kleinen Klatsch in unserem Lokalblatte durchzubrennen[31)]". Doch nicht einmal dies war ihm vergönnt, denn die deutsche Presse, durch scharfe Zensurvorschriften zum Schweigen gebracht, mußte jegliche Würdigung seiner Verdienste unterlassen. Sein Begräbnis, das uns E.Hueck-Dehio[24)] als Augenzeugin schildert, verlief unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, jedoch ohne offizielle Ehrung.

... "Wenige Wochen später erlitten die Dorpater Deutschen noch einen... geradezu symbolischen Verlust. Der

alte Georg von Oettingen starb, der letzte Rektor aus ihrer deutschen Zeit. R..."s Vater war in besonderer Weise ergriffen, als er an einem milden Februarabend vom Sterbebett des Neunzigjährigen nach Hause kam... "Noch heute morgen sagte mir der alte Mann, der jetzt die lange Reise angetreten hat, er sei froh, daß er das endgültige Ende nicht mehr mitzuerleben brauche, daß er vorher endlich alles verlassen dürfe".

Dieser gewaltige und unerbittliche Abgesang, den die Dorpater Jugend am folgenden Nachmittag ihrer eigenen Vergangenheit nachsandte, erschütterte die Herzen aller, die - eine stille schwarze Versammlung - den Kirchenraum bis zum letzten Platz füllten... Unten in der Kirche stand die Ehrenwache der Livonia neben dem Sarge. Gewiß - die umflorten Deckel, die dazugehört hätten, trugen sie nicht in der Hand, und auch die alten Fahnen knisterten nicht über den Köpfen der übrigen studentischen Abordnungen... (Anm.55) Im Gestühl saßen die Universitätslehrer und Landräte, die Pastoren und Ärzte... Später trugen die Studenten den Sarg auf ihren Schultern zur Kirche und zur Stadt hinaus, denn Georg von Oettingen sollte im Erbbegräbnis auf dem Gute seiner Familie beigesetzt werden... Eigentlich hätten Gedächtnisreden und das ernste Totenlied der Bursche ihm an der Stadtgrenze nachklingen müssen, aber nun schwieg die nach Hunderten zählende Trauergemeinde, und auf dem langen Wege durch den sinkenden Nachmittag wurde nur das Nötigste geflüstert, denn ihre Sprache war den Menschen ja auch verboten... An der Stadtgrenze... stellten die Studenten den Sarg aufatmend auf einen mit Tannengrün belegten Schlitten, Kränze und Blumen wurden darübergehäuft, dann trat der alte Rektor seine letzte Fahrt an".

Oettingen sah seine Aufgabe in der Verteidigung der deutschen Rechte gegen die gewaltsame Russifizierung.

Sein Leben vollzog sich im nie ermüdenden Einsatz in der Verfolgung dieses Ziels. In allem, was er wirkte, schwingt seine Frage mit:

"W A S B L E I B T D A N N V O M B A L T I - S C H E N W E S E N N A C H , W E N N M A N E S V O M D E U T S C H T U M L O S R E I S - S E N W I L L ? "

Zusammenfassung

Georg Phillipp von Oettingen wurde am 10. November 1824 auf dem Gute Wissust bei Dorpat in Livland geboren. Damals stand Livland, obwohl zum russischen Reiche gehörend, unter deutscher Selbstverwaltung, in der die estnische und lettische Landbevölkerung kaum Einfluß hatte. Die Stellung der Deutschen war rechtlich durch Privilegien gesichert, die von jedem Zar bei seinem Regierungsantritt von neuem bestätigt wurden. Seit dem Tode Alexanders I begann jedoch eine Entwicklung, die die Beseitigung der deutschen Autonomie zum Ziele hatte und in den neunziger Jahren zur völligen Russifizierung führte.

Georg von Oettingens Familie stand seit Generationen in der Tradition politischer Betätigung, die in ihm und seinen fünf Brüdern ihren Höhepunkt erreichte. Drei traten in den Landesdienst und bekleideten darin die höchsten Ämter, zwei schlugen wie er die akademische Laufbahn ein. Georg wählte die medizinische Fakultät, sein ältester Bruder die theologische, der jüngste die physicomathematische. Die politische Tätigkeit aller Brüder war gekennzeichnet durch unerschrockenes Eintreten für deutsche Rechte während der gewaltsamen Russifizierung und eine sehr liberale Einstellung gegenüber der einheimischen Landbevölkerung.

Georg v. Oettingens politisches Bewußtsein war früh erwacht und wurde in einer ausgezeichneten deutschen Schule gefördert. Darauf folgte das Studium der Medizin in Dorpat. Hier erfuhr er eine starke charakterliche Prägung durch das Burschenleben in der landsmannschaftli-

chen Korporation "Livonia". Er ist nacheinander mit allen studentischen Chargen betraut worden und hat sich dadurch an Verantwortung und Pflichterfüllung früh gewöhnt. Nach erfolgreich abgeschlossenem Studium und der Doktorpromotion begab er sich 1850 für fast drei Jahre auf Auslandsreisen, um an anderen Universitäten seine Kenntnisse zu erweitern. Er hörte und hospitierte bei zahlreichen medizinischen Autoritäten seiner Zeit, so in Wien, Paris, London, Edinburgh, Prag und Berlin. Sein spezielles Interesse galt der Augenheilkunde, in der er bei Desmarres, Arlt, Critchet und insbesondere Graefe sehr gefördert wurde.

Nach Dorpat zurückgekehrt, habilitierte er sich 1854 mit einer chirurgisch-ophthalmologischen Schrift für das Fach der Chirurgie. 1856 übernahm er zeitweilig die Leitung der chirurgischen Universitätsklinik und wurde 1857 ordentlicher Professor. Zwei Jahre später wurde er zum Prorektor gewählt und hat mit Umsicht und Tatkraft die Disziplin der Studenten wiederhergestellt, die bei seinem Amtsantritt sehr verwildert waren. Da jedoch das Prorektorat Oettingen an der Ausführung seiner wissenschaftlichen Arbeit hinderte, legte er es 1866 nieder, wurde aber im gleichen Jahre zum Dekan der medizinischen Fakultät gewählt.

Oettingen war ein guter Lehrer und wußte seine Schüler sehr zu fördern. Das gilt insbesondere für Ernst v.Bergmann, den er in der Wahl des chirurgischen und akademischen Berufs ganz entscheidend beeinflußt hat. Im Jahre 1868 übernahm Oettingen eine selbständige Professur für Ophthalmologie und leitete seitdem die von ihm begründete Augenklinik. Er widmete sich vor allem der Erforschung des Trachoms, das unter der ländlichen Bevölkerung Livlands endemisch war und entdeckte ein neues, seltenes Krankheitsbild, das als "amyloide Entartung der Bindehaut" in die einschlägigen Lehrbücher eingegangen ist.

Diese ophthalmologischen Forschungen wurden sehr behindert durch seine Wahl zum Rektor, die einen Monat nach Eröffnung der Augenklinik erfolgte, denn von nun an widmete er seine ganze Kraft der Erhaltung der deutschen Autonomie der Universität, die durch die beginnende Russifizierung bedroht war. Für dieses Ziel hatte er schon als Prorektor gekämpft, als 1863 das allgemeine russische Universitätsstatut auch auf Dorpat übertragen werden sollte, das bis zu der Zeit ein Sonderstatut mit verbrieften deutschen Rechten hatte. Er bewog damals die Mehrheit des Professorenkonseils, das russische Statut im Interesse der deutschen Autonomie abzulehnen, obgleich es einen vorteilhafteren Etat bot. Dabei erhob sich zum ersten Male der Widerstand der nichtbaltischen Professoren gegen Oettingens Politik.

Oettingens zweiter Erfolg fällt in das Jahr 1869, als im Schriftverkehr zwischen der Universität und den Kronsbehörden die russische Geschäftssprache eingeführt werden sollte. Durch seine persönliche Verwendung in Petersburg erreichte er eine Milderung dieser Anordnung in der Form, daß die russische Sprache auf einen kurzen einleitenden Satz beschränkt und der wesentliche Inhalt auf deutsch folgen durfte. Durch die Beibehaltung des Sonderstatuts hatte die Universität einen wesentlich geringeren Etat als alle übrigen russischen Hochschulen. Oettingen verfaßte deshalb ein Memorandum, in dem er die Notlage der Universität eindringlich schilderte und erreichte auf diese Weise 1874 eine beträchtliche Budgeterhöhung.

Oettingens Politik der Erhaltung der deutschen Autonomie stieß auf den Widerstand vieler nichtbaltischer Professoren, die seine Überzeugungen als "provinziell" abstempelten. Sie verkannten die Gefahr, die dem wissenschaftlichen Niveau mit dem Verlust des Deutschtums drohte. Daher entschieden sie sich bei der Ende 1875 falli-

gen Rektorwahl für seinen Gegenkandidaten. Dieser setzte den panslawistischen Bestrebungen der Petersburger Behörden keinen Widerstand entgegen und bereitete auf diese Weise der völligen Russifizierung den Weg.

Ein Jahr nach seiner Amtsentlassung übernahm Oettingen eine neue Aufgabe als Militärchirurg im russisch-türkischen Kriege 1877/78. Seine aufopfernde Tätigkeit während des Feldzuges wurde später mit dem Stanislausorden belohnt.

Kaum war er von einer schweren Dysenterie genesen, die er sich im Kriege zugezogen hatte, als er 1878 zum Bürgermeister von Dorpat gewählt wurde. In diesem Amt hat er 13 Jahre lang sehr segensreich gewirkt - erfolgreich in Bezug auf administrative, soziale und hygienische Maßnahmen, aber auf die Dauer gesehen vergebens in seinem Bemühen, die Russifizierung aufzuhalten. Dabei hat er sich unter anderem für die Erhaltung der deutschen Sprache in Schule und Verwaltung eingesetzt. Als er 1891 mit großer Majorität wieder zum Bürgermeister gewählt wurde, blieb die Bestätigung der Wahl durch den Gouverneur von Livland aus, und Oettingen mußte seiner baltisch-deutschen Gesinnung wegen weichen.

Nun fand Oettingen Muße zu umfangreicher, vielseitiger literarischer Arbeit. Insbesondere politische Fragen beschäftigten ihn lebhaft bis ins hohe Alter hinein, aber gerade Schriften dieses Inhaltes fielen häufig der Zensur anheim und konnten nicht veröffentlicht werden.

Er starb am 16.Februar 1916 in Dorpat, nachdem er den Zusammenbruch all' dessen erlebt hatte, wofür er sich während seines kampfreichen Lebens eingesetzt hatte.

B I B L I O G R A P H I E

der Schriften Georg v. Oettingens

A. M E D I Z I N

1.) De ratione, qua Calomelas mutetur in tractu intestinali. Diss.med. Dorpat 1848

2.) Observationes quaedam de cataractae operatione extractione ope instituenda. Diss.med.Dorpat 1854

3.) Amblyopia paralytica. St.Petersb.med.Ztschr. 1854

4.) Mitteilungen aus der chirurgischen Abteilung der Universitätsklinik zu Dorpat, betreffend das Jahr 1856. Dorpat 1857

5.) Endemische Augenkrankheiten Livlands. Balt.Monatsschr. Riga 1859

6.) Zus.m.Hermann G.v.Samson-Himmelstjerna: Populäre Anleitung zur Pflege und Behandlung der unter der ländlichen Bevölkerung Rußlands, insbesondere Livlands, am häufigsten vorkommenden Augenkrankheiten. Mitau 186o

7.) Chirurgische Mitteilungen. Ztschr.d.Rigasch.Ärzte 1862

8.) Arteria hyaloidea persistens. Dorp.med.Ztschr. 2 (1871), 337 - 341

9.) Die ophthalmologische Klinik Dorpats in den ersten drei Jahren ihres Bestehens. Dorp.med.Ztschr. 2 (1871), 1 - 49, 111 - 188

1o.) Zur Casuistik und Diagnostik der Orbitaltumoren. Klin.Mtsbl.Augenheilk. Stuttgart 1874 u. 1876

11.) Zur operativen Behandlung der Folgezustände des Trachoms. Dorp.med.Ztschr. 4 1875, 1 - 14

12.) Zur Lehre von der Embolie der art.centr.retinae. ibd 4 1875, 143 - 17o

13.) Amblyopie und Amaurose nach Blutverlust ibd 6 1877, 218 - 233

14.) Abtragung des Cilienbodens bei Trichiosis. ibd 6 1877, 338 - 344

15.) Bericht über die Wirksamkeit der Dorpater ophthalmologischen Universitätsklinik in den Jahren 1868 - 1878. Dorpat 1879

16.) Die indirekten Laesionen des Auges bei Schußverletzungen der Orbitalgegend. Stuttgart 1879

17.) Erinnerungen aus dem letzten russisch-türkischen Kriege. St. Petersburg. Ztg. 1897

B. ALLGEMEINE KULTURFRAGEN

18.) Zur Duellfrage. 1865 (unveröffentlichtes Manuskript)(Ablehnung des Duells und Forderung obligatorischer Ehrengerichte).

19.) Vogelperspektiven und Horizontalansicht. Zeitungsartikel (1895 ?) (Besprechung des Buches "Soziale Evolution" von Benjamin Kidd. Kritik des utopischen Idealismus im Glauben an den sittlichen Wert einer "Sozialen Demokratie".)

20.) Der Widerstreit in der Behauptung der Nationalität. Zeitungsartikel 1908 (Besprechung des Buches "Preussen und Polen" von Max Waeber, München 1907)

C. POLITIK

21.) Wohin führt die demokratische Strömung unserer Zeit? St. Petersb. Ztg. 1895 ?

22.) Der Zug nach dem Osten. in: Grenzboten. Ztschr. f. Politik, Literatur und Kunst 3 Leipzig, Berlin 1895
(Kulturpolitische Studie über die Auswanderungsmöglichkeiten Deutscher in die Länder diesseits und jenseits des Bosporus.)

23.) Die Integrität der Türkei. Zeitungsartikel 1897 (Betrachtungen anläßlich der Kretafrage.)

24.) Rückblicke. 1878 - 1882, Dorpat 1882 (Bericht über die Tätigkeit als Stadthaupt.)

25.) Rückblicke 1882 - 1886, Dorpat 1886

D. R U S S L A N D

26.) Russland, welche Ziele, welche Wege? Manuskript 1895 (Darlegung der Unfähigkeit des zaristischen Russland zur politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung.)

27.) "Men not measures". Manuskript 19o5 (Betrachtungen über die in Russland lebenden Völker im Hinblick auf ihre staatsbildenden Fähigkeiten.)

28.) Zum Aufruf des Verbandes vom 17. Oktober. Zeitungsartikel 19o6. (Kritik des Programms der Oktobristen vom Standpunkt eines gemäßigten Konservatismus.)

29.) Rückwärts, rückwärts, don Rodirigo. Zeitungsartikel 19o6 (Ablehnung einer Konstitution in Russland, dagegen Empfehlung einer Erweiterung des Reichsrats zu einer legislativen Körperschaft.)

3o.) Bürokratie und Demokratie. Zeitungsartikel 19o7 (Eine Kritik russischer Verwaltung und Verfassungsmöglichkeiten.)

31.) Russland im fernen Osten. Zeitungsartikel 19o8 (Über das ostasiatische Amurbahnprojekt und gegen eine Expansionspolitik Russlands im fernen Osten.)

32.) Russlands historische Prinzipien. Unveröffentlichtes Manuskript 19o8 (?). (Scharfe Kritik einer Rede des Ministerpräsidenten in der Reichsduma.)

E. BALTISCHE PROVINZEN

33.) Ein Wort über Opportunitäts- und Abstinenzpolitik 1889. Manuskript
(Diskussion der Frage der Weiterführung der Ritterschaftlichen Gymnasien bei Einführung der Russifizierung.)

34.) Die Sonderstellung der baltischen Provinzen Russlands. Manuskript 19oo (?)
(Geschichtlicher Überblick für Reichsdeutsche Leser.)

35.) Zur Grenzmarkenpolitik. Manuskript 19o8.
(Die russische Staatsregierung und die deutschen Ostseeprovinzen.)

36.) Zur Abwehr. Manuskript 19o8.
(Beantwortung eines gehässigen Artikels in den "Grenzboten").

37.) Unsere Heimatgenossen. Manuskript 19o9.
(Kultur- und sozialpolitischer Aufsatz.)

38.) Die "Temporären Regeln" für die Verwaltung der baltischen Volksschule von 1887.
St. Petersb. Ztg. (russ.) 19o8 (?)
(Eingehende Schilderung der durch die Volksschulreform angerichteten Verwüstung.)

F. UNIVERSITÄT

39.) Antwort des gewesenen Rektors der Dorpater Universität an den Rektor der Jurjewer Universität. St. Petersb. Ztg. 16.3.1897
(dtsch. Beiblatt)

4o.) Aus den Oktobertagen Dorpats. Manuskript 19o5.
(Schilderung der studentischen Ausschreitungen an der Universität Jur'ev.)

41.) "Ein großer Tag" in der Geschichte unserer unglücklichen Hochschule. Manuskript 19o5.
(Über Studentenstreik und Autonomie der Hochschule.)

G) RELIGIÖSE UND KIRCHLICHE PROBLEME

42.) Wo stehen wir? Kirchliche Zeitbetrachtungen eines Laien. Balt. Monatsschr., Riga 1895

43.) Pro aris. Fortsetzung der kirchlichen Betrachtungen. Manuskript 1899. (Auseinandersetzung zwischen Orthodoxie und subjektivem Christentum)

44.) Das Problem des Protestantismus. Manuskript 1904. (Verständigung zwischen lutherischer Orthodoxie und liberalem Christentum.)

H) AUTOBIOGRAPHIE

45.) Erinnerungen aus meinem Leben, Manuskript 1894

A N H A N G

Die folgenden elf Briefe, die z.T. im Auszug hier angeführt werden, stammen sämtlich aus der Schul- und Studentenzeit Georg von Oettingens. Im Anfang stehen zwei Briefe seines Lehrers Mortimer an den Vater Alexander v. Oettingen; in ihnen gibt Mortimer eine treffende Charakteristik des jungen Georg, in der er voll Einfühlsamkeit und Menschenkenntnis seine guten wie die problematischen Seiten analysiert. Es folgen zwei Briefe Mortimers an Gori, der gerade sein erstes Semester in Dorpat absolviert. Sie zeugen von einer Freundschaft zwischen Lehrer und Schüler, wie sie in dieser Ausprägung sicherlich selten ist.

Die übrigen sieben Briefe hat Georg während seiner Auslandsreise 1850 bis 1853 an die Geschwister daheim geschrieben. Ein Brief an Marie sowie die Schilderung des Aufenthaltes in Sizilien sind reizvolle Reisebeschreibungen, während in den Wiener Briefen u.a. einiges über seine medizinischen Studien zur Sprache kommt.

Leider war es mir nicht möglich, Briefe aus der Zeit der akademischen Wirksamkeit zu finden, da das Oettingensche Familienarchiv vor wenigen Jahren durch einen tragischen Irrtum großenteils vernichtet wurde.

Werro, 21. Dezember
1840

Hochwohlgeborner Herr und Freund!

Ein Semester haben Ihre beiden Söhne, - August sein drittes, Gregor (Gori) sein erstes, im Pädagogium gemeinschaftlich verbracht. In diesen, die beiderseitigen Attestate begleitenden, Zeilen wird es also meine Aufgabe sein, so wie über Beide - so über den Einzelnen Dis oder Jenes Allgemeine oder Specielle Ihnen zu gütiger Theilnahme vorzulegen.

.... Anders verhält es sich mit Gregor. Denn, durch die treffliche "Gewohnheit des Lernens", welche er mit August gemein hat, durch seine glücklichen Anlagen, - namentlich große Leichtigkeit in der Auffassung - wie nicht minder durch lobenswerten Fleiß - ist er geeignet, in den Schulwißenschaften überhaupt so weit, als die Umstände es nur erlauben, vorzugehen. Ich will damit nicht sagen, daß er, wie man zu sagen pflegt, "ein Gelehrter" werden wird; dazu hat er nicht die Anlage. Aber, abgesehen von einer gewißen beginnenden Scheidung im Geschmacke, besizt er die vollkommenste Verpflichtung nicht minder als Befähigung, ein schönes umfaßendes Material von Kenntnißen dereinst auf die Universität und ins Leben mitzunehmen. Von Schwankungen im Fleiße und in den Leistungen, wie sie das erste Pädagogiumssemester sonst sehr leicht zu bringen pflegt, ist Wenig oder gar Nichts eingetreten. Möge dem auch künftig so sein; und Gregor, gewißenhaft und treu wie August, das von Gott ihm gesteckte Schulziel erreichen!

Das Zusammenleben der Brüder im Pädagogium bringt Beiden viel Angenehmes, und gewiß auch Mancherlei, was auf Beide oder auf den Einzelnen von bedeutender Einwirkung ist. Dahin rechne ich z.B. für Gregor die - im ersten Semester

gewiß sehr dankenswerthe - moralische Stüze und Aufrischung, welche er - bewußt und unbewußt - an dem consequenten practischen Bruder hat. Dem Mangel an Entwickelung der eigenen Selbstständigkeit, welcher für ihn eben hierdurch veranlaßt sein dürfte, wird durch die bevorstehende Trennung schon rechtzeitig vorgebeugt werden. Von den interessanten Contrasten, welche die Vereinigung beider Brüder dem Auge des Erziehers bietet, - von August's liebenswürdiger, zuweilen unbesonnener, Offenheit, - Gori's vorsichtiger, zuweilen apathisch scheinender Zurückgezogenheit, - August's consequentem Bewußtsein in der Schule und im Leben, - Gori's frischem, aber noch wenig individuell gefärbtem geistigen Leben, will ich, da ich Ihnen nur Bekanntes wiederholen würde, hier weiter nicht sprechen. Beiden ist eine natürliche Anlage, "das Ich besonders hervortreten zu laßen" oder - um das gewöhnliche, aber so vieldeutige Wort zu gebrauchen eine Anlage zum Stolze eigen; vielleicht mit der Verschiedenheit, daß August, wegen seiner Umgänglichkeit, weniger - Gori, wegen seiner Verschloßenheit, mehr stolz erscheint, als ein Jeder es in der That sein mag. Beide aber kennen diesen Fehler; und nehmen, wie ich nach mehrmaliger Erfahrung versichern kann, eine jede dahin zielende Belehrung und Zurechtweisung mit sehr guter Art und sichtbarem Bestreben der Beßerung an. Namentlich ist August, dem seine Lebhaftigkeit in dieser Hinsicht zuweilen einen Streich spielt, mir hierbei sehr reif und klar vorgekommen. -

Gewiß hat, wie in anderen Stücken so auch in diesem die Confirmation einen dauernd gesegneten Eindruck hinterlaßen, gleichsam ein Summum religiöser Erhebung und Durchdringung, an welchem sie die Gefühle und Handlungsweisen des Augenblicks meßen und berichtigen können. Seit jenen unvergesslichen Stunden sind mir die beiden lieben Jünglinge nur um so näher getreten, und durch Gottes Gnade

nahe geblieben, so daß ich auf unsern Privatumgang in diesem Semester mit Freude und Befriedigung zurückblicken, und für die Folgezeit nur ein Gleiches wünschen kann.

Schließlich empfehle ich die Anstalt, das Paedagogium und mich Ihrem ferneren Wohlwollen und Vertrauen; und habe, indem ich Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin in der Mitte der lieben Ihrigen gesegnete Feiertage und ein frohes Neujahr wünsche, die Ehre, zu sein

Hochwohlgeborner Herr und Freund
Ihr ergebener Diener
Mortimer

Werro, 1. Juni 1841

Hochwohlgeborener Herr und Freund!

Ihnen offizielle Meldung zu geben, dass Ihre Söhne am heutigen Tage die Anstalt verlassen haben, um dem Dörpt' schen Annahme Examen entgegenzureisen, wäre wol sehr überflüssig. Aber ich kann doch nicht umhin, als Freund meinen zwei theuren Schülern ein paar Zeilen mitzugeben an ihren Vater, dem ich eben in seinen Söhnen mich nahe fühle. Wenn Herzen sich aneinander verwöhnt haben, so verwundet die Trennung immer, am meisten vielleicht den Zurückbleibenden, der eine grosse Lücke täglich vor Herz und Auge, und keine Aussicht hat, sie so bald ausgefüllt zu sehen. Sie trennen das vertrauliche Verhältnis, was ich so gern mit den Pädagogisten überhaupt unterhalte, wie ich unter der ganzen Hausgenossenschaft eigentlich nur mit ihnen lebe, und - soweit der Herr meine schwachen Kräfte segnet - für sie zu leben suche. Sie werden daher keine Affectation darin finden, wenn ich aussprechen muss, dass August's Abgang, ja auch Gori's quasi "Abzug" mir als Mensch und Lehrer ungemein schmerzlich fällt.

.... Für August ist es übrigens, wie Sie wissen, vollkommen Zeit, die Universität zu beziehen.

.... Gori steht für den Augenblick in einem schwankenden Verhältnis, "amphibienartig" wie er selbst meint, weder Fisch noch Fleisch, welches ihm unbehaglich ist. Er muss aber hindurch, und das kann ihm recht lehrreich werden. Schon das Examen, das er vor der Zeit und isoliert macht, - dann noch mehr seine im künftigen Semester isolierte Stellung in der Anstalt werden ihn sehr fördern in Erlangung jener practischen Selbstständigkeit und jenes savoir faire, welches August so reichlich besitzt, er - eben eine Folge des Zusammenseins mit dem Bruder - wenig entwickelt hat. Das Zeug dazu hat er, so gewiss er seines Vaters Sohn ist. Dann wird seine Entwicklung eine recht vollständige, und sehr erfreuliche genannt werden können. - Es ist mir übrigens ein rechter Trost, dass er wieder zurückkehrt. Dann werde ich also, wenigstens noch auf ein halbes Jahr, einen Schüler und Zögling mir nahe wissen, der in mir nicht nur den Lehrer respectiert, sondern auch den Menschen herzlich liebt. Und das ist wol das Herrlichste, womit Gott einen unwürdigen Arbeiter in Seinem Weinberge segnen kann - Er geleite sie dann auch, die beiden theuren Brüder, zuerst in die Arme der Eltern, und weiterhin nach Seinem allweisen Rath, und schenke uns ein frohes Wiedersehen!

Empfehlen Sie mich Ihrer werten Frau Gemahlin, und seien Sie mit herzlicher Hochachtung gegrüsst, von

Ihrem ergebenen

Mortimer

Werro, 23. November 1841

Theurer Gori!

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief vom 18 ten, der so gute Nachrichten von Dir brachte, der aber auch ohne alles Detail mir werth gewesen sein würde als ein Zeichen Deines Andenkens.

Nun, - die Wellen des Burschenlebens schlagen recht ordentlich um und über Dich zusammen; Du bist ja ein guter Schwimmer, und wirst, wie im Bade, so auch hier, Nuzen und Vergnugen wohl zu vereinigen lernen. Gern glaube ich, was Du sowohl von den wilden Symposien als auch von den interessanten geselligen Genüssen innerhalb der Corporation und von dem gewaltigen Contrast dieser Scenen mit dem Werro'schen Anstaltsleben schreibst .... In die Corporation so bald als möglich einzutreten, wird gerade Deiner Eigenthumlichkeit sehr zusagen: in ihr wirst Du Dich, wenn ich richtig ahne, ausbreiten und beweglich machen, und Geschmack und - conservativer Sinn werden Dich vor Verflachung und Verflüchtigung schützen. ....

.... Einstweilen auch lasse Du, liebster Gori, es Dir wohl ergehen, und grusse Vater und Mutter und alle Freunde schönstens.

Auf Wiedersehen

Dein treuer Freund
Mortimer

Werro, 24. Februar 1842

Liebster Gori!

.... Dein Brief aus dem Gefängnis inmitten der monstra und prodigia (Anm. 55) athmet aber eine so gute Laune, dass ich mir denke, es gehe Dir selbst da so gut, als es nur gehen kann. Freilich, armer Freund, als Du schriebst, hattest Du erst 6 Tage gesessen, und die weiteren 8 werden auch noch durchgemacht sein wollen.

.... Aber, alter Freund, ich muss wegen Kopf und Augen das schriftliche Plaudern jetzt lassen; am mündlichen hoffe ich mich in bälde zu erholen - In der Hoffnung Dich - vielleicht noch in dieser Woche? - zu umarmen,

Dein treuer
Mortimer

Wildbad, den 7 ten Aug.1850

Liebe Marie!

Gestern Abend hatte ich unter Beistimmung meiner Assessoren Rudolph (Anm. 57) und Moritz (Anm. 58) beschlossen, täglich einen unfrankierten Brief an Euch abzuschicken, mit der Aeusserung und dem alleinigen Inhalte, dass ich sehr ungeduldig sei, Euch ausführliche Nachricht zu geben, natürlicherweise aber vorher einen Brief von Euch erwarte. Heute Morgen aber schon bekam ich infolge dieses Beschlußes Euren Brief und einen von Eduard, der nicht mit mir in Heidelberg zusammentrifft, sondern, wie er Euch schon geschrieben haben wird, den 10-ten in Franzensbad eintreffen wird. Er wird Euch denn auch das Nähere darüber mittheilen, wie wir unsere Pläne für die Zukunft theilweise umgestaltet haben, was er mir in Kis-

singen versprach, sofort zu thun, es aber unterlassen zu haben scheint, wie ich aus Eurem Briefe ersehe. Nämlich Eduard begleitet Euch nach Neapel und bleibt den Winter über dort; ich gehe mit Euch bis Mailand (Ende Oktober) und von dort zum Winter nach Wien, um dort zu studieren. (Es kommt nämlich ein ausgezeichneter medizinischer Professor an die dortige Universität) - (Anm. 59) und im Frühjahr wird wo möglich die grosse Tour gemacht. Übrigens werden Fritz und Victor Stryk (Anm. 6o) den Winter auch in Neapel zubringen; ich glaube, daß Ihr den lezteren mit grossem Erfolge gegen die Lazzaronis, die Euch incommodieren, ins Feld werdet schieben können. Wir werden übrigens nicht in Frankfurt zusammentreffen, da ich von dort aus, vom 25. - 3o ten Juli die Rheinfahrt theils allein theils mit Fritz, den ich aus Ems herausholte, gemacht habe und dann direkt hier nach Wildbad gegangen bin. Sondern die Sache gestaltet sich jetzt für mich so: Uebermorgen, den 9 ten August gehe ich, nachdem ich über 8 Tage hier in Wildbad gewesen bin, nach Heidelberg, treffe dort mit Fritz zusammen, und werde dort bleiben circa bis zum 2o ten August. Unterdessen bleibt Moritz bei Rudolph, kommt dann (den 2o ten) über Heidelberg nach Frankfurt, um Euch auf der Rheintour zu begleiten und ich bleibe unterdessen wieder bei Rudolph bis Ihr nach Baden Baden kommt, auf Eurer Tour zur Schweitz, wo ich Euch dort (Baden) wieder fest habe und Euch begleite. Nun ein Vorschlag zur Güte: Reiset statt über Würzburg nach Frankfurt über Würzburg und Heidelberg dahin. Heidelberg ist wol eben so weit wie Frankfurt von Würzburg, aber von Heidelberg fährt man in 3 Stunden und für 1 1/2 Thaler nach Frankfurt. Dort treffen wir uns und ich kann Euch den wunderschönen Ort, den ich schon näher dann kennen werde, zeigen - besehen müßt Ihr das Städtchen doch auf jeden Fall.. Haltet Euch nur ja nicht zu lange bei der Rheinfahrt auf und bedenkt, jeder schöne Tag am Rhein zugebracht ist einer in der Schweitz verloren!

.... Nun Grüße und nochmals Grüße

....

Heidelberg, den 7./19.Aug.1850

Lieber August!

In Heidelberg angelangt, fühlte ich mich von einem gewissen bekannten wohligen Hauche angeweht, und die Ursache desselben zu ergründen suchend erkannte ich, dass ich es Deinen Mitteilungen über Deinen Aufenthalt hier zu verdanken hatte (Anm. 61). Daraus erwuchs denn der natürliche Wunsch in meinem Herzen, mit einer kleinen Erkenntlichkeit auch Dir einen kleinen Bericht über meinen hiesigen Aufenthalt zu geben. Ich suchte mit verschiedenen, hier anwesenden Landsleuten Mm. Batt in der Kettengasse auf, wo sich eine rührende Erkennungszene entspann, die zunächst durch den Totenkopf auf meinem Stock veranlaßt wurde. Namentlich Regina's Freude war grenzenlos, als ich ihr von vornherein ihren Namen nannte. Sie zeigte uns Deine Zimmerchen und wies uns eine etwas grössere Wohnung auf der anderen Seite der Strasse zu an, mit der wir bisher in jeder Beziehung zufrieden gewesen sind. Den andern Tag gingen Fritz und ich in die "rote Kanone", wo uns ein kleines schwarzes Mädchen neugierig anlugte, aber sich sonst fern hielt. Nach einiger Zeit fragte ich sie, ob sie vor 5 Jahren auch hier gewesen und ob sie diesen Stock kenne. Da schrie sie wirklich vor Freude fast laut auf und in einer herzzerreissenden Scene nannte sie mich "Herr von Oettingen" und ich sie "Fräulein Betty". Seit der Zeit war die dicke Freundschaft etamiert; wir wurden mit großem Jubel präsentiert à toute la sainte famille. Es wurden Ähnlichkeiten gefunden und in Erinnerungen mit jener feinen noblen Compagnie geschwelgt. Betty weint wohl eine einsame Zähre um Dich, die ihr jedoch kaum das Glück trübt. Und da ich "zu alt bin, um nur zu spielen und zu jung, um ohne Wunsch zu sein", so habe ich mich in einer gewissen Distance von ihr gehalten. Wir trinken mit Fritz Stryk fast alle Abend unser Glas Grog

daselbst. Leider werden wir aber schon um 11 genötigt, uns zu entfernen, weil der Belagerungszustand noch recht streng gehandhabt wird. Dieses tut der Familie sehr leid, die uns als intime Freunde betrachtet. Eure kleinen Geschenke, Karten und Zettelchen haben die Mädchen noch alle aufbewahrt als Reliquien. Mais tirons les rideaux! - Betty war sehr verwundert, als wir ihr sagten, Du habest schon 1,8/9 Kinder ....

Wien, 4.11.1850

Da habe ich denn in den ersten Tagen hier in Wien wirklich das gehabt, was diejenigen Heimweh nennen, die eine Heimat haben und mir wurde es ganz klar, von welchem Wert die Anknüpfungen sind, die man in einem Lande, in dem man gross geworden ist, zurücklässt. Aber dennoch blieb es mir stets klar, wie hoffnungslos unsere Zukunft bei nüchterner Beleuchtung ist (Anm. 62) und stets sah ich die Notwendigkeit ein, jenen Schritt zu tun, der fürs erste sicher ungemein viel Schweres mit sich bringen und mit der Zeit erst uns mit unseren neuen Umgebungen aussöhnen wird (Anm. 63). Es ist mir auch nie klarer als in diesen Tagen die Notwendigkeit geworden, wie wir diesen Schritt durchaus gemeinsam tun, auch in der Zeit ziemlich übereinstimmend handeln und endlich auf jeden Fall beisammen uns niederlassen müssen. Ich habe übrigens diesen Sommer in der Schweiz recht gute Anknüpfungspunkte für Amerika gewonnen. Mit dem jungen Ramsay aus Charleston (Süd-Carolina) sind wir alle sehr bekannt geworden und haben ihn möglichst unserer Familie verpflichtet; wenigstens schied er von uns mit einem gerührt dankbaren Herzen und will mir alle möglichen Empfehlungen für Amerika ausstellen, die mir von Wert sein werden ....

Wien, 24.11.1850

Lieber Nikolai!

..... Wäre ich nicht in anderer Hinsicht in Anspruch genommen, würde ich es vielleicht für zweckmässig halten, mir irgend eine mechanische Tätigkeit im Hinblick auf Amerika anzueignen und wer weiss, ob ich nicht glücklicher dabei existieren würde, als bei meinem jetzigen Fache (Anm. 65), wo ich stets sagen muss, was ich nicht weiss; und das schlimmste und schwerste dabei ist, dass ich weiss, dass ich nichts weiss, während in göttlicher Sicherheit andere auf ihrer praktischen Bahn einherschreiten. Es gehört sich kein unbedeutender Grad von Demut dazu, bei dieser Auffassung dem Fache treu zu bleiben, denn des Menschen Herz ist nicht nur ein verzagt, sondern auch ein trotzig Ding, das sich gern dem entzieht, was es notwendigerweise beugen und demütigen muss. Manchmal habe ich Katzenjammer über die unnütz vergeudete Zeit; doch dauert ein solcher intercurrierender Jammer nicht lange, weil ich es immer mehr mit dem "besser machen" als mit der Reue gehalten habe! ..

Wien, den 6.12.1850

Lieber Alexander!

Auf Deinen Brief vom 17. ds. vorigen Monats wollte ich Dir in ziemlich ausführlicher Weise begegnen; denn er berührt Punkte, über die ich nicht leicht hinweg gehe und über die ich mich in meiner jetzigen Umgebung mit niemand zur Genüge aussprechen kann; aber wenn ich die Feder ergreife, so fühle ich, wie wenig es mir gegeben ist, das schriftlich zu sagen, was in der mündlichen Relation auszusprechen schon schwer fällt. Ich verzichte daher lieber

darauf, bis wir nächstens wieder einmal zusammentreffen. Soviel will ich nur sagen, dass ich zwei Glaubenssätze aufstelle, die ich von jedem, der mit mir auf einer Basis, die als Ausgangspunkt für alles dient, steht, anerkannt wissen will, nämlich das P r i n z i p d e r E n t - w i c k e l u n g und des W e r d e n s , appliziert auf alle Gebiete und zweitens das U n t e r o r d n e n d e s S u b j e k t i v e n gegenüber der F ü l l e d e s O b j e k t i v e n , so dass man seine Subjektivität nicht zum Masstabe des Objektiven hinstellt. In dieser Beziehung würde ich mit Dir gewiss mehr übereinstimmen, als mit manchem, der als mein Glaubensgenosse angesehen wird ....

.... Ich gehe aus von der Annahme einer göttlichen Einheit und einer objektiven Wahrheit, offenbart im Menschen und allem, was sich ihm in Zeit und Raum darstellt und doch zugleich verhüllt, wie des Menschen göttlicher Funke durchseine animalischen Anhängsel, so dass der Mensch sein Lebenlang an der Enthüllung dieser Wahrheit arbeitet und somit das Hauptprinzip seines Lebens in Bewegung und Fortschritt besteht. Welchen Weg ein Mensch zu jenem Ziele einschlägt, muss seiner subjektiven Wahl frei gestellt bleiben; zugleich finde ich ihn angedeutet in seiner subjektiven persönlichen Konstruktion - positiv schaffende im Gegensatz zu mehr analysierenden, Künstler gegenüber Kritikern. Niemand kann verlangen, dass so verschiedene Naturen denselben Weg zu jenem einheitlichen Ziele wandern sollen. Doch eins verlange ich: die Harmonie zwischen dem religiösen Bekenntnis und dem wirklichen Lebenswandel, oder besser gesagt, den Anforderungen an den Lebenswandel. Ist ein Mensch auf der primären Stufe eines kirchlichen reinen Autoritätsglaubens, so muss er die jüdischen Gesetze mit den christlichen Kommentaren wenn auch nicht strikt ausführen, da kein Mensch ohne Fehl ist, so doch durchaus an sich diese Anforderung stellen. Ist

ein Mensch auf der Übergangsstufe eines rein negierenden Standpunktes, so kann ich es ihm nicht verdenken, wenn er sein "wohl verstandenes eigenes Interesse" als allein leitendes Prinzip hinstellt. Ist aber der Mensch durch jenen Zustand des reinen Zweifels hindurchgegangen und zu einem mehr unabhängigen Suchen der Wahrheit gelangt, so muss er über seinen Interessen das objektive Recht und ein objektives Sittengesetz anerkennen ....

Wien, den 25.3.52

.... Den Zustand des medizinischen Katzenjammers, der beim Anblick so ausgezeichneter Leistungen und im Hinblick auf die von mir in der letzten Zeit geübte grosse Vernachlässigung medizinischer Studien nicht ausbleiben konnte, habe ich glücklich überwunden , sammle die Überreste meines früheren Wissens, "disjecta corporis membra" und suche diese mit dem, was mir jetzt wieder in reichem Masse geboten wird, so gut wie möglich zu einem ganzen zu verkitten - möge es meinem Wissen gehen, wie den Cremonenser Geigen, die erst dann recht gut werden sollen, wenn sie vorher einmal zertrümmert gewesen sind. Nach getaner Arbeit als Praktikant in verschiedenen Kliniken sitze ich meistens in meinem Stübchen, alternierend im Genuss von Thee und Büchern oder gehe, etwa einmal in der Woche, ins Burgtheater oder verfüge mich zu meinen lieben Apors (Anm. 64) die auch schon gemerkt haben, dass mir das Organ fehlt oder verkümmert ist, um den Volksgarten oder den Sperl oder ähnliche Hüpfinstitute zu goutieren und mir die freundlichste Aufnahme als Dritten bei ihrem tête-à-tête geboten haben .... Er ist mir lieb durch seine honette Gesinnung, die über den engen Kreis der Familienbeziehungen hinausgehen und sie, Charlotte, weil sie ganz und gar ein Weib ist, dem man guten Takt, Temperament, Natürlichkeit und Schönheit nicht absprechen kann und die mir übrigens gut zu sein scheint (hony soit, qui mal y pense).

A N M E R K U N G E N

1.) FÖLKERSAHM, BARON HAMILKAR (1811 - 1856)

Großgrundbesitzer in Liv- und Estland. Trug als livländischer Landmarschall (1846 - 1851) maßgebend zur Durchführung der liberalen Bauernreformen bei.

2.) PARROT, GEORG FRIEDRICH (1767 - 1852)

Kam 1794 als Hauslehrer von Württemberg nach Livland, war 1800 - 1826 Professor für Physik an der Universität Dorpat, 1802 - 1818 erster Rektor.

3.) KLINGER, FRIEDRICH MAXIMILIAN (1752 - 1831)

Autor des "Sturm und Drang". Trat 1780 in russische Staatsdienste ein, war 1803 - 1817 Kurator des Dorpater Lehrbezirks.

4.) LIEVEN, FURST KARL (1767 - 1844)

Trat schon als Knabe in die russische Armee ein, wechselte 1801 in den Zivildienst über und war 1817 - 1828 Kurator des Dorpater Lehrbezirks, 1828 - 1833 Minister für Volksbildung.

5.) EWERS, GUSTAV (1781 - 1830)

Studium der Theologie und Staatswissenschaften 1799 - 1804 in Göttingen, 1810 Professor für Geographie, Statistik und Geschichte in Dorpat, 1818 - 1830 Rektor der Universität.

6.) CRAFFSTRÖM, GUSTAV (1784 - 1854)

russischer General, Kurator des Dorpater Lehrbezirks 1835 - 1854

7.) UVAROV, SERGEJ SERGEEVIČ GRAF (1785 - 1855)

russischer Minister für Volksbildung 1833 - 1848

8.) BRADKE, GEORG FRIEDRICH VON (1796 - 1862)

War zunächst Offizier in der Russischen Armee, trat 1831 in den Zivildienst über und war 1854 - 1862 Kurator des Dorpater Lehrbezirks.

9.) BAER, KARL ERNST VON (1792 - 1876)

1810 - 1814 Studium der Medizin in Dorpat, danach in Würzburg und Berlin. 1871 Prosektor bei Burdach in Königsberg, dort 1819 Professor für Zoologie, seit 1834 Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften, 1841 - 1852 Professor an der Medicochirurgischen Akademie in Petersburg. Vielseitige wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiete der Embryologie, Zoologie und Anthropologie führten ihn u.a. zur Entdekkung des Säugetiereies.

10.) PIROGOV, NIKOLAJ IVANOVIČ (1810 - 1881)

1825 - 1828 Studium der Medizin in Moskau, weitere Ausbildung am Professoreninstitut in Dorpat, dort 1832 Promotion zum Dr. med., danach Studium in Berlin und Göttingen. 1836 - 1840 Professor der Chirurgie in Dorpat, 1840 - 1854 an der militärmedizinischen Akademie in Petersburg. Danach im Staatsdienst und häufig mit militärärztlichen Aufgaben betraut.

11.) KEYSERLING, ALEXANDER GRAF (1815 - 1891)

Estländischer Ritterschaftshauptmann 1857 - 1862, Kurator des Dorpater Lehrbezirks 1862 - 1869

12.) BIDDER, HEINRICH FRIEDRICH (1810 - 1894)

1828 - 1834 Studium der Medizin in Dorpat, 1834/35 Studium in Berlin, Dresden, Halle, Leipzig. 1835 - 1869 Professor für Anatomie und Physiologie in Dorpat. 1858 bis 1864 Rektor der Universität.

13.) VOLKMANN, ALFRED WILHELM (1800 - 1877)

Studium der Medizin 1821 - 1826 in Leipzig, 1837 - 1843 Professor für Physiologie, Pathologie und Semiotik in Dorpat, danach in Halle.

14.) SCHMIDT, ALEXANDER (1831 - 1919)

1850 - 1858 Studium der Medizin in Dorpat, danach in Wien und Berlin. 1862 Privatdozent, 1869 ordentl. Professor für Physiologie in Dorpat. 1885 - 1890 Rektor der Universität.

15.) BUCHHEIM, RUDOLF (1820 - 1879)

1841 - 1845 Studium der Medizin in Leipzig, 1847 - 1867 Professor für Arzneimittellehre und Geschichte der Medizin in Dorpat, 1867 - 1879 in Giessen.

16.) SCHMIDT, CARL (1822 - 1894)

Studium der Medizin, Dorpat, Berlin, Giessen, Göttingen, Promotion zum Dr. phil. 1844 in Giessen, zum Dr. med. 1845 in Göttingen. 1850 - 1891 Professor für physiologische und pathologische Chemie in Dorpat.

17.) SCHMIEDERBERG, OSWALD (1838 - 1921)

Studium der Medizin in Dorpat, 1866 Promotion zum Dr. med., 1866 - 68 praktischer Arzt in Dorpat, 1869 - 1872 Professor für Arzneimittellehre und Diätetik, 1873 - 1918 in Straßburg.

18.) DRAGENDORFF, GEORG (1836 - 1898)

Studium in Rostock, dort 1861 Promotion zum Dr.phil. 1872 zum Dr. med. honoris causa in München. 1864 - 1884 Professor für Pharmazie in Dorpat.

19.) BERGMANN, ERNST VON (1836 - 1907)

Studium der Medizin in Dorpat 1854 - 1860, danach in Wien und Berlin. 1871 wurde er Ordinarius für Chirurgie in Dorpat (gemeinsam mit Adelmann, Anm. 46), wurde 1878 nach Würzburg, 1882 nach Berlin berufen und entfaltete dort seine ruhmreiche Tätigkeit als Chirurg.

20.) AL'BEDINSKIJ, PETER PAVLOVIČ (1826 - 1883)

Russischer Generalgouverneur der Ostseeprovinzen 1866 - 1870, setzte sich für Verschmelzungspolitik der baltischen Provinzen mit Rußland ein.

21.) ZINOV'EV, MICHAIL (1838 - 1895)

Russischer Gouverneur von Livland, 1885 - 1895. Entschiedener Förderer der Russifizierung in den Ostseeprovinzen.

22.) SIVERS, FRIEDRICH VON (1748 - 1823)
(genannt Sivers-Ranzen)

Livländischer Gouvernementsadelsmarschall 1792 - 1797, Gouverneur von Kurland 1811 - 12. Führer der liberalen Landtagspartei, war maßgeblich an der Abschaffung bäuerlicher Leibeigenschaft beteiligt.

23.) SUVOROV, FÜRST ALEXANDER (18o4 - 1882)

Russischer Generalgouverneur der Ostseeprovinzen 1846 - 1861

24.) ŠUVALOV, GRAF PETER ANDREEVIČ (1827 - 1889)

Russischer Generalgouverneur der Ostseeprovinzen 1864 - 1866

25.) VALU'EV, PETER ALEKSANDROVIČ (1814 - 189o)

Russischer Innenminister.

26.) ENGELHARDT, MORITZ VON (1828 - 1881)

Studium der Philosophie und Theologie 1846 - 185o in Dorpat, 185o - 1852 in Erlangen, Bonn und Dresden. 1856 Promotion zum Dr. theol.. Seit 1859 Professor der historischen Theologie in Dorpat.

27.) MORTIMER

Vortrefflicher Pädagoge, der die Oberprima in der Krümmerschen Anstalt in Werro leitete.

28.) SAHMEN, GOTTLIEB FRANZ EMANUEL (1789 - 1848)

Studium der Medizin in Dorpat 18o6 - 1811, Wien und Würzburg 1814 - 1816. 1826 - 1828 Professor für Diätetik in Dorpat, 1828 - 1847 dort Professor der Therapie und Klinik

29.) SAMSON - HIMMELSTJÈRNA, GUIDO VON (18o9 - 1868)

Studium der Rechte und der Medizin in Dorpat 1826 - 1834, danach in Wien, Berlin und Würzburg. 1845 - 1848 Professor der Staatsarzneikunde in Dorpat, 1855 - 1859 Dekan der medizinischen Fakultät, 1865 - 1868 Rektor.

3o.) Alexander v. O. gehörte der theologischen, Georg der medizinischen, Arthur der physico-mathematischen und die drei übrigen Brüder der juristisch-staatswissenschaftlichen Fakultät an.

31.) KOLISKO, EUGEN (1811 - 1884)

Studium der Medizin in Wien, 1836 Promotion zum Dr. med., 184o - 44 erster Sekundärarzt auf Skodas Abteilung für Brustkranke, 1847 Dozent für Perkussion und Auskultation, 1873 Leiter der Cholera-Abteilung des Wiener Allgemeinen Krankenhauses.

32.) HELLER, JOHANN FLORIAN (1813 - 1871)

Nach beendetem Medizinstudium übernahm er 1844 die Leitung des pathologisch-chemischen Instituts in Wien und hat in seinem Fach bedeutende Untersuchungen veröffentlicht.

33.) HEBRA, FERDINAND RITTER VON (1816 - 188o)

Studium der Medizin in Wien, 1845 Ordinarius der Hautklinik, 1849 a. o. Professor für Dermatologie. 1869 o. Professor. Er ging gegen die Krasenlehre an und wies nach, daß Ekzeme lokaler Natur sind.

34.) HESCHL, RICHARD LADISLAUS (1824 - 1881)

1842 - 1847 Studium der Medizin in Wien, 185o erster Assistent Rokitanskys, 1863 - 1875 Professor der pathologischen Anatomie in Graz, 1875 - 1881 in Wien.

35.) MALGAIGNE, JOSEPH-FRANÇOIS (18o2 - 1865)

Studium der Medizin in Nancy, 1835 Professeur agrégé in Paris, 185o o. Professor der Chirurgie, 1865 Präsident der Akademie der Wissenschaften.

36.) NÉLATON, AUGUSTE (18o7 - 1873)

Studium der Medizin in Paris, arbeitete danach an verschiedenen chirurgischen Kliniken und wurde 1851 Professor der Chirurgie in Paris.

37.) RICORD, PHILIPPE (18oo - 1889)

Studium der Medizin in Paris, 1831 - 186o Chefchirurg des Hôpital du Midi für Syphilitische in Paris, 185o Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

38.) DESMARRES, LOUS AUGUSTE (181o - 1882)

Studium der Medizin in Paris, 1841 Eröffnung einer privaten Augenklinik. Zu seinen zahlreichen Schülern gehört auch Graefe.

39.) OPPOLZER, JOHANN RITTER VON (18o8 - 1871)

Studium in Prag, dort 1835 Promotion zum Dr.med., 1841 Professor für medizinische Klinik in Prag, 185o in Wien.

4o.) BAMBERGER, HEINRICH VON (1822 - 1888)

Studium der Medizin in Prag, 1851 - 1854 Assistent von Oppolzer, 1854 - 1872 Professor für spezielle Pathologie und Therapie in Würzburg, 1872 Berufung zum Nachfolger Oppolzers nach Wien.

41.) CRITCHET, GEORGE (1817 - 1882)

Studium der Medizin in London, 1839 anatomischer Prosektor. War fast Zeit seines Lebens Surgeon am London Ophthalmic Hospital.

42.) SIMPSON, SIR JAMES YOUNG (1811 - 1870)

Studium der Medizin in Edinburgh. 184o Professor für Geburtshilfe in Edinburgh.
1847 Einführung des Chloroforms.

43.) ARLT, FERDINAND A. (1812 - 1887)

Studium der Medizin in Prag. 1849 - 1856 Professor für Ophthalmologie in Prag. 1856 - 1883 in Wien. Gilt als einer der größten Förderer seines Fachs.

44.) PIETHA, FRANZ FRH. VON (181o - 1875)

Studium der Medizin in Prag. 1836 Promotion zum Dr.med.. Dort auch 1843 Professor für Chirurgie, 1857 in Wien.

45.) GRUBER, WENZEL (1814 - 189o)

Studium der Medizin in Prag unter Hyrtl,
1844 Promotion zum Dr.med.. 1846 Prosektor der medizinischen Akademie in Petersburg.
1858 - 1882 Professor für praktische Anatomie.

46.) ADELMANN, GEORG FRANZ BLASIUS (1811 - 1888)

1828 - 1832 Studium der Medizin in Marburg,
1837 dort Privatdozent für Chirurgie,
1841 - 1871 Professor der Chirurgie in Dorpat.

47.) LIEBREICH, RICHARD (183o - 1912)

Studium der Medizin in Königsberg, Berlin, Halle, dort Promotion zum Dr. med. 1853.
1854 - 1862 Assistenzarzt bei Graefe, beschäftigte sich vorwiegend mit Ophthalmoskopie,
1862 - 1870 Augenarzt in Paris, 187o - 1877 St. Thomas-Hospital in London.

48.) GOLOVIN, EVGENIJ ALEKSANDROVIČ (1782 - 1858)

Generalgouverneur der Ostseeprovinzen 1845 - 1848 später Innenminister.

49.) GERVAIS, PETER KARLOVIČ, gestorben 189o

Kurator des Dorpater Lehrbezirks
187o - 1875

5o.) TOLSTOJ, GRAF DMITRIJ ANDREEVIČ (1823 - 1889)

51.) MEJKOV, OTTOMAR FRIEDRICHOVIČ (1823 - 1894)

Rektor der Universität 1876 - 1881 und 1889 - 1892, Professor für römisches Recht seit 1858.

52.) KAPUSTIN, MICHAIL NIKOLIA'EVIČ

Kurator des Dorpater Lehrbezirks 1883 - 1892

53.) SABUROV, ANDREJ ALEKSANDROVIČ, geboren 1838

Seit 1875 Kurator des Dorpater Lehrbezirks, seit 1881 Minister für Volksbildung.

54.) BUDILOVIČ, ANTON SEMENOVIČ, geboren 1846

Vollendete die Russifizierung, als er 1892 zum Rektor der Universität Dorpat ernannt wurde.

55.) Im Januar 1914 war den studentischen Korporationen das Tragen der Farben verboten worden.

56.) GEORG war infolge eines Studentenunfugs zu Karzer verurteilt worden; da aber der Karzer überfüllt war, mußte er seine Strafe im "anatomischen Kabinett" verbüßen, in dem die Präparate aufbewahrt wurden.

57.) RUDOLF VON ENGELHARDT, Bruder von Moritz von E., litt zu dieser Zeit bereits an einem unheilbaren Rückenmarksleiden, dem er auf der Oettingenschen Familienreise in Rom erlag.

58.) MORITZ VON ENGELHARDT, vgl. Anm. 26

59.) Wahrscheinlich OPPOLZER, Vergl. Anm. 39

60.) FRITZ und VICTOR STRYK, Vettern der Brüder Oettingen,

gingen ebenfalls in Werro zur Schule und waren während des Dorpater Studiums Glieder der Livonia. Später spielten sie aktive Rollen in der Landesverwaltung.

61.) AUGUST VON OETTINGEN, hatte von Sommer 1844 bis 1845 in Heidelberg zwei Semester lang studiert.

62.) Gemeint ist die trostlose Lage der Ostseeprovinzen im Angesicht der drohenden Russifizierung.

63.) Die Familie VON OETTINGEN plante damals die Auswanderung nach Amerika.

64.) Familie APOR stammte aus Ungarn. Frau Charlotte Apor, geb. Stresow, stammte jedoch aus Riga und war über Georgs Mutter (Helena v. Knorring) weitläufig mit Oettingens verwandt.

65.) Das medizinische Fach.

L I T E R A T U R - V E R Z E I C H N I S

1. Aus baltischer Geistesarbeit, Reden und Aufsätze. Neu herausgegeben vom Deutschen Verein in Livland. Riga 1909

2. BEISE, Theodor: Die deutsche Universität Dorpat im Lichte der Geschichte und der Gegenwart. Leipzig 1882

3. BOETTICHER, Dora von: Typisch Baltisches, Manuskript, 1958

4. BRENNSOHN, ISODORUS: Die Ärzte Kurlands. Vom Beginn der herzoglichen Zeit bis zur Gegenwart. 2. Auflage Riga 1929

5. derselbe: Die Ärzte Livlands von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Ein biographisches Lexikon nebst einer historischen Einleitung über das Medizinalwesen Livlands. Riga 1905

6. BUCHHOLTZ, Arend: Bilder aus baltischer Vergangenheit.
In: Ostsee und Ostland I, Die baltischen Provinzen 6, Berlin 1917

7. derselbe: Die deutschen Ostseeprovinzen, Berlin 1915

8. derselbe: Ernst von Bergmann. Mit Bergmanns Kriegsbriefen von 1866, 1870/71 und 1877. Leipzig 1911

9. ECKART, Julius von: Lebenserinnerungen Bd. 1 und 2. Leipzig 1910

10. derselbe: Die baltischen Provinzen Rußlands. Politische und kulturgeschichtliche Aufsätze, Leipzig 1868

11. EGGERS, Alexander: Baltische Briefe aus zwei Jahrhunderten. Berlin (1917)

12. ENGELHARDT, Roderich v.: Alt-Dorpat um 1870,in: Baltisches Geistesleben, Reval 1928

13. derselbe: Aus der Blüthezeit baltischen Geistes. in: Baltisches Geistesleben, Reval 1928

14. derselbe: Die deutsche Universität Dorpat in ihrer geistesgeschichtlichen Bedeutung, Reval 1933

15. derselbe: Die Gebrüder von Oettingen in: Baltisches Geistesleben. Zeugnisse aus deutscher Kulturarbeit. Reval 1929

16. GERNET, Axel v.: Die im Jahre 1802 eröffnete Universität Dorpat und die Wandlungen in ihrer Verfassung. Reval 1902

17. GIRGENSOHN, Joseph: Die Ostseeprovinzen. Quellensammlung für den geschichtlichen Unterricht an höheren Schulen. Leipzig/Berlin 1916

18. GRÜNFELD, Abraham: Verzeichnis der von der medizinischen Fakultät zu Dorpat seit ihrer Gründung (1802-1892) veröffentlichten Schriften nach Archiven der Universität. Halle 1893

19. Handbuch, kurzes, der Ophthalmologie. 4 Berlin 1931

20. HASSELBLATT, A. und Otto,G.: Album academicum der kaiserlichen Universität Dorpat. Dorpat 1889

21. HIRSCH, August: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. 2. Auflage Berlin 1932

22. HIRSCHBERG, I.:Die Augenärzte Rußlands in: AXENFELD, Theodor u.ELSCHNIG, Anton: Handbuch ges. Augenheilkunde. 2. Auflage Bd.14 Berlin 1915/16

23. HÖRSCHELMANN, Helene: Aus alten Dorpater Tagen. Balt.Monatsschr. f. Rußland, Reval 1912

24. HUECK-DEHIO, Else: Liebe Renata. Heilbronn (1955)

25. LEMM, Robert, A.v.: Dorpater Ratslinie 1319-1889 und das Dorpater Stadtamt 1878-1918. Ratspersonen, Beamte und Angestellte des Rats und des Stadtamtes von Dorpat von 1319-1918 in chronologischer und alphabetischer Ordnung. Marburg/Lahn 1960

26. LENZ, Wilhelm: Album Livonorum Dorpat 1822-1939 Herausgegeben vom Philisterverband der Livonia, 1958 (o.O.)

27. LEVICKIJ, G.V.: Biograf, slovar' professorov i prepodavatelej Imp. Jur'evskogo ... universiteta. (Biograph. Lexikon d.Professoren u. Dozenten der Kaiserl. Universität Jur'ev). Jur'ev 1903

28. MÜHLENDAHL, Ernst v.: Die baltischen Ritterschaften Glücksburg 1953

29. NEANDER, Theodor: Die deutsche Universität Dorpat im Lichte der Geschichte und der Gegenwart. Eine historische Studie auf dem Gebiete östlicher Kulturkämpfe. Leipzig 1882

30. OETTINGEN, Alexander v.: Haus und Heimat in: Baltische Lebenserinnerungen, ges.u.hrsg. von A.EGGERS, Heilbronn 1926

31. OETTINGEN, Arved v.: Sechs Brüder von Oettingen. Ihr Leben und Wirken für die livländische Heimat. (unveröffentl.Manuskript)

32. OSTWALD, Wilhelm: Lebenslinien. Eine Selbstbiographie. Bd. 1-3. Berlin 1926/27

33. PAGEL, Julius Leopold: Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des 19.Jahrhunderts. Berlin u. Wien 1901

34. PETUCHOV, Evgenij Vjaceslavovič: Imperat.Jur'evskij, byvsej Derptskij universitet za sto let ego suscestvovanija (1802-1902). (Die Kaiserl. Jur'evsche, früher Dorpater Universität in den Hundert Jahren ihres Bestehens, 1802-1902). Bd.1, Jur'ev 1902

35. PIROGOW, Nicolai Iwanowitsch: Lebensfragen. Tagebuch eines alten Arztes. Aus dem Russischen übertragen von August Fischer, Stuttgart 1894

36. PISTOHLKORS, Harry v.: Livlands Kampf um Deutschtum und Kultur. Eine Übersicht aller bedeutungsvollen Ereignisse aus der Geschichte des alten Ordensgebietes Livland. Berlin 1918

37. POGGENDORFF, J.C.: Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften, Bd.1-6, Leipzig-Berlin 1863-1940.

38. ROHRBACH, Paul: Das Baltenbuch. Die baltischen Provinzen und ihre deutsche Kultur. Dachau (o.J.)

39. SCHIRREN, Carl: Livländische Antwort an Herrn Juri Samarin. 4.Aufl. Leipzig 1919

40. SIVERS, Jegor v.: Das Buch der Güter Livlands und Oesels. Riga 1863

41. SIVERS, Rolf v.: Die Gutsuntertänigkeit in Livland, besonders im 19.Jahrhundert. Diss.jur. Erlangen (o.J.)

42. TAUBE, Helene v.: Graf Alexander Keyserling. Ein Lebensbild aus seinen Briefen und Tagebüchern. Bd. 1, 2, Berlin 1902

43. TOBIEN, Alexander v.: Die Livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russischen Nationalismus. Riga 1925

44. TRANSEHE-ROSENECK, A.v.:Genealogisches Handbuch der baltischen Ritterschaften. Herausgegeben vom Verband des Livländischen Stammadels. Teil Livland. Görlitz (1930/35)

45. UNGERN-STERNBERG, Walter Frh. v.: Geschichte der baltischen Ritterschaften. Limburg/Lahn 1960

46. Verzeichnis der Dozenten der Dorpater medizinischen Fakultät. Dorp. med. Ztschr. 1871

47. WEISS, Carl: Zur Statistik und Ätiologie der unter dem Landvolke Livlands am häufigsten vorkommenden Augenkrankheiten, besonders des Trachoms. Diss.med. Dorpat 1861

48. WITTRAM, Reinhold: Baltische Geschichte. Die Ostseelande Livland, Estland, Kurland 1180 - 1918. München 1954

49. derselbe: Livland, Schicksal und Erbe der baltischen Deutschen, Berlin 1940

50. (WOLFF, Nicola Frh. v.): Livlands Landräte und Landmarschälle, Tartu 1932

L E B E N S L A U F

Am 17.April 1939 wurde ich als fünftes Kind des Diplomingenieurs Dr. Ing.Georg Saenger und seiner Ehefrau Marga, geborene von Oettingen, in Berlin geboren. Im Herbst 1946 wurde ich in Nienhagen/Mecklenburg eingeschult. 1948 flüchteten wir nach Hannover. Dort besuchte ich bis Ostern 1950 weiter die Grundschule und danach die Elisabeth-Granier-Schule, Gymnasium für Mädchen, an der ich im Februar 1959 die Reifeprüfung ablegte. Im Mai 1959 begann ich in Heidelberg mit dem Studium der Medizin und bestand nach fünf Semestern dort das Physikum mit sehr gut. Das klinische Studium begann ich in Wien und wechselte nach zwei Semestern nach Berlin,wo ich nach weiteren vier Semestern von September 1964 bis März 1965 die ärztliche Prüfung ablegte. Anfang Mai dieses Jahres habe ich auf einer Chirurgischen Abteilung mit der Ausbildung als Medizinalassistentin begonnen. Nach der Approbation möchte ich mich für Pädiatrie spezialisieren.

Imma Saenger